Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

1 Cent | Chicago, Samstag, den 19. März 1898. — 5 Uhr-Ausgabe. | 10. Jahrgang. — No. 66

Telegraphische Depeschen.

Inland.

Alles noch ungewiß.

Die amerikanisch-cubanisch-spanische Lage.

Washington, D. C., 19. März. Der Präsident, sein Kabinet, der Kongreß und das ganze offizielle Washington sehen dem Bericht des amerikanischen Untersuchungsrathes über die Ursache der Zerstörung des „Maine" mit nicht geringerer Spannung entgegen, als das Publikum im Allgemeinen. Wiederholt hieß es, daß der Bericht, oder der wesentliche Theil desselben, bereits in den Händen des Präsidenten sei. Aber der Flottensekretär Long stellt dies beharrlich in Abrede, sagt jedoch, die Administration erwarte den Bericht „in wenigen Tagen".

Viele glauben, daß dies nicht die volle Wahrheit sei, und die Administration aus diplomatischen Gründen den andern Theil der Wahrheit zurückhalte. Allgemein aber nimmt man jetzt an, daß bald ein entschiedener Schritt in der einen oder anderen Richtung erfolgen werde, vielleicht unerwartet schnell.

Von gewisser Seite wird ein sehr baldiges Einschreiten der Regierung in der cubanischen Frage in Aussicht gestellt, von anderer Seite munkelt man wieder von neuen Kompromissen u.s.w. und einem diesbezüglichen Einfluß des neuen spanischen Gesandten dahier auf die Administration. Trotz aller gegentheiliger Erklärungen wird die Ordre betreffs Wegberufung des Kriegsschiffes „Montgomery" aus den cubanischen Gewässern und Zusammenziehung eines Geschwaders in den Hampton Roads von Vielen für einen Rückzug angesehen, um so mehr, als einer neuerlichen Meldung zufolge, die Festhaltung der spanischen Torpedoboot-Flotille an den Kanarischen Inseln lediglich aus dem Grund erfolgt ist, weil erst ein spanisches Kreuzerboot dort erwartet werden soll, unter dessen Geleite dann die Flotille wirklich nach den cubanischen Gewässern abfahren werde.

Es wird als leicht möglich bezeichnet, daß der Kongreß die Politik des Präsidenten umstoßen und die Unabhängigkeit Cubas entscheiden werde. So oft irgend eine Andeutung gemacht wird, daß der Präsident einen neuen Schiedsgerichts- oder sonstigen Verzögerungsplan unter Erwägung habe, nimmt ein großer Theil seiner eigenen Partei im Kongreß eine drohende Haltung ein. Senator Davis, Vorsitzender des Ausschusses für auswärtige Beziehungen, der immerhin noch zum konservativen Element gehört und bisher stets einer der Unterstützer des Präsidenten war, äußerte sich heute: „Die Zeit für ein Schiedsgericht ist vorbei!" In derselben Weise sprachen sich die Senatoren Cullom, Foraker und andere Mitglieder des genannten Ausschusses aus.

Der Abgeordnete und Ausschuß-Vorsitzer Mercer von Omaha sagte: „Es kann kaum möglich sein, daß der Präsident an einen neuen Plan denkt, die Schlichtung dieser Frage zu verzögern. Wenn er nicht rasch handelt, wird es der Kongreß thun. Wir sind unseren Wählerschaften verantwortlich."

Washington, D. C., 19. März. Der Vorsitzende des Abgeordnetenhaus-Ausschusses für auswärtige Beziehungen; Boutelle, wird am Dienstag die Flottenverwilligungs-Vorlage einberichten, und dieselbe fordert (in der Gestalt, welche sie augenblicklich hat) zwischen 50 und 60 Millionen Dollars, d. h. etwa 25 Millionen mehr, als irgend eine andere Vorlage, die jemals dem Haus einberichtet wurde.

Man erwartet, daß die Ver. Staaten in wenigen Tagen wieder ein brasilianisches Kriegsschiff im Besitz haben werden, nämlich das Torpedo-Kanonenboot „Tupy." Es scheint, daß Flottensekretär Long jetzt darauf ausgeht, mehr Torpedoboot-Zerstörer zu beschaffen. Spanien ist mit diesen, für Schlachtschiffe und Torpedoboote so gefährlichen Fahrzeugen bis jetzt besser versehen, als die Ver. Staaten. Schnellfahrende Jachten übrigens lassen sich in solche Fahrzeuge umwandeln, und sollen außer der „Mayflower" noch mehr solche angekauft werden.

New York, 19. März. Ein Washingtoner Korrespondent des „N. Y. Herald," welcher gut unterrichtet sein will, meldet dem Blatt: Obwohl die „„Maine" - Zerstörung unzertrennlich mit der allgemeinen cubanischen Lage verkettet ist, versichert mir ein Mitglied des Kabinets, daß der Präsident die erstere Frage diplomatisch behandeln wird, ehe er Spanien Vorstellungen betreffs der Unabhängigkeit Cubas macht. Die Zerstörung des „Maine" wird als ein zusätzliches und letztes Argument für eine schleunige Beendigung des Krieges in Cuba benutzt werden."

Einer Spezialdepesche zufolge hat der deutsche Ex-Kanzler Bismarck gestern in einer Unterredung vorausgesagt, daß Cuba bald eine unabhängige Republik sein werde und zwar durch diplomatische Mittel.

New York, 19. März. Es trifft hier die Nachricht ein, daß der spanische General Pando in Cuba von den Leuten des Insurgentenführers Calixto Garcia zu Trinidad gefangen genommen worden sei.

Pando hatte die zweite Stelle im spanischen Oberbefehl, unter General Blanco, und leitete die spanischen Operationen im Feld, während Blanco sich den Versuchen zur Herbeiführung des Friedens durch Autonomie und auf andere Weise widmete.

(Bulletin:) Athen, 19. März. Das griechische Ministerium hat den Vorschlag der Ver. Staaten betreffs Ankaufs von 3 griechischen Schlachtschiffen abgelehnt.

Kongreß.

Washington, D. C., 19. März. Das Abgeordnetenhaus nahm die Resolution an, wonach Vorräthe für Heer und Flotte, die im Ausland im Namen der amerikanischen Regierung angekauft werden, bis zum 1. Juni 1899 zollfreie Einfuhr genießen.

Edelstein-Gruben wiedergefunden.

Fan Francisco, 19. März. Die Expedition, die vom „San Francisco Call" nach den entlegenen Wildnissen des Countys San Bernardino gesandt wurde, hat eine Entdeckung gemacht, durch welche mindestens die Alterthumskunde sehr bereichert worden ist. Sie fand nämlich die verschollenen Türkis - Gruben des mexikanischen Alterthums, die geheime Quelle, aus welcher die Azteken ihren ganzen Vorrath an diesen Edelsteinen bezogen. Auch entdeckte man noch viele zurückgelassene steinerne Werkzeuge und Geräthe und Erzeugnisse aztekischer Töpfereikunst. Uebrigens ist man noch nicht sehr tief in die betreffenden Gruben gedrungen.

Bank-Raub in Illinois.

Springfield, Jll., 19. März. Einbrecher drangen zu früher Morgenstunde in die Staatsbank zu Franklin, 9 Meilen südlich von hie im County Morgan, und erbeuteten $10,000 in Baargeld nebst werthvollen Papieren. Gewölbe und Spindenthüren wurden aufgesprengt. Man entdeckte das Verbrechen erst, als die Bank wieder geöffnet wurde.

Selbstmord.

Warsaw, Ind., 19. März. P. S. Kreig, welcher mehrere Meilen südlich von hier lebte, beging Selbstmord, indem er sich in einem Farm-Brunnen ertränkte. Da das Wasser nicht tief genug war, so stellte er sich auf den Kopf. Kreig war wohlhabend, und man kennt keinen Grund für die Verzweiflungsthat.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Buenos Ayrean von Glasgow; Paris von Southampton; Exeter City von Bristol.

Abgegangen.

New York: Corean nach Glasgow; Nomadic nach Liverpool: Weimar nach Bremen; Kaiser Wilhelm II. nach Genua u.s.w.

(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

Ausland.

Reichstag.

Bebel bringt die 48er Märzzeit in Erinnerung. — Leidenschaftliche Worte und Schmähungen fliegen hin und her. — Puttkamer und das „Gesindel".

Berlin, 19. März. Auch der Reichstag hatte gestern in seiner Art eine „Märzfeier", die zeitweise ziemlich leidenschaftlich verlief. Während die Militär-Strafreform-Vorlage erörtert wurde, brachte der Sozialistenführer Bebel den 50. Jahrestag der März-Revolution auf's Tapet. Bezugnehmend auf die Vorrechte, welche die Offiziere genössen, erinnerte er an den 18. März 1848, als das Volk für seine Rechte und seine Freiheiten gekämpft habe. Der Kriegsminister General v. Goßler erwiderte auf die Bebel'schen Bemerkungen und sagte, jener Tag sei einer der traurigsten in der preußischen Geschichte gewesen. Abg. Munkel von der freisinnigen Volkspartei, war der nächste Redner. Er trat dem Kriegsminister eifrig entgegen und sagte, aus jenem Tag sei ein großes verfassungsmäßiges Zeitalter hervorgegangen, so sogar schließlich das Reich selbst.

Hier mischte sich der Präsident v. Buol-Berenberg ein und bemerkte, er wolle durchaus nicht die Bedeutung jenes Tages in Abrede stellen, müsse aber im Interesse der folgenden Redner Hrn. Bebel ermahnen, diesen Gegenstand nicht gewaltsam in die Angelegenheit hereinzudrängen, welche jetzt zur Debatte stehe.

Bebel protestirte gegen diesen Versuch, ihm den Mund zu verbieten, und unter großem Lärm griff er heftig den Kriegsminister und andere Regierungsredner an, welche die Kämpfer von 1848 als „Janhagel" bezeichnet hätten, was einfach schmachvoll sei. „Hätten die Kämpfer von 1848 ihren Zweck erreicht," fuhr er fort, „so wären die Ereignisse von 1870 nicht nothwendig geworden. Der König bekundete schon 1848 Zeichen der Unfähigkeit, und damals hat selbst der heutige Finanzminister Dr. Miquel auf Seiten der Revolutionäre gestanden. Wären die im Jahre 1848 gemachten Versprechungen erfüllt worden, so wäre kein Bismarck erforderlich gewesen. Aber der König brach sein Wort —"

Der Präsident rief den Redner zur Ordnung. Dieser aber fuhr fort und sagte noch: „Die Männer des alten Nationalbundes sind jetzt verstummt. Der König von Preußen machte 1860 „durch Gottes Gnade" Kehraus. Das Volk wird aber gleichfalls das Recht haben, eines Tages Kehraus zu machen."

Unter den Regierungsrednern war auch wieder Frhr. v. Stumm, welcher behauptete, die preußische Verfassung sei weiter nichts, als ein freiwilliges Geschenk des Königs.

Der nationalliberale Führer Bennigsen sagte, das preußische Königsthum habe allerdings am 18. März 1848 einen Stoß erlitten, im Uebrigen habe dieser Tag doch wenig Bedeutung in der Entwickelung der deutschen Angelegenheiten gehabt. Dann sprach er von dem Antheil des späteren Kaisers Wilhelm an jenen Ereignissen, und davon, daß der „Junker" Bismarck es gewesen sei, welcher hauptsächlich geholfen habe, das deutsche Reich zu gründen.

Berlin, 19. März. Die Auftritte im Reichstag, bei dem Wortgefecht über die Märztage, waren zum Theil noch stürmischer, als erst gemeldet wurde, ja geradezu skandalös!

Mit den Fäusten schlugen die Abgeordneten auf die Pulte, Schimpfreden flogen nur so hin und her, und in den Lärm mischten sich zahlreiche Ordnungsrufe.

Die 48er März-Revolution kam auf folgende Weise in die Debatte über die Militär-Strafreform-Vorlage:

Die Konservativen verlangten, daß die Offiziere nur dann verhaftet würden, wenn sie bei Verbrechen auf frischer That ergriffen werden sollten.

Bebel: „Sonderbar, daß am 50. Jahrestage der siegreichen Revolution die Offiziere eine Ausnahmestellung verlangen."

Kriegsminister: „Es ist das traurigste Blatt der deutschen Geschichte."

Stumm: „Die Darlegung Bebels ist eine Geschichtsfälschung."

Puttkamer: „Die Barrikadenkämpfer bestanden aus auswärtigem Gesindel, Juden, Polen und Franzosen."

Bebel: „Das ist eine Infamie." (Großer Tumult)

Puttkamer: „Die irregeleiteten Massen vergaßen sich soweit, gegen das Königthum von Gottesgnaden sich zu erheben. Die Armee wird ihre Aufgabe das nächste Mal noch besser fertig bringen."

Bebel: „Abwarten! Ich protestire dagegen, daß die Kämpfer von 1848 „Gesindel" genannt werden. Wären die Märzkämpfe erfolgreich gewesen, so wäre 1870 nicht nothwendig gewesen. Der König gab bereits damals ein Zeichen der Unzurechnungsfähigkeit. (Große Unruhe, welche sich bei den weiteren, schon erwähnten Aeußerungen noch immer mehr steigerte.) ...der König war unzurechnungsfähig und wortbrüchig." (Riesiger Tumult, die Abgeordneten schlugen mit den Fäusten auf den Tisch, und der Präsident rief den Redner zur Ordnung.)

Bebel (fortfahrend): „Die Freunde des Anarchisten Miquel schweigen heute. (Zuruf: Unverschämter Kerl!) Was soll das Gerede vom Gottesgnadenthum? Wer jagte 1866 die Fürsten zum Teufel? Wenn das Gottesgnadenthum so aufräumen kann, hat da das Volk nicht das Recht, ein Gleiches zu thun." (Gelächter, Ohorufe rechts.)

Kropitschek: „Haßerfülltere Worte sind niemals gehört worden."

Bebel: „Schulmeister!"

Kropatschek: „Drechslermeister." — (Der Tumult steigt und der Präsident läutete mehrere Minuten lang die Glocke, bis die Ruhe wiederhergestellt worden war.)

Der Nationalliberale Bennigsen sagte in seiner Rede: „Man muß die historische Bedeutung der Märztage anerkennen. Leider erlitt das Königthum 1848 eine schwere Niederlage. Der Einheitsgedanke, der vom Frankfurter Parlament ausgegangen war, ist damals unterlegen. Erst Wilhelm und der „Junker" Bismarck haben die damals unterlegene Einheit verwirklicht."

Bebel bemerkte dann noch: „Diese Diskussion war mein Werk; ich bin damit zufrieden."

Das Pult des soeben erst aus der Gefängnißhaft gekommenen Sozialisten Liebknecht war mit einem Kranz rother Rosen geschmückt, der mit einer rothen Schleife versehen war.

Nachträgliches zur Märzfeier.

Berlin, 19. März. Trotz des beständig strömenden Regens ergoß sich gestern immerhin ein gewaltiger Menschenstrom nach dem Nordosten Berlins zu, in den Friedrichshain, und bis gegen Mittag waren bereits mehr als 500 Kränze auf den Gräbern der Märzgefallenen niedergelegt. Die Polizei hinderte am Allgemeinen das Niederlegen der Kränze nicht, dagegen schnitt sie an einer Anzahl Kränze die an denselben angebrachten rothen Schleifen und Inschriften ab. Die Fraktion der Linken des preußischen Abgeordnetenhauses, widmete einen Kranz mit schwarz-weißer Schleife.

Obwohl der Oberbürgermeister Dr. Zelle, auf Veranlassung des Provinzial-Oberpräsidenten Dr. v. Achenbach, den Beschluß des Stadtverordneten-Kollegiums betreffs Sendung einer Deputation mit Kranz nach dem Friedrichshain beanstandet hatte, konnte er nicht verhindern, daß viele Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung für sich nach dem Friedrichshain hinaus zogen. Dort spielten sich viele interessante Szenen ab. Mehrfach kam es vor, daß am Grabe des, am 18. März 1848 gefallenen Vaters der Sohn das Wort ergriff und das Andenken des Todten pries.

(Vergleiche auch das Betreffende unter „Im Reichstag" und unter „Telegraphische Notizen".)

Berlin, 19. März, Am Abend des Märztages waren alle Vororte, besonders Rixdorf, illuminirt, und überall erblickte man entsprechende Transparente. Die Versammlungen waren sämmtlich überfüllt. Soweit jedoch bekannt, verlief Alles ordnungsmäßig. Die Redner in den Arbeiterversammlungen waren Bebel, Dr. Arons, Braun, Ledebour, Liebknecht, Vogtherr, Wurm und Professor Quidde von München.

In Altona wurde die Feier ganz verboten.

Unharmonisches im Theaterleben.

Wien, 19. März. Der Abschied des bekannten Tenoristen van Dyck von der Wiener Hofoper gestaltete sich zu einem Skandal. Es fand eine Reihe geräuschvoller Kundgebungen für und wider den Scheidenden statt.

Adeline Sandrock, die Heroine des Wiener Burgtheaters (als Nachfolgerin von Charlotte Wolter) verlangt ihre Entlassung. Sie ist auf's Höchste erzürnt darüber, daß der Kontrakt für ihre, wenige bedeutende Schwester nicht erneuert wurde.

Die Erstaufführung des neuen Ballets „Künstlerblut" in der Wiener Hofoper ist gefährdet, da es zu einem Zerwürfniß und einem scharfen Renkontre zwischen dem Hof-Operndirektor Gustav Mahler und dem Kapellmeister Bayer bei der Probe gekommen ist. (Schon vorher hatten der Direktor und der Komponist Leoncavallo ein Zerwürfniß gehabt, das nur mit Mühe beigelegt werden konnte.)

Wegen Landesverraths verurtheilt

Köln, 19. März. Im Aachener Landesverraths-Prozeß ist der Feldwebel Hahnenbruch, welcher durch den Kafetier Peter Mindorff zu Vervier militärische Geheimnisse ausländischen Offizieren verrathen hatte, zu 34, und der Mitschuldige Kirchner zu 22 Monaten Zuchthaus verurtheilt worden.

Alarm-Nachrichten von Transvaal.

London, 19. März. Privat-Nachrichten von der Südafrikanischen Transvaal-Republik besagen: Neue und bedentliche Mißhelligkeiten mit Großbritannien bereiten sich vor! Bereits werden britische Truppen an der Grenze zusammengezogen. In Johannesburg herrscht gegenwärtig große geschäftliche Noth.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Unter Wasser gesetzt.

Ein Gewitter von tropenartiger Heftigkeit.

Das Gewitter, welches sich gestern Abend über Chicago entlud und während des größeren Theiles der Nacht andauerte, war in seiner tropenartigen Heftigkeit eine für unsere Gegend und mehr noch für die Jahreszeit ganz außergewöhnliche Naturerscheinung. Die Wassermasse, welche aus den Wolken herabströmte, hat sich nach dem Bericht der Wetterwarte auf 1.89 Zoll belaufen. Die Atmosphäre war mit Elektrizität überladen, und das machte sich besonders in den Waggons der elektrischen Straßenbahnen auf das Unheimlichste bemerkbar. Viele Passagiere haben es vorgezogen, lieber zu Fuß zu gehen und bis auf die Haut naß zu werden, als sich den aus allen Ecken und Enden Funken sprühenden Gefährten anzuvertrauen.

Die Fassungskraft der Abzugskanäle, in welche nicht nur das Regenwasser, sondern eine Menge Straßenschlamm floß, hat sich vielerorts als ungenügend erwiesen. Eine allgemeine Ueberschwemmung der benachbarten Kellerräume war die Folge, und der dadurch angerichtete Schaden ist sehr beträchtlich.

Gewaltsam befreit.

Die 16jährige Kittie Stokes ist vor einigen Wochen zur Probe aus der Strafanstalt für jugendliche Verbrecherinnen in Geneva entlassen worden. Sie hat die Probe nicht bestanden, sondern wurde gestern in einem „Klublokal" an der Aberdeen Straße angetroffen und von Neuem verhaftet. Heute wurde sie in der Polizeistation an der Desplaines Straße einem Vertreter der Strafanstalt übergeben, welcher sie dorthin zurücknehmen sollte. Sie wurde diesem Hüter aber von einigen Freundinnen, die mit ihr vor dem Kadi erschienen waren, gewaltsam entrissen, und hat sich dann schleunigst aus dem Staube gemacht.

Er kehrt zurück.

Amos Forsythe aus Oskosh, der vor zehn Tagen mit seiner Gattin nach Chicago kam und dieser von hier aus mit $600 von ihrem Gelde durchbrannte, hat den Mammon verbummelt und ist nach Chicago zurückgekehrt. Die liebende Gattin will ihn in Gnaden wieder aufnehmen, wenn er zuvor etwas thut, um sich den Suff abzugewöhnen.

Aus Regierungskreisen.

Republikanische Town- und Aldermen-Konvente.

Die Republikaner Hyde Parks haben heute folgendes Town-Ticket aufgestellt:

Assessor — Charles E. Randall, 32. Ward.

Supervisor — P. D. Peterson, 33. Ward.

Kollektor — John B. McGee, 34. Ward.

Clerk — B. S. Rosenick, 33. Ward.

* * *

Alderman Nathan M. Plotke ist heute von seinen republikanischen Parteigenossen auf's Neue zum Alderman-Kandidaten der 21. Ward nominirt worden. Von 22 Delegaten, die an dem Konvent theilnahmen, stimmten 20 für ihn und 2 für den Kundenschneider Henry Turner. Plotte's Nominirung wurde dann per Akklamation zu einer einstimmigen gemacht. Der Konvent selbst fand in einer Halle an Lincoln und Garfield Avenue statt. Louis Schuknecht führte den Vorsitz, während Jacob Miller als Sekretär fungirte.

Die drei Alderman-Kandidaten der 21. Ward sind somit: Plotke (Republ.), McGillen (Demokr.) und Herrman (Unabh.) Die beiden Erstgenannten sind von der „Municipal Voters' League" auf die schwarze Liste gesetzt worden, während die Wahl Herrman's befürwortet wird.

* * *

Die Republikaner der 1. Ward haben heute den Schankwirth Patrick S. Reilly zu ihrem Alderman-Kandidaten erkoren. Derselbe ist ein früheres Mitglied der Staats-Legislatur und wohnt Nr. 2383 State Str.

* * *

Bei den republikanischen Primärwahlen wurden gestern insgesammt 36,482 Stimmen abgegeben, oder 18 Prozent des McKinley-Votums in 1896 (205,061). Die Demokraten brachten 42,581 Stimmen heraus, oder 21 Prozent des Bryan-Votums.

In der 12. Ward haben gestern 3236 Wähler gestimmt, in der 7. Ward nur 320.

* * *

Von den 80 Bewerbern um Anstellung als Zivildienst-Examinatoren zur Durchsicht und Zensirung schriftlicher Prüfungsarbeiten haben 34 das gestern abgehaltene Examen bestanden. Unter ihnen befinden sich folgende Kandidaten mit deutschen Namen: Georg M. Bersick, von Nr. 460 Dayton Straße; Charlotte A. Donders, von Nr. 2830 Calumet Avenue; M. Ascher, von Nr. 454 Orchard Str.; L. B. Frost, State und Ohio Straße, und Ph. G. Schaafer, von Nr. 330 La Salle Avenue.

* * *

Der Gemeinderath hat in dem Jahres-Etat die Summe von $70,000 für ein neues Dampfspritzenboot ausgesetzt. Von diesem Betrage sollen nun $20,000 zur Ausdehnung des Leitungsröhrensystems in der unteren Stadt verwandt werden, damit die Feuerboote von besserem Nutzen beim Bekämpfen von Bränden im Geschäftsviertel der Stadt sein können. Zehnzöllige Hauptröhren sollen vom Fluß aus in Wabash und Michigan Avenue gelegt werden, von denen dann Abzweigungen nach Dearborn und State Str. gehen. In gleicher Weise sollen Monroe und andere Straßen östlich und westlich vom Fluß in direkte Verbindung mit den Hydranten der Dampfspritzenboote gebracht werden, sodaß die drei städtischen Feuerboote gemeinsam in jeder Minute 22,000 Gallonen Wasser in den Feuerbrand schleudern können.

* * *

Zu ehrendem Angedenken an die jüngsthin verstorbene Temperenz-Predigerin Frances E. Willard soll die Chicago Avenue in Evanston in „Willard Avenue" umgetauft werden. Dieselbe erstreckt sich von South Evanston nach Sheridan Road und University Place, und ist nahezu zwei Meilen lang. Der Gemeinderath des Vorstädtchens wird am Dienstag Abend den Vorschlag näher erörtern.

Feuer.

In dem leerstehenden Hause Nr. 6639 State St., Eigenthum von Orin Dorr, kam heute Morgen ein Feuer zum Ausbruch. Dasselbe theilte sich auch dem von Herrn Dorr bewohnten Nachbarhause mit und hat an den beiden Gebäuden einen Schaden von zusammen etwa $425 angerichtet.

Kurz und Neu.

* Ein Spitzel der Englewood Law and Order League unterbreitete heute der Grand Jury eine Menge Belastungsmaterial gegen Personen, welche im Schlachthausbezirk angeblich Spielhäuser betreiben.

* Frau Amanda Smith wurde gestern Nachmittag in ihrer Wohnung, Nr. 1344 Fulton Straße, von einem Gähnkrampf befallen, der schließlich die Mundsperre zur Folge hatte. Die Aermste mußte dem County-Hospital überwiesen werden.

* Das Flottenministerium in Washington hat Kontrakte für bedeutende Fleisch-Lieferungen an die Bundes-Marine ausgeschrieben, und dieselben werden wahrscheinlich an die großen hiesigen Schlachthausfirmen vertheilt werden.

Elektrische Droschken.

Solche werden binnen Kurzem hier in Gebrauch kommen.

Die Owen H. Fay Livery Company wird im Laufe dieses Frühjahrs fünfzig elektrische Droschken in Gebrauch nehmen, welche gegenwärtig, nach patentirten Plänen des hiesigen Erfinders C. E. Woods, von der Fischer Equipment Company für sie gebaut werden. Diese Droschken werden dem Publikum unter gleichen Bedingungen zur Verfügung gestellt werden, wie jetzt die von Pferden gezogenen Miethskutschen. Sie sind mit Sammelbatterien versehen, welche elektrische Kraft genug enthalten, um das Gefährt 40 Meilen weit fortzubewegen, und zwar mit einer Geschwindigkeit, die nach Belieben bis auf 19 Melen per Stunde erhöht werden kann. Die Batterie kann in jeder elektrischen Kraftstation neugefüllt werden. Die Steuerung des Wagens bietet fast gar keine Schwierigkeiten. Das Gewicht der Woods-Droschke wird sich auf nur 2600 Pfund belaufen. Aehnliche Wagen, die in New York und in Europa bereits in Gebrauch sind, wiegen durchgängig nahezu das Doppelte. — Der „Hub" und die Firma Montgomery, Ward & Co. lassen bei der Fischer Equipment Co. ebenfalls einige elektrische Wagen bauen, welche sie für ihre Geschäftszwecke benutzen werden.

Jäh dahingerafft.

Der Kommissionshändlier Samuel Taussig brach gestern Nachmittag in seiner Geschäftsoffice, im Hause Nr. 42 River Straße, plötzlich bewußtlos zusammen und that wenige Minuten später seinen letzten Athemzug. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein jähes Ende bereitet. Taussig war 45 Jahre alt. Seine Leiche wurde nach der Familienwohnung, Nr. 4324 Vernon Avenue, gebracht.

In Harvey & McGuire's Logirhaus, Nr. 334 Clark Straße, wurde gestern Abend ein etwa 70 Jahre alter Mann, Namens John Carr, der sich noch am Tage zuvor anscheinend des besten Wohlseins zu erfreuen hatte, entseelt in seinem Bette liegend aufgefunden. Herzschlag wird als Todesursache angenommen. Die Leiche ist vorläufig in Rolstons Bestattungsgeschäft an der Adams Straße aufgebahrt worden.

Zum Prozeß festgehalten.

Die beiden Italiener Salvadore Guffre und Michaele Talmeo, welche unter der Anklage stehen, vor etwa 18 Monaten ihren Landsmann Salvadore Rinalli in seiner Wohnung Nr. 90 Tilden Avenue, während eines Streites erschossen zu haben, sind heute von Richter Martin den Großgeschworenen überwiesen worden. Talmeos Bürgschaft wurde auf $5000 festgesetzt, während Guffre, als der Hauptschuldige, im Gefängniß zu verbleiben hat. Die Angeklagten waren bekanntlich vor Kurzem in New Orleans dingfest gemacht worden.

Der Blinde und der Lahme.

Charles Machek, der Herausgeber, und Nathan Zlodnicki, der Redakteur des polnischen Witzblattes „Kuryer Swiataczny," sind heute von der Grand Jury wegen krimineller Verleumdung in Anklagezustand versetzt worden. Den Grund der Anklage bildete ein Artikel, in welchem Herr Zlodnicki sich in sehr boshafter Weise über seine Kollegen Stanislaus Szwajkart und Stanislaus Niszy lustig gemacht. Der eine Stanislaus ist blind, der andere lahm, und diese bedauerlichen Eigenschaften der beiden Literaten machte der böse Zlodnicki zur Grundlage seiner Angriffe auf die Herren, an welchen sich nach seiner Darstellung nur sehr vereinzelte gute Haare befinden.

Auf frischer That abgefaßt.

Ein gewisser Peter Sheehan wurde während der letzten Nacht in der Nähe seiner Wohnung, Nr. 512 Wabash Avenue, von einem Wegelagerer angefallen, der sich sofort mit großem Geschick daran machte, seinem Opfer die Taschen auszuleeren. Glücklicherweise kam in diesem kritischen Augenblick ein Polizist des Weges, dem es nach einer kurzen Jagd gelang, den Strolch einzuholen und dingfest zu machen. Auf der Station gab der Arrestant seinen Namen als Roy Ellsworth an.

Geldschrankfprenger.

Auf dem Polizei-Hauptquartier traf heute ein Telegramm aus Franklin, Jll., ein, worin gemeldet wird, daß Geldschrankfprenger während der letzten Nacht der dortigen Bank einen Besuch abgestattet haben und mit beträchtlicher Beute entkommen sind. Die Einbrecher sollen auf einem Frühzuge das Städtchen verlassen und sich nach Chicago gewandt haben.

„Sohn, da hast Du meinen Speer."

Herr Levi Z. Leiter hat seine Absicht angekündigt, seine Rechte als Mitglied der hiesigen Getreidebörse „auf sonst Jemand" zu übertragen. Da sich gleichzeitig Herrn Leiters spekulativer Sohn Joseph zur Mitgliedsschaft gemeldet hat, darf man wohl annehmen, daß dieser der „Jemand" ist.

Nicht ohne Gefahr.

Die Suche nach den Opfern der Brandkatastrophe an Wabash Ave.

Der Regenguß der letzten Nacht hat die Suche nach den Opfern der Brandkatastrophe an Wabash Ave. sehr erschwert und die Gefahr, mit welcher dieselbe verbunden ist, noch vermehrt. Diese Gefahr wird durch Leuchtgas verursacht, welches den zerstörten Leitungen des Gebäudes in großen Mengen entströmt, da die Gasgesellschaft sich nicht dazu verstehen will, die Hauptröhre in der Nähe der Brandstätten bis auf Weiteres abzusperren. Einige Arbeiter, die im Auftrage der Gasgesellschaft auf der Brandstätte selber an die Gasleitung heranzukommen suchten, um diese zu verstopfen, wurden durch die giftigen Dämpfe betäubt und haben ihre Rettung nur den Feuerwehrleuten zu danken, welche ihnen zu Hilfe kamen und sie in Sicherheit brachten.

Bis heute Morgen waren sieben Leichen von der Brandstätte fortgeschafft worden, unter den Trümmern sollen sich jetzt noch dreizehn oder vierzehn Todte befinden. — Heute Vormittag fand ein Feuerwehrmann eine goldene Uhr auf der Brandstätte. Die Zeiger derselben sind 53 Minuten nach zehn Uhr stehen geblieben, also zwei Minuten vor dem Ertönen des ersten Feuer-Alarms. Man schließt daraus, daß schon um die angegebene Zeit in dem Gebäude eine heftige Explosion erfolgt sein muß, ja, daß diese wahrscheinlich die Ursache des Feuers gewesen ist.

Architekt Hallberg, der Erbauer des Ayer-Gebäudes, vertheidigt sich gegen den Vorwurf, daß die Bauart, welche bei demselben zur Anwendung gebracht worden ist, eine außergewöhnlich mangelhafte gewesen sei. Er gibt allerdings zu, daß die Verankerung der Mauern für die Höhe des Gebäudes nicht fest genug war, sagt aber, die städtischen Bauverordnungen enthielten in dieser Beziehung keine Vorschriften oder Verbote.

Der Taglöhner Raphael Robeni glitt heute bei den Räumungsarbeiten auf der Brandstätte aus und fiel dabei mit der rechten Hand auf ein scharfes Stück Stahl, durch welches ihm der Mittelfinger der Hand nahezu vollständig abgeschnitten wurde.

Altes Messing.

Unter dem Gerümpel, welches die „Battery D" bei ihrem Auszuge aus der alten Waffenhalle am Seeufer zurückgelassen hat, befand sich auch eine aus Messing gegossene Kanone. Dieselbe war von der, um die Sicherheit des Gemeinwesens besorgten Stadtverwaltung während der Unruhen im Jahre 1877 für die bisher kanonenlose Batterie angeschafft worden. Verwendet worden ist sie nur für die Abfeuerung von Salutschüssen. Dieses Knallinstrument wurde nun gestern von Major Russel, der sich noch einmal wehmuthsvoll in der „theuren Halle" umsah, vermißt. Auf seine Fragen nach dem Verbleib des Dinges konnte oder wollte ihm Niemand antworten, und so blieb nur der schwarze Verdacht übrig, daß es gestohlen worden war. Diesen Verdacht theilte Major Russel der Polizei mit, worauf die Detektives Quirk und Dreis beauftragt wurden, der Kanone nachzuforschen. Nach langem Suchen sind die beiden Spürnasen denn auch erfolgreich gewesen. Sie fanden das Geschütz, oder vielmehr die Stücke desselben auf dem Hofraume der Lumpenhändler Adelson & Nachenberg an der Canal Straße. Jacob Goldstein, ein Aufseher, welcher die Abtragung der „Battery D" leitet, soll die Kanone bei Seite geschafft und dieselbe für $160 verkauft haben. Er wird wegen Diebstahls belangt werden.

Dreyers Prozeß.

Am nächsten Dienstag wird vor Kriminalrichter Waterman die Unterschlagungs-Anklage gegen E. S. Dreyer zur Verhandlung aufgerufen werden. Die Vertheidigung will die Niederschlagung des Verfahrens beantragen, doch befürchtet die Staatsanwaltschaft nicht, daß der Richter diesem Verlangen stattgeben wird. Täuschen sich die Herren Deneen und Barnes hierin nicht, so wird ohne weiteren Verzug mit der Verhandlung begonnen werden. — Während der nächsten Woche soll auch eine oder die andere von den 15 Anklagen wegen betrügerischen Bankerotts verhandelt werden, welche gegen Geo. L. Magill, von der verkrachten Avenue Savings Bank, schweben.

* In ihrer Wohnung, Nr. 48 Norton Straße, ist gestern Abend Frau Catharine Crowley einer Blutvergiftung erlegen. Das Coronersamt hat eine genaue Untersuchung des Todesfalles angeordnet. Frau Crowley war 34 Jahre alt.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Chicago und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schön und kühler heute Abend; morgen schön; lebhafte westliche Winde.

Illinois, Indiana und Missouri: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; sinkende Temperatur; lebhafte westliche Winde.

Wisconsin: Schön und kühler heute Abend; morgen schön; starke westliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 47 Grad, Mitternacht 53 Grad über Null; heute Morgen um 6 Uhr 60 Grad und heute Mittag 59 Grad über Null.

„Berlin, wie es baut und kracht.“

Vor dem Schwurgericht des Berliner Landgerichts I begann am 3. März ein umfangreicher Prozeß, welcher als ein Berliner Sitten- und Lebensbild auch außerhalb der deutschen Reichshauptstadt von Interesse sein dürfte. Aus der Untersuchungshaft wurde der Bauunternehmer Aug. Leuschner und seine Ehefrau Marie Leuschner geb. Otto vorgeführt, während sich zwei andere Angeklagte, der Schuhmachermeister Johann Keske und dessen Ehefrau Ida Keske, auf freiem Fuße befanden. Leuschner wird des betrügerischen Bankerotts durch Beiseiteschaffung von Vermögensstücken zum Nachtheile seiner Gläubiger und Aufstellung von erdichteten Rechtsgeschäften beschuldigt, während die drei übrigen Angeklagten ihm zu diesen Strafthaten wissentlich durch Rath und That Hilfe geleistet haben sollen.

Als im Mai vorigen Jahres die Verhaftung des Leuschner'schen Ehepaares bekannt wurde, erregte dies im Stadttheile Moabit großes Aufsehen, denn im großen Publikum galt der Mann, den man täglich in einem selbst geführten eleganten Jagdwagen, mit einem Diener auf dem Rücksitz, durch die Straßen fahren sah, für einen sechsfachen reichen Hausbesitzer. Bald zeigte es sich, daß er nur noch eine Schein-Existenz geführt hatte. Aus seiner mehrstündigen Vernehmung in der erwähnten Verhandlung läßt sich folgender Sachverhalt zusammenfassen: Der 48jährige Angeklagte Leuschner hatte Anfangs der 80er Jahre eine bemittelte Frau geheirathet. Er erwarb mit ihrem Vermögen in der Bandelstraße eine Baustelle, die er bebaute. Nachdem er das Haus vortheilhaft verkauft hatte, widmete er sich vollständig dem Bauunternehmerthum. Er bebaute die Grundstücke Paulstraße 35 und Bremerstraße 41 bis 43. Sodann erwarb er ein größeres Terrain in der Flensburgerstraße für den Preis von 210,000 Mark und führte darauf ein elegantes Wohnhaus auf. Dasselbe verschlang ein Gesammtkapital von 625,000 Mark. Hierbei will der Angeklagte, wie er angibt, weil er zu hohe Zinsen für das Baugeld habe zahlen müssen, und weil die theueren Wohnungen längere Zeit leer standen, eine Einbuße von 85,000 Mark erlitten haben. Die Handwerker blieben mit Restzahlungen zum Gesammtbetrage von etwa 30,000 Mark im Rückstande. Das Haus Flensburgerstraße 10 verkaufte Leuschner für 540,000 Mark. Als die Handwerker im Anfang des vorigen Jahres dringlich wurden, griff Leuschner zu „Schiebungen“ gewagtester Art. Nachdem ihm zwei Frauen gestorben waren, hatte er die unverehelichte Marie Otto als Wirthschafterin zu sich genommen. Die Otto war eine hervorragende Erscheinung in den „Blumensälen“ gewesen. Sie hatte ein bewegtes Leben hinter sich. Früher war sie die Geliebte eines hochstehenden Mannes gewesen, dessen Namen sie nicht nennen will. Aus diesem Verhältnisse sollen die vielen Schmuckgegenstände stammen, mit denen Fräulein Otto sich zu schmücken pflegte, wodurch sie sich in den Blumensälen den Spitznamen „die Brillanten-Meta“ erworben hatte. Während des Jahres 1895 hatte die Angeklagte Leuschner einen Artisten auf seinen Reisen begleitet und nach ihrer Rückkunft nach Berlin eine Wohnung in der Schützenstraße bezogen, bis sie zu ihrem jetzigen Ehemann in dessen Haus Bremerstraße 41 zog.

Am 12. Februar vorigen Jahres ließ einer der Gläubiger die gesammte Wohnungseinrichtung Leuschners wegen einer Forderung von 2500 Mark pfänden. Am folgenden Tage beglich seine Wirthschafterin die ganze Schuld — wie sie angab, aus eigenen Mitteln. Am 2. März wurden drei Pferde, ein Fohlen und zwei Jagdwagen gepfändet, obgleich Leuschner dem Gerichtsvollzieher erklärte, daß Pferde und Wagen seiner „Ehefrau“ gehörten. Jetzt hielt es Leuschner für nothwendig, die Otto zu heirathen, um ihr sein Vermögen zuwenden zu können. Am 13. April v. J. fand die Hochzeit statt. Drei Tage später, am 16. April, begab sich das Ehepaar zum Notar, um den Ehevertrag zu schließen. Es wurde darin behauptet, daß Fräulein Otto 30,000 Mark sowie Wagen und Pferde mit in die Ehe gebracht habe. Daran schloß sich ein nach Hunderten von Nummern zählendes Verzeichniß über eine vollständige Wohnungseinrichtung, welche ebenfalls Eigenthum der Ehefrau Leuschner sein sollten. Unter den unheuer vielen Schmucksachen spielten Brillanten allerdings die Hauptrolle, aber auffallenderweise war die Ehefrau Leuschner auch im Besitze mehrerer „Herrenuhren“, Ketten und Ringe, ja sogar einer Zigarrentasche gewesen. Sein bewegliches Vermögen war auf diese Weise von Leuschner vor seinen Gläubigern gesichert worden, nun handelte es sich für ihn darum, auch seine Häuser zu „verschieben“. Am 12. April v. J., am Tage vor seiner Hochzeit, verkaufte Leuschner sein Haus Paulstraße 35 an seine Ehefrau für den Preis von 269,000 Mark, so hoch, wie es mit Hypotheken belastet war. Er opferte dadurch noch etwa 3000 Mark für Stempel und Umsatzsteuer. Am folgenden Tage, eine Stunde vor der Eheschließung, erfolgte die Auflassung. Zwei Tage später, am 15. April, gab Leuschner vor einem Notar die Erklärung ab, daß er von seiner Ehefrau ein baares Darlehen von 30,000 Mark erhalten habe. Er ließ diesen Betrag auf das Haus Bremerstraße 41 eintragen und außerdem noch für seine Ehefrau eine Hypothek von 15,000 Mark auf ein unbebautes Grundstück in der Birkenstraße. Diese Immobilien waren nun so hoch belastet, daß sie für die Gläubiger kein begehrenswerthes Objekt mehr waren. Dasselbe war der Fall bei den Grundstücken Bremerstraße 42 und 43, welche Leuschner bereits über den Werth belastet hatte. Jetzt hielt Leuschner seine Angelegenheiten für geordnet, er verkaufte noch Pferde und Wagen und bezog nun eine kleine Hofwohnung in dem Hause seiner Ehefrau, Paulstraße 35. Er war nun „Schlafbursche“, dem man nichts nehmen konnte. Aber den Gläubigern war dies Stück doch zu stark. Sie schossen 1500 Mark Gerichtskosten zusammen und bewirkten, daß am 6. Mai v. J. der Konkurs eröffnet wurde. Jetzt kamen alle die betrügerischen Machenschaften zu Tage. Zunächst wurde die Ehefrau Leuschner verhaftet, nach einigen Tagen dann auch der Ehemann. Vorher hatten dieselben aber Gelegenheit gefunden, einen Koffer mit Werthsachen, baarem Gelde und Papieren nach dem Teske'schen Ehepaare in der Alten Jakobstraße zu bringen. Frau Leuschner hatte als 17jähriges Mädchen bei Teske gewohnt. Der Koffer ist hier später ermittelt worden, und es kommt der Inhalt den Gläubigern zu Gute.

Die Anklage nimmt zu Ungunsten der Teske'schen Eheleute an, daß sie die wahre Sachlage kannten. Sie bestreiten dies entschieden. Auch das Leuschner'sche Ehepaar bestreitet seine Schuld. Die Ehefrau will von ihrem früheren reichen Liebhaber monatlich 2000 Mark (!) erhalten haben. Sie habe sich 30 Tausendmarkscheine zusammengespart und diese sowie Brillanten zum Werthe von über 10,000 Mark mit in die Ehe gebracht. Vergebens weist der Vorsitzende die Angeklagten darauf hin, daß eine Menge Umstände gegen die Glaubwürdigkeit dieser Angaben sprechen.

Zur Lage des Schuhmachergewerbes in Deutschland.

Wenn nicht alles trügt, schreibt die „Frankfurter Zeitung“, wird die Weiterentwicklung der Streitigkeiten im Berliner Schuhgewerbe für den Ausbruch oder das Unterbleiben eines allgemeinen Schuhmacher-Streiks von entscheidender Bedeutung sein. Den Bemühungen des Berliner Gewerbegerichts war es gelungen, die Streitigkeiten zwischen den Schuhmachergesellen der Fabriken und den Mitgliedern des Fabrikantenverbandes über die Arbeitsordnung durch einen Ausgleich zu vermitteln. Als einziger Streitpunkt war der Arbeitsnachweis geblieben, den die Unternehmer eingerichtet hatten und nicht wieder aufgeben wollten. Die Fabrikanten hatten nur die Verpflichtung übernommen, wegen des Arbeitsnachweises mit den Arbeitern in Verhandlung zu treten. Wie bei jedem Arbeitsnachweis, der einseitig von Unternehmern geleitet ist, erhob sich auch hier die Klage darüber, daß die Veranstaltung zu Maßregelungen gebraucht werde, indem das Bureau einem mißliebig gewordenen Gesellen keine Stelle mehr nachweise. Die Arbeiter haben nun ein zweites Mal das Gewerbegericht angerufen, während die Fabrikanten behaupteten, die eingegangene Verpflichtung erfüllt zu haben (was der Form nach von keiner Seite bestritten wird) und einstweilen ihrerseits sich dem Gewerbegericht nicht gestellt haben.

Wir haben, fährt das genannte Blatt fort, während der Gährung im Schuhgewerbe die Gesellen wiederholt auf die Lage des Arbeitsmarktes aufmerksam gemacht, welche bis vor Kurzem ihnen noch zweifellos günstig gewesen war, aber jetzt in Verschiebungen begriffen ist. Wir müssen heute dasselbe, was wir früher der Arbeiterseite zuriefen, den Unternehmern zurufen. Bei Veränderungen, wie sie sich gegenwärtig im Schuhgewerbe vollziehen, sind die Wirkungen eines Streiks ganz unabsehbar. In den höchsten Höhen der Großindustrie geht das Geschäft augenblicklich flott, während es im kleinen Handwerk und in der Hausindustrie vielfach darniederliegt, und in den dazwischenstehenden mittleren Betrieben Schwankungen zeigt. Noch vor wenigen Monaten war in großen Theilen Deutschlands, namentlich in Süddeutschland, ein gar nicht zu befriedigender Mangel in Schuhmachergesellen, und aus dieser Zeit her besteht eine noch immer nicht erloschene Lohnbewegung. Sobald es in Berlin zum Klappen kommt, besteht kein Zweifel, daß die Anfänge jener Lohnbewegung an verschiedenen Orten sich fortsetzen. Wenn die Berliner Fabrikanten wirklich auf dem Standpunkte stehen, daß der Arbeitsnachweis einseitig in ihren Händen bleiben müsse, so stehen sie auf einem unhaltbaren Standpunkte. In der Metallindustrie, in welcher dieses Prinzip verhältnißmäßig am meisten durchgeführt ist, hat es zu einer Zerrüttung des Verhältnisses zwischen Unternehmern und Arbeitern geführt, welche letzteren in einem so einseitig verwalteten Bureau mit seinen unkontrollirbaren schwarzen Listen geradezu ein geheimes Polizeibureau erblicken. In diesen Tagen ist der ausführliche Bericht über die Arbeitsnachweis-Konferenz erschienen, die im September vorigen Jahres in Karlsruhe getagt hat. Darin befindet sich die Rede eines Vertreter des Arbeitgeber-Verbandes von Hamburg-Altona, der jenen einseitigen Standpunkt zum Ausdruck gebracht und damit den einhelligen Widerspruch der ganzen Versammlung hervorgerufen hat. An den Hauptpunkten der deutschen Schuhindustrie, in Dresden, Burg, Frankfurt a. M., Grotzisch, Weißenfels, Pirmasens u. s. w., kann man auf die gegenwärtigen Vorgänge in Berlin nur mit der Besorgniß blicken, daß eine derartige Ueberspannung eines einseitigen Prinzips zum Unheil ausschlage, und daß dieses Unheil nicht auf Berlin allein beschränkt bleibe.

Schöller's Forschungsreisen.

In der stattlichen Zahl deutscher Reisenden, die sich um die Erforschung des dunklen Erdtheils verdient gemacht haben, nimmt auch ein junger Gelehrter, dessen Namen noch verhältnißmäßig wenig in der großen Oeffentlichkeit genannt wurde, einen ehrenvollen Platz ein. Dr. Max Schöller, der Sproß einer vielverzweigten rheinländischen Familie, hat seine Person und seine reichen Mittel ganz in den Dienst der Wissenschaft gestellt und das behagliche Leben der Großstadt mit den Mühen und Gefahren afrikanischer Forschungsreisen vertauscht. Es ist dies ein idealer Zug, den man in England häufig findet, merkwürdigerweise aber unter den durch Rang und Reichthum hervorragenden Deutschen, wenn man von Graf Götzen und einigen Anderen absieht, fast niemals.

Die erste große Forschungsreise Schöller's ging nach der erythräischen Colonie der Italiener und Nord-Abyssinien. Von Professor Schweinfurth begleitet, durchstreifte er 1894 ein halbes Jahr lang jene Stätten, die bald darauf der Schauplatz neuer blutiger Kämpfe wurden. Seine Erfahrungen und Beobachtungen legte Schöller dann in einem Buche: „Meine Reise in der Colonie Erythräa“ nieder, das unmittelbar nach seinem Erscheinen in's Italienische übersetzt ward und in Italien natürlich sehr große Beachtung gefunden hat. Im Mai 1896 rüstete Dr. Schöller dann eine zweite Expedition aus, die ihm, beiläufig bemerkt, noch mehr als die erste, rund 250,000 M. gekostet hat. Ihr Zweck war die Feststellung des kürzesten Weges von der deutsch-ostafrikanischen Küste nach Uganda, die Verbesserung etwaiger Fehler auf den Karten und naturgemäß die ethnographische, ethnologische und naturwissenschaftliche Erforschung aller zu berührenden Gebiete. Zu diesem Zwecke gewann Schöller die bewährtesten Gebiete. Zu diesem Zwecke gewann Schöller die bewährtesten Kräfte: der Kartograph Dr. A. Kayser übernahm den geographischen Theil, der Weidmann und Zoologe C. G. Schillings den naturwissenschaftlichen, während Max Schöller selbst als Leiter der Expedition sich zugleich das ihm vertraute Gebiet der Völkerkunde vorbehielt. Außer diesen drei Europäern bestand die Expedition aus 8 Trägerführern und 276 Trägern, sämmtlich Suahelis, 18 Boys, einem alten, schon lange bei Emin Pascha in Dienst gewesenen Präparator mit verschiedenen Boys und 35 Askaris mit ihren Weibern und Kindern. In Pangani, wo die Ausrüstung vollendet wurde, ergänzte sich dieser Troß auf etwa 400 Leute. Mitgeführt wurden noch 8 Reitesel und 50 Lastesel, sowie eine größere Viehheerde. An Tauschwaaren wurden mitgenommen ungefähr 150 Lasten und eine ebenso große Zahl ward durch besondere Karawanen der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft zum Viktoriasee vorausgesandt. Bewaffnet waren die Askaris mit Mausergewehren und 60 Träger mit Vorderladern. Die Tauschwaaren bestanden in den üblichen weißen und farbigen Stoffen, Glasperlen, Kupfer- und Messingdrähten, Kauri-Muscheln und Flitterwerk.

Man erklomm den Kilimandscharo, besuchte Mikinduni mit seiner wichtigen Straußenzucht und den Meru, einen „sehr schönen Berg, der aber von sehr unangenehmen Leuten bewohnt wird“, wie Schöller jüngst erzählte. In der That sind die Meruscha-Leute den Europäern nichts weniger als freundlich gesinnt, und Dr. Schöller hatte deshalb äußerste Vorsicht beobachtet. Wie angebracht diese war, beweist der Umstand, daß 14 Tage später genau an derselben Stelle, wo seine Expedition gelagert hatte, die bekannte Ermordung der beiden Missionäre Ovier und Segebrok erfolgte. Vom Meruberge bis Ngaruka, dem nächsten Wohn- und Wasserplatz, sind zwei Telekesa-Märsche, das heißt zwei Tagereisen ohne Wasser. Die lange Karawane marschirte von Nachmittags 3 bis Abends 9 Uhr; dann schlief man bis Morgens 4 Uhr und marschirte wieder in glühendem Sonnenbrand — immer ohne Wasser — bis Nachmittags 4 Uhr; zuletzt war fast kein Mann mehr marschfähig, schaarenweise stürzten sie in den Wüstensand, mit ersterbender Zunge „Wasser! Wasser!“ lallend. Schöller allein war noch verhältnißmäßig frisch; ohne jede Begleitung ritt er weiter, und es gelang ihm endlich gegen Abend, die labende Quelle zu finden. Zwei Tage und zwei Nächte dauerte das Heranschleppen der erschöpften, fast verdursteten Leute, „aber“, meint Schöller mit berechtigtem Stolze, „es starb kein Mann und keine Last ging verloren“. Freilich hielt er auch eine eiserne Zucht unter seinen Leuten, der allein er es vielleicht zu verdanken hat, daß er in den fast anderthalb Jahren der Reise nur 12 von 400 Mann verloren hat. Von Ngaruka ging's dann über den Natronsee, den einige Monate vorher Oberst von Trotha berührt hatte, nach Nguruma. Hier drohten die Mundvorräthe auszugehen, und die Bemühungen, von den Eingeborenen Nahrungsmittel einzuhandeln, scheiterten. Selbst Geschenke erwiderten die Ngurumaleute nur mit einem Hagel vergifteter Pfeile, die glücklicherweise nicht trafen. Da wendete er, übrigens das einzige Mal während der Expedition, Gewalt an. Er schickte Soldaten auf einen nahe gelegenen Hügel und ließ eine wohlgezielte Salve abgeben — im Nu war der ganze Schwarm der Neger spurlos verschwunden. Als er dann in die Dörfer einzog, waren sie verlassen. Dr. Schöller nahm sich nun die Vorräthe, die er brauchte, ließ aber den Gegenwerth an Tauschwaaren auf den Straßen zurück und fügte sogar noch Geschenke hinzu. Auch der weitere Marsch durch das englische Gebiet des Guasi Njiro (Schwarzer Fluß) führte, zum Theile noch unbegangene Strecken berührend, durch kriegerische und feindliche Negerstämme, wie die Sotikos und Lumbras. Immer aber gelang es dem Leiter der Expedition, durch Vorsicht, Kaltblütigkeit und stete Wachsamkeit jeden Zusammenstoß zu vermeiden, zumeist sogar noch freundliche Beziehungen mit den Eingeborenen anzuknüpfen.

In Mumias, der englischen Station, machte die Expedition Halt. Schöller's Begleiter Schillings und Kayser blieben, am Fieber erkrankt, dort zurück, während Schöller mit einigen Leuten seine Reise fortsetzte, nach Uganda hinein. Von den britischen Behörden aufs Zuvorkommendste empfangen, hatte der deutsche Reisende hinreichende Gelegenheit, die Verhältnisse des Uganda-Protektorats eingehend zu studiren. Im ganzen englischen Schutzgebiet vertraten damals nur 16 Mann, zumeist Officiere, die weiße Rasse. Nach längerem Aufenthalte, von dem Schöller sehr befriedigt war, trat er die Rückreise an, am Baringo See vorbei nach Mombassa. Die Reise war in jeder Hinsicht glücklich verlaufen. Dr. Schöller hat reiche photographische, zoologische und mineralogische Sammlungen mitgebracht, sowie eine vollkommene ethnographische von allen Stämmen, die er auf seinem Zuge berührt hat. Gegenwärtig arbeitet er an der kritischen Sichtung des umfangreichen Materials, dessen wissenschaftliche Bedeutung er in der Geographischen und in der Colonial-Gesellschaft demnächst auseinandersetzen wird. Natürlich wird er auch seine Reise wieder in einem Buche eingehend darstellen, — vorausgesetzt, daß nicht etwa schon sehr bald seine Leidenschaft für Afrika ihn wiederum dorthin treibt.

Wo ist Andree?

Die Frage nach Andrées Verbleib wird immer dringender. Die Expeditionen nach dem hohen Norden, die in der Ausrüstung begriffen sind, werden uns hoffentlich der Antwort mindestens näher bringen. Inzwischen lenkt ein Buch über Andrée und seine Nordpolfahrt von dem Erbauer des Ballons, Henri Lachambre, herausgegeben im Verein mit seinem Ingenieur Alexis Machuron, die Aufmerksamkeit auf sich. Oberlieutenant Hinterstoißer gibt in der Zeitschrift für Luftschifffahrt von dem interessanten Werke eine Skizze, der wir einige Punkte entnehmen: Die fertige Hülle hatte danach ein Gewicht von 960 Kilogramm. Das Netz bestand aus 384 Stricken, welche 65 Meter lang waren. Der Korb hatte die Form eines Zylinders mit einem Durchmesser von 2 Metern und einer Länge von 5 Metern. Die Rippen sind aus Kastanienholz und mit wasserdichten Stoffen abgeschlossen. Der Korb hatte ein Gewicht von 2000 Kilogramm. Der Ballon faßt 5000 Kubikmeter. Am 19. Juni v. J. begann die Wasserstofffüllung. Täglich wurden 1200 Kubikmeter Gas mit dem in Stockholm konstruirten Gasapparat erzeugt. Am 22. Juni war Alles fertig. Um undichte Stellen am Ballon zu finden, ward nach und nach ein Stoffstreifen, mit schwefelsaurem Blei durchtränkt, auf die Hülle aufgebreitet. Wo Gas austritt, wird innerhalb einer Minute der aufgelegte Stoff schwarz. So werden alle Fehler gefunden und verkittet. Täglicher Gasverlust 30,3 Kubikmeter. Die 900 Kilogramm schwere dreifache Schleifleine wird vorbereitet. 36 Säcke mit 750 Kilogramm Lebensmitteln auf vier Monate werden in und an der Gondel verpackt. Lächelnd fragt Machuron Herrn Andrée: „Und dann?“ — „Ja dann“, antwortet Andrée, auf sein Gewehr weisend, „sind hier konzentrirte Lebensmittel.“ Zwölf Stricke tragen die Schlitten, die Schneeschuhe und ein fünf Meter langes herrliches Boot. 13 Boyen, um dem Meere Nachrichten anzuvertrauen, wenn die 36 mitgeführten Brieftauben versagen sollten, werden an die Gondel gehängt. Am 1. Juli wird der Ballon ausgewogen: 30—35 Tage kann er die Last tragen; wird die Gondel geopfert, noch weitere 20 Tage. Am 11. Juli endlich . . . . Noch stehen die zurückgebliebenen Freunde, klopfenden Herzens, Thränen in den Augen, zitternd vor Aufregung am Strande und blicken unverwandt gegen Norden, wohin drei muthige Männer voll Hoffnung und Zuversicht die Reise, so unbestimmt und so voll Gefahren, angetreten haben.

— Arbeit macht Appetit. — Gast: „Sie bringen die bestellte Portion schon! Eigentlich habe ich noch gar keinen rechten Hunger.“ — Kellner: „O, eh' Sie ein Stück von dem Braten abschneiden, hat sich der Appetit sicher eingefunden.“

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchgehende Züge—	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	*5.00 N	*11.15 V
Jacksonville, Fla.	*5.00 N	*11.15 V
Monticello und Decatur	*5.00 N	*11.15 V
St. Louis Diamond Spezial	*10.10 N	*7.3[illegible] V
St. Louis Daylight Spezial	*11.01 V	*4.35 N
Springfield & Decatur	*11.01 V	*4.35 N
Cairo, Tagzug	‡8.30 V	‡7.05 N
Springfield & Decatur	*10.10 N	*7.3[illegible] V
New Orleans Postzug	*2.50 V	*12.[illegible] V
Bloomington & Chatsworth	‡5.00 N	‡11.15 V
Chicago & New Orleans Expreß	*8.40 N	*8.00 V
Gilman & Kankakee	*3.05 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.20 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	*6.50 V
Rockford Passagierzug	*3.10 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque und Lyle	‡10.10 V	‡7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	‡5.00 N	....
Dubuque & Freeport	....	‡1.30 N

a Samstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ‡Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices, 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof, Canal Str., zwischen Madison und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	†8.30 V	†6.10 N
Ottawa, Streator und La Salle	†8.30 V	†6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	†8.30 V	†[illegible] N
Omaha, Denver, Colo. Springs	*10.00 V	*2.15 N
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	*[illegible] N
Galesburg und Quincy	*11.30 V	*2.0[illegible] N
Clinton, Moline, Rock Island	*11.30 V	*2.05 N
Fort Madison und Keokuk	*11.30 V	*[illegible] V
Ottawa und Streator	†4.30 N	†9.25 V
Sterling, Rochelle und Rockford	†4.30 N	†10.35 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	*5.30 N	*9.15 V
Fort Worth, Dallas, Houston	*5.30 N	*9.15 V
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	*5.40 N	*8.[illegible] V
St. Paul und Minneapolis	*6.30 N	*9.[illegible] V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	*7.[illegible] V
Omaha, Keokuk, Quincy	*10.30 N	*7.50 V
Denver, Cripple Creek, Colo.	*10.30 N	*8.[illegible] V
Salt Lake, Ogden, California	*10.30 N	*8.[illegible] V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*[illegible] N	*8.[illegible] V
St. Paul und Minneapolis	*10.[illegible] N	‡10.[illegible] N

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags. ‡Täglich ausgenommen Samstags.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel [illegible] Dearborn-Station u. Polk u. Dearborn [illegible]

	Abfahrt	Ankunft
Marion Lokal	†7.[illegible]	[illegible]
New York & Boston	*[illegible]	[illegible]
Jamestown & Buffalo	*3.[illegible]	[illegible]
North Judson Accomodation	*4.[illegible]	[illegible]
New York & Boston	*[illegible]	[illegible]
Columbus & Norfolk, Va.	*[illegible]	[illegible]

*Täglich. †Ausgenommen Sonntags.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION.

Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 [illegible]

*Daily. †Ex.Sun. [illegible]		
Pacific Vestibuled Express	[illegible]	[illegible]
Kansas City, Denver & California	[illegible]	[illegible]
Kansas City, Colorado & Utah Express	[illegible]	[illegible]
Springfield & St. Louis Day Local	[illegible]	[illegible]
St. Louis Limited	[illegible]	[illegible]
Sunset Limited to California	[illegible]	[illegible]
St. Louis "Palace Express"	[illegible]	[illegible]
St. Louis & Springfield Midnight Special	[illegible]	[illegible]
Peoria Limited	[illegible]	[illegible]
Peoria Fast Mail	[illegible]	[illegible]
Peoria Night Express	[illegible]	[illegible]
Joliet & Dwight Accommodation	*5.00 PM	[illegible] AM

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Zentral Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.	Abfahrt	Ankunft
Lokal	†8.00 V	†[illegible]
New York und Washington Vestibuled Expreß	*10.25 V	*10.00 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled	*3.30 N	*10.00 V
Pittsburg, Cleveland, Wheeling und Columbus Expreß	*7.00 N	*7.30 V

*Täglich. †Ausgenommen Sonntags.

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque	†6.45 V	†11.00 N
Kansas City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	*6.30 N	*9.30 V
	*10.30 N	*[illegible].30 [illegible]
Sycamore und Byron Local	*3.10 N	*10.25 V

Eisenbahn-Fahrpläne.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Zwölfte Str.-Viadukt, Ecke Clark Str.

Alle Züge täglich.	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.25 V	9.00 N
New York & Eastern Expreß	2.00 N	4.35 N
New York & Boston Expreß	10.15 N	7.55 V

Für Raten und Schlafwagen-Akkommodation sprecht vor oder adressirt: Henry Thorne, Ticket-Agent, 111 Adams Str., Chicago, Ill. Telephon Main 3389.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— An der Montago-Bai in Jamaica ereignete sich eine Dynamit-Explosion im Regierungs-Lagerhaus. Acht Mann wurden getödtet, und viele andere verwundet.

— Im Illinoiser County Massac nahm Frl. Mary Wade Gift, weil sich ihrer Verheirathung mit John Lammert Hindernisse entgegenstellten. Als John Lammert davon hörte, wurde er irrsinnig.

— 19 Dampfer sind gegenwärtig in New York, Philadelphia und Baltimore damit beschäftigt, etwa 2 Millionen Bushel Getreide nach Europa aufzuladen. Viele Bestellungen müssen aus Mangel an Transport-Gelegenheiten zurückgelegt werden.

— Da die Rennthier-Expedition der Regierung nach Alaska für Unterstützungszwecke aufgegeben worden ist, so hat Rev. Sheldon Jackson im Auftrag des Kriegsministeriums 100 Rennthiere theils an die „Alaska Transportation Co.," theils an einen gewissen Richardson für den Postdienst in Alaska verkauft.

— Während der gestern abgelaufenen sieben Tage wurden in den Ver. Staaten 208 Bankerotte gemeldet, in Canada 27, zusammen also 235, gegen 266 (in den Ver. Staaten 216 und in Canada 50) in derselben Woche des Vorjahres, 284 in der vorigen und 283 in der vorvorigen Woche. Der wöchentliche Bericht der Dun'schen Handelagentur über die allgemeine Geschäftslage besagt abermals, daß die Kriegsgerüchte durchaus nicht die Vorwärtsbewegung der Geschäfte aufgehalten hätten, die Nachfrage nach Manufaktur-Erzeugnissen unvermindert, und das Produkten-Ausfuhrgeschäft sehr lebhaft sei.

Ausland.

— Bei den Landtagswählen in Japan hat die Regierung, den bisherigen Berichten zufolge, eine kleine Mehrheit erhalten.

— Es soll zu verschiedenen Zusammenstößen zwischen bulgarischen und türkischen Truppen an der Grenze gekommen sein.

— Das große Mastaschew'sche Petroleumgeschäft zu Baku, in Russisch-Transkaukasien, dessen Werth auf 17½ Millionen Dollars geschätzt wird, ist an ein englisches Syndikat verkauft worden.

— Die „Gazette" in Birmingham, England, meldet, daß in der Wohnung des britischen Premierministers Salisbury zu Hatfield ein russischer Spion entdeckt worden sei, der als Diener verkleidet war.

— Eine schreckliche Explosion ereignete sich in der Santa Isabel-Grube bei Belmez, in der spanischen Provinz Cordova. Es sind bereits 75 Leichen an's Tageslicht befördert worden, und es werden noch mehr Personen vermißt!

— In Bombay, Indien, sind 215 neue Pest-Erkrankungsfälle angemeldet worden. Unter den Erkrankten befinden sich 5 Europäer. Es wird angekündigt, daß auch die Mohamedaner in Hubli den Pest-Kommissären Widerstand entgegensetzen werden; Freiwillige werden dorthin abmarschiren.

— Die britische Presse ist sehr erstaunt über die neuerlichen, in Ultimatums-Form gestellten Forderungen Frankreichs an China, welche das Letztere unmöglich gewähren könne, und die Londoner „Morning Post" meint, es sei jetzt Zeit, daß England eine Liste seiner Forderungen aufstelle. — Die Franzosen haben übrigens auch mit der Besatzung von Hainan gedroht, wenn China auf jene Forderungen nicht eingeht.

— Die italienische Kammer-Kommission, welche ernannt worden war, um die, gegen den früheren Premierminister Crispi erhobenen Anklagen in Verbindung mit dem Bank- und Ordensschacher-Skandal zu untersuchen, reichte gestern Abend der Kammer ihren Bericht ein. Darin erklärt die Kommission einstimmig, es liege kein Grund zur Erhebung einer Anklage vor dem Senat oder vor dem gewöhnlichen Gericht vor: indeß verdiene Crispi für sein Verhalten als Minister einen Tadel seitens der Kammer.

— Einer amtlichen Mittheilung aus St. Petersburg zufolge hat die russische Regierung dem Kaiser von Korea mittheilen lassen, daß ihrer Ansicht nach Korea nicht mehr der auswärtigen Hilfe zur Leitung seiner inneren Angelegenheiten bedürfe, und Rußland nicht zögern werde, den russischen Finanzberather aus Korea abzuberufen. Die russischen Offiziere indeß würden, nachdem sie die koreanische Armee verlassen, angesichts der noch nicht geordneten Zustände zeitweilig noch zur Verfügung der russischen Gesandtschaft im Lande bleiben.

— Die gestrigen März-Kundgebungen in Berlin litten einigermaßen dadurch, daß es den ganzen Tag regnete. Daher war die Zahl der Demonstranten im Freien nicht so groß, wie gewöhnlich. Ohne einige polizeiliche Behelligungen ging es auch diesmal nicht ab. Es wurde den Berliner Munizipalbehörden verboten, in Friedrichshain, wo sich auch ein Denkmal für die im 70er Krieg gefallenen Soldaten aus dem Osten Berlins befindet, einen Kranz niederzulegen, der von den nicht-sozialistischen Mitgliedern der äußersten Linken gesandt worden war. Die Polizei konfiszirte den „Sozialist" und sein Beiblatt „Der arme Konrad" und durchsuchte die Redaktionsräume.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Campania von Liverpool.
Boston: Pavonia von Liverpool.
Cannes: Augusta Victoria von New York (Auf einer Exkursionsfahrt).
Livorno: Bolivia von New York.
Marseille: Scandia von New York.
Havre: La Gascogne von New York.
Antwerpen: Nederland von Philadelphia.
Liverpool: Cufic von New York.
Hamburg: Bohemia von Baltimore.

Abgegangen.

New York: Etruria und Georgic nach Liverpool; Spaarndam nach Rotterdam; Norge nach Kopenhagen u. s. w.
Philadelphia: Missouri nach London.
Neapel: Ems, von Genua nach New York.
Am Lizard vorbei: Friesland, von Antwerpen nach New York.
Marseille: Burgundia nach New York.

Der deutsche Dampfer „Raethia", welcher am 22. Februar von New Orleans nach Hamburg abging, ist mit beschädigter Maschinerie zu St. Michaels, an den Azoren-Inseln, eingelaufen.

Lokalbericht.

Eine Meinungsverschiedenheit.

Die Union Loop Co. hat gegen die Südseite Hochbahn-Gesellschaft eine auf Zahlung von $15,000 lautende Klage angestrengt. Die klägerische Korporation verlangt diese Summe für die Einrichtung ihres Weichensystems an der Kreuzung von Van Buren Str. und Wabash Ave. Die verklagte Gesellschaft ist indessen der Ansicht, daß die Kosten dieser Einrichtung von der Ringbahn-Gesellschaft getragen werden müssen. — Der Anspruch der Ringbahn-Gesellschaft scheint auf einer kleinen Begriffsverwirrung zu beruhen. Was würde man zu einem Hauswirth sagen, welcher seinem Miether zumuthen wollte, sich selber eine Treppe zu bauen, um nach der gemietheten Wohnung gelangen zu können?

Ihre Ansprüche abgewiesen.

In Richter Haneçys Abtheilung des Kreisgerichts ist gestern die von Ursin & Klaboo gegen die Stadt angestrengte Schadenersatzklage zu Gunsten der Stadt entschieden worden. Die Stadtverwaltung hatte im Jahre 1896 einige Badehäuser niederreißen lassen, welche die Kläger an der Lake Avenue, zwischen 75. und 79. Str., auf städtischem Boden errichtet hatten. Ursin & Klaboo hatten das fragliche Land als vermeintliches Privateigenthum gepachtet und beanspruchten für die nach ihrem Dafürhalten widerrechtlich erlittene Geschäftsstörung eine Entschädigung von $20,000. Das Gericht hat nun entschieden, daß jenes Uferland der Stadt gehört.

Nahm sich zuviel heraus.

Der Juwelier Wm. A. Katz, Nr. 545 Wabash Ave., hat seinen früheren Geschäftstheilhaber Simon Greenebaum unter der Anklage des Diebstahls verhaften lassen. Er erzählt, daß, während er kürzlich krank in einem Hospitale lag, Greenebaum zu ihm gekommen sei und sich seinen, Katz's, Kofferschlüssel geholt habe, unter dem Vorgeben, er wolle einige, ihm gehörige Sachen aus dem Koffer nehmen. Nachträglich will Katz die betrübliche Entdeckung gemacht haben, daß Greenebaum auch Schmuckgegenstände im Werthe von $500 aus dem Koffer genommen hat, auf die er kein Eigenthumsrecht besaß.

Politisches.

Das Ergebniß der republikanischen Primärwahlen.

Weitere polizeiliche Zivildinstprüfungen.

Bei den gestern stattgehabten republikanischen Primärwahlen ist nur ein leichtes Partei-Votum abgegeben worden. Das unfreundliche Wetter, mehr aber wohl noch die völlige Gleichgiltigkeit der Parteiführer den Town-Tickets gegenüber, hat einen großen Theil der Republikaner von den Stimmplätzen fern gehalten; Andere wiederum, des langen Wartens müde, gingen heim, ohne ihre Bürgerpflicht erfüllt zu haben, und man will jetzt ernstlich darau dringen, daß fortan entweder die einzelnen Vorwahldistrikte enger begrenzt oder aber daß die Wahlstunden verlängert werden. Insgesammt sollen gestern kaum 15 Prozent aller republikanischer Wähler gestimmt haben. Im Uebrigen ist der Tag ruhig und ordnungsmäßig verlaufen, und bei der Wahlbehörde sind nur vereinzelte Klagen über stattgehabte Verletzungen des neuen Primärwahlgesetzes eingegangen. Wie bei den demokratischen Vorwahlen, so waren auch gestern Nachmittag die städtischen Bureaux geschlossen; die Schankwirthe waren aufgefordert worden, ihre Lokale von 1—7 Uhr Nachmittags ebenfalls zu schließen, doch brauchte deshalb Niemand Durst zu leiden, da die heil. Hermandad ein Auge zudrückte.

Die Freunde und Förderer eines ehrlichen Stadtraths haben eigentlich wenig Grund, über den Ausfall der republikanischen Primärwahlen zu frohlocken, denn unter den erfolgreichen Kandidaten befinden sich Martin Best (von der 2. Ward), Alderm. Brenner (7. Ward), Alderm. Rogers (18. W.), Alderm. Plotke (21. W.), Ex-Alderm. Ackerman (28. W.), und Alderm. Howell (von der 33. W.) — lauter Werkzeuge der „Maschine", die von der Municipal Voters' League für unwürdig erachtet werden, die Bürgerschaft im Gemeinderath zu vertreten. Dagegen wurde der gleichfalls auf die „schwarze Liste" gesetzte Alderm. Probst, von der 20. Ward, gründlich von seinem Gegner Wm. S. Peavey geschlagen. Auch der von der Liga indossirte Alderm. Butler (27. Ward) wird voraussichtlich wiedernominirt werden. Ganz eigenartig ist die Situation in der 3. Ward. Die reguläre Parteimaschine hatte hier dem auch von der „Municipal Voters' League" befürworteten Alderman Fitch die nochmalige Nomination fest versprochen, die gestern gewählten Delegaten sind aber auf Niemanden verpflichtet und es heißt, daß nicht Fitch, sondern H. H. Fuller als Alderman-Kandidat aufgestellt werden wird. In diesem Falle beabsichtigt der enttäuschte Stadtvater als Unabhängiger zu laufen.

In der 7., 13., 14., 15., 16., 17., 20., 22., und 24. Ward haben gleich gestern Abend die Konvente zur Aufstellung von Alderman-Kandidaten stattgefunden, und das Ergebniß lautet wie folgt:

7. Ward—Nathan T. Brenner.
13. Ward—Bazil W. Beirs.
14. Ward—Albert W. Beilfuß.
15. Ward—Walter J. Raymer.
16. Ward—John F. Smulski und C.G. Johnson.
17. Ward—Frank Oberndorf.
20. Ward—William S. Peavey.
22. Ward—Fred W. Upham.
31. Ward—J. B. Math.

Die übrigen Wards, sowie die Towns, halten im Laufe des heutigen Tages ihre Nominations-Konvente ab. In der 6. Ward, die bekanntlich eine demokratische Hochburg ist, sollte gestern Abend ebenfalls gleich nach Schluß der Vorwahlen ein Kandidat gewählt werden, doch vermochte man sich nicht auf einen solchen zu einigen. Die einzelnen Fraktionen geriethen zeitweise scharf aneinander, und die Konvention mußte schließlich bis heute Abend vertagt werden. Die Wahl liegt zwischen Geo. W. Fitzgerald und Jones H. Birler.

„Johnny" Powers scheint auch bei den Republikanern der 19. Ward gewaltigen „Pull" zu besitzen, denn es ist ihm thatsächlich gelungen, dieselben davon abzuhalten, seinen Gegner Armstrong zu indossiren. Ohne die Mithilfe der Republikaner hat dieser aber erst recht keine Aussicht, den langjährigen und einflußreichen Ward-„Boß" zu enthronen. John Wolf wird voraussichtlich die republikanische Nomination erhalten.

Für die heute stattfindenden republikanischen Town-Konventionen sind folgende Kandidaten im Felde:

South Town.
Assessor—H. G. Foreman, Edward Marenner oder S. H. Trude.
Kollektor—A. J. Dunbar.
Supervisor—W. F. Tagg.
Clerk—F. P. Gleason oder T. W. Jones.

West Town.
Assessor—John J. Morrison, Ludwig Wolff, Joseph Towney oder George Gilbert.
Kollektor—Adam Wolf oder Franz Amberg.
Supervisor—Charles Hallstrom.
Clerk—Joseph Smejkal oder James Ahern.

Town of Lake.
Assessor—Dr. Joseph Rees oder Dietrich Cohrs.
Kollektor—James C. Rea, J. H. Dorsey.
Supervisor—J. H. Dorsey oder James Kinloch.
Clerk—John Morka.

Hyde Park.
Assessor—Charles E. Randall.
Kollektor—John J. Magee.
Supervisor—John Hauberg oder William Laramie.
Clerk—George B. M'Grath.

Lake View.
Assessor—James J. Wilson.
Kollektor—Charles H. Wilson.
Supervisor—Hjalmar Hultin.
Clerk—John B. Fechter.

Cicero.
Assessor—L. H. Howell.
Kollektor—H. H. Reardon.
Präsident—H. A. Emerson.

* * *

Die Demokraten Lake Views hielten gestern Abend in der Lincoln Turnhalle ihren Town-Konvent ab. 39 Delegaten, fünfzehn Distrikte der 25. und 26. Ward repräsentirend, waren anwesend. Es wurde folgendes Town-Ticket aufgestellt:

Assessor—Spencer Ward.
Kollektor—K. Susralski.
Supervisor—P. A. Gibbons.
Clerk—Anton Larson.
Constabler—J. Semmerling, E. Jäger.

In der 30. Ward haben sich die Demokraten noch immer nicht auf einen Alderman-Kandidaten einigen können. Gestern Abend fand eine weitere Partei-Versammlung statt, doch war man nach der 68. Ballotage nicht weiter gekommen, als am Mittwoch Abend. M. J. Bohn erhielt 14 Stimmen, C. J. Boyd 13, Fred Hart 9, E. J. O'Connell 8 und Staudacher 3 Stimmen. Heute, Samstag Abend, soll nun ein dritter Versuch gemacht werden. Die Versammlung findet Nr. 5210 Halsted Str. statt.

* * *

Nachdem jetzt sämmtliche Patrolmen der städtischen Polizei-Force den Regeln des Zivildienstgesetzes unterstellt worden sind, sollen nunmehr auch die Patrol- und „Desk"-Sergeanten dem klassifizirten Dienst einverleibt werden. Das Ergebniß der am 29. Januar abgehaltenen Beförderungsprüfung wird heute bekannt gemacht und Polizeichef Kipley alsdann sofort eine Requisition um 60 Patrol- und Desk-Sergeanten bei der Zivildienstbehörde einreichen. Letztere unterbreitet alsdann dem Chef für jede Vakanz die Namen von drei Anstellungsberechtigten. Wird ein Kandidat dreimal zurückgewiesen, so soll sein Name von der Reserveliste gestrichen werden. Der Hilfs-Polizeichef, die vier Inspektoren und die Polizei-Lieutenants werden sich in allernächster Zeit ebenfalls dem Zivildienstexamen zu unterwerfen haben, und damit wäre alsdann das ganze städtische Polizei-Departement unter die Zivildienst-Ordnung gebracht.

* * *

Ober-Baukommissär McGann hat gestern 500 Arbeiter angestellt, welche die Straßen und Gäßchen der Stadt gründlich zu reinigen haben. Die Leute sind sämmtlich Zivildienstanwärter und die Force soll in den nächsten Tagen noch bedeutend verstärkt werden. Auch eine Anzahl von Fegemaschinen sind in den Dienst gestellt worden. Hierdurch hat die Stadt selbst die Straßenreinigung in die Hand genommen, und Ober-Baukommissär McGann bezweifelt keinen Augenblick, daß man damit besser „fahren" wird, als unter dem alten Kontraktsystem. Zudem haben ein beträchtliche Anzahl Arbeiter Beschäftigung gefunden, und zwar bei einem Tagelohn, den die Kontraktoren ihnen niemals bewilligt hätten.

* * *

Polizeichef Kipley wird heute Abend eine dreiwöchentliche Erholungsreise nach Californien antreten. Hilfs-Polizeichef Lyman Lewis wird ihn inzwischen vertreten.

* * *

Die „Zentral Detail"-Polizeiwache, bisher in „Battery D" stationirt, hat heute ihr neues Quartier im früheren „Times"-Gebäude, an Washington Straße und Fifth Avenue, bezogen.

* * *

Der „Alte Wirthsverein" hat gestern energisch Stellung gegen das Schließen der Schanklokale an Vorwahltagen genommen und die Distriktsbehörde aufgefordert, einen schneidigen Protest gegen den vom Countyrichter Carter eingenommenen und vom Mayor und Korporationsanwalt befolgten Standpunkt zu erheben. Vorwahlen seien keine allgemeinen Wahlen und der Schließungsbefehl sei daher ungesetzlich. In Bezug auf die Aldermens-Kandidaten will man erst in der nächsten Versammlung eine Entscheidung treffen.

Vom Tode abgerufen.

Nach kurzem Krankenlager ist am Donnerstag Abend in seiner Wohnung, in Bowmanville, Herr John Berg, einer der bekanntesten und ältesten Ansiedler dieses Vorstädtchens, vom Tode abgerufen worden. Der Dahingeschiedene hat ein Alter von 69 Jahren erreicht. Er wurde in Lieser, Regierungsbezirk Trier, geboren und war bereits im Jahre 1855 nach Amerika ausgewandert, wo er sich bald darauf in Chicago niederließ. In Bowmanville betrieb Herr Berg zunächst einen ländlichen Handelsladen, und eröffnete später im Hause Nr. 2151 Lincoln Avenue eine Wirthschaft, die noch heute besteht. In seiner Eigenschaft als langjähriger Friedensrichter hat sich Herr Berg das Vertrauen seiner Mitbürger in hohem Grade zu erwerben gewußt. An der Bahre des verstorbenen trauern außer einer Wittwe, die zur Zeit schwer krank darniederliegt, neun Kinder, vier Söhne und fünf Töchter.

Gunnings Steuersystem.

Die verschiedenen Banken, welche vor Richter Freeman vereinigt gegen ihre diesjährige angeblich zu hohe Besteuerung protestiren, haben ihrer Eingabe an das Gericht neuerdings noch die Erklärung hinzugefügt. Assessor Gunning hätte ihre Steuerraten nur deshalb so hoch angesetzt, um für eine etwaige Ermäßigung Geld von ihnen zu erpressen. Der von der gegnerischen Seite gegen die Zulassung dieser Angabe zu den Akten erhobene Einwand ist vom Richter abgewiesen worden.

Ein neues Denkmal für Chicago.

Zur Erinnerung an den Bürgermeister Carter H. Harrison sr.

Lebhaftes Interesse in allen Kreisen der Bevölkerung.

Die Stadt Chicago wird in nicht allzu ferner Zeit ein neues Denkmal erhalten, welches die Bürgerschaft ihrem verstorbenen Mayor Carter H. Harrison zu errichten beabsichtigt, dessen tragischer Tod, gerade am Schlußtage der unvergeßlichen Weltausstellung, das ganze Gemeinwesen in die tiefste Trauer versetzte. Die Bewegung, das Andenken des unter Mörderhand gefallenen, allgeachteten Mannes durch die Errichtung eines Standbildes zu ehren, hat ihren Ursprung in dem Enthusiasmus und der rastlosen Energie des Herrn Julius J. Cohen gehabt, eines jungen Mannes, der stets zu den eifrigsten Verehrern des Ermordeten gehört hat. Herr Cohen fand mit seiner Idee in allen Kreisen der Bevölkerung den lebhaftesten Anklang, und so wurde es ermöglicht, daß sich bereits gegen Ende des vorigen Jahres die Carter H. Harrison Memorial Association" inkorporiren lassen konnte. Zu Beamten des Verbandes wurden erwählt: General Chas. Fitz-Simmons, Präsident; John W. Ela, Vize-Präsident; John J. Mitchell, Schatzmeister und Julius J. Cohen, Sekretär.

Es wird zunächst beabsichtigt, auf dem Wege der Subskription eine Summe von mindestens $50,000 aufzubringen. Viele, die an der Bewegung interessirt sind, geben sich sogar der Hoffnung hin, daß mit Leichtigkeit ein weit größerer Betrag, möglicher Weise sogar $100,000, erzielt werden kann, da die unzähligen Bewunderer des verstorbenen Bürgermeisters ohne Zweifel fast ausnahmlos ihr Scherflein dazu beitragen werden, um den Plan glänzend verwirklichen zu helfen. Sicher ist jedenfalls, daß in der langen Liste hervorragender Bürger, welche bisher als Oberhaupt der Stadt Chicago fungirt haben, Niemand einer solchen Auszeichnung würdiger war, als der ermordete Carter H. Harrison. Fünfmal zum Bürgermeister der Metropole des Westens erwählt, ist Harrison während seiner langen Amtszeit zu allen Zeiten selbstlos und unermüdlich für das Wohl des seiner Obhut anvertrauten Gemeinwesens thätig gewesen. Er starb auf seinem Posten ebenso treu und tapfer, wie jemals ein Soldat auf dem Schlachtfelde gefallen ist. Indem die Bürgerschaft das Andenken dieses Mannes ehrt, wird sie sich selbst ein ehrendes Denkmal setzen.

Der Plan, unter dem der Subskriptionsfond aufgebracht werden soll, ist der folgende: Eine jede Person, welche einen Dollar beisteuert, erhält ein kunstvoll ausgeführtes Zertifikat und außerdem eine hübsche bronzene Medaille, die auf der Vorderseite das wohlgetroffene Portrait des todten Mayors trägt. Dadurch wird der Betreffende zugleich ein Mitglied der obengenannten Organisation. Das Geld, welches aus dem Verkauf der Zertifikate einläuft, soll allwöchentlich an den Schatzmeister, Herrn John J. Mitchell, den Präsidenten der Illinois Trust and Savings Bank, abgeliefert werden. Der unantastbare Charakter der Beamten des Verbandes bietet eine hinreichende Garantie dafür, daß die eingehenden Gelder einzig und allein für den Zweck verwendet werden, zu dem sie bestimmt sind. In und außerhalb Chicagos wohnende Personen, welche gewillt sind, ihr Theil zum Gelingen des Planes beizutragen, mögen einen Dollar an den Sekretär, Herrn „Julius J. Cohen, Nr. 254 Monroe Str., Chicago", einsenden, worauf ihnen alsdann ein Zertifikat nebst Medaille unverzüglich zugestellt werden wird.

Erwähnt mag noch werden, daß die Bewegung jedes politischen Charakters entbehrt. Die Bürgerschaft in ihrer Gesammtheit soll das Denkmal errichten helfen. Der gegenwärtige Bürgermeister wurde erst in das Vorhaben eingeweiht, nachdem die Gesellschaft bereits lange organisirt worden war. Er steht selbstverständlich dem Plane freundlich gegenüber, wird aber selbst keinen aktiven Antheil an dessen Verwirklichung nehmen.

Ueber die Ausgestaltung des zu errichtenden Standbildes sind noch keine bestimmten Verfügungen getroffen worden, und auch die Bestimmung des Platzes, auf dem es zu stehen kommen soll, muß einer späteren Zeit überlassen bleiben. Irgend einer von den großen öffentlichen Parks der Stadt würde durch die Aufführung der Statue eine weitere unschätzbare Attraktion erhalten.

Die einlaufenden Pläne werden von Herrn D. H. Burnham, dem bekannten Weltausstellungs-Architekten, welcher an der Spitze des zuständigen Komites steht, eingehend geprüft werden, und nur das Beste wird Berücksichtigung finden.

Georg Boltz todt.

Im Alter von 58 Jahren ist vorgestern in seiner Wohnung, Nr. 217 East Avenue, Oak Park, der Wagenfabrikant Georg Boltz aus dem Leben geschieden. Herr Boltz wurde im Elsaß geboren, von wo er im Jahre 1553 nach Chicago auswanderte. Seit 1869 betrieb der Verstorbene an der Süd Halsted Straße unter dem Firmanamen George Boltz & Co. eine Wagenfabrik, die sich eines guten Gedeihens zu erfreuen hat. Herr Boltz hinterläßt eine Wittwe, aber keine Kinder. Das Begräbniß findet morgen Nachmittag, um 1 Uhr 30 Minuten, von der St. Paulskirche, Ecke Ohio und La Salle Straße, aus, nach dem Graceland-Friedhofe statt.

Deutsches Theater in Hooleys.

Neu einstudirt: „Papageno", Posse in vier Akten von Rudolf Kneisel.

Für morgen Abend hat die Direktion Welb & Wachsner die hier seit längerer Zeit nicht mehr gegebene vieraktige Posse „Papageno," von Rud. Kneisel, auf den Spielplan gesetzt. Bei den meisten der hiesigen Theaterbesucher dürfte das Stück noch in freundlicher Erinnerung stehen, während für die Uebrigen der Name des Verfassers eine hinreichende Garantie gewährt, daß ihnen nichts Minderwerthiges dargeboten werden wird. Die vielversprechende Rollenbesetzung lautet wie folgt:

Bollwitz, Rentier, Otto Strampfer; Caroline, seine Frau, Anna Richard; Wanda, erste Tochter, Anna Roithmaier; Meta, zweite Tochter, Wally Erneck; Arthur Schütz, Baumeister (Wandas Gatte), Johannes Rudolf; Moritz Pendel, Chemiker, Willy Loesch; Dr. Pfeiffer, Arzt, Helmar Lerski; Bertha, Hausmädchen, Emmy Borowska; Minna, Köchin, Johanna Wagner; Tinecke, Friseur, Magnus Martin; August Wurzel, Soldat, Theodor Pechtel; erster Schutzmann, Franz Raschig; zweiter Schutzmann, Karl Koenig; ein Hausdiener, Albert Knüpfer.

Der Vorverkauf von Sitzplätzen findet an der Kasse von Hooleys Theater statt

Germania Männerchor.

Heute, am Samstag, Abend wird der Germania-Männerchor in seinem Klubhause zur Erinnerung an die Freiheitsbewegung des Jahres 1848 eine Feier veranstalten, die einen durchaus volksthümlichen Charakter tragen soll. Die Herren Jos. Rudolph, Emil G. Hirsch, Wilhelm Rapp, John H. Weiß und Richter Charles G. Neely sind als Festredner gewonnen worden. Drei dem Verein geschenkte Bilder von verstorbenen Achtundvierzigern, nämlich das von Lorenz Brentano, von Fritz Hecker und von Caspar Butz sollen bei dieser Gelegenheit feierlich enthüllt werden. Das vollständige Programm lautet folgendermaßen:

Festmarsch, Orchester.
Begrüßung der Patrioten, Präsident Otto C. Schneider.
Prolog: „Frühlingsgruß an die Achtundvierziger," gesprochen von Frau Salomon-Ahlfeld und Frau Molchin-Ahlfeld.
Lied: „Lützow's wilde Jagd," Germania Männerchor.
Ansprache: Herr Joseph Rudolph.
Lied: „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus," Germania Männerchor und das Publikum.
Festrede, Dr. Emil G. Hirsch.
Enthüllung der Gemälde von Lorenz Brentano, Fritz Hecker und Caspar Butz.
Lied: „Wo Muth und Kraft in deutscher Seele flammen," Germania Männerchor und das Publikum.
Englische Ansprache: Richter Chas. G. Neely.
Lied: „Amerika", von Bayard Taylor, Germania Männerchor.
Ansprache, Herr Wilhelm Rapp.
Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?", Germania Männerchor und das Publikum.
Ansprache: „Das neue deutsche Kaiserreich", Herr John H. Weiß.
Lied: „Die Wacht am Rhein," Germania Männerchor und das Publikum.
Vaterlandslieder, Potpourri und „Columbia, the Gem of the Ocean," Orchester.

Alle in Chicago und Umgegend wohnhaften Theilnehmer an der Bewegung des Sturmjahres 1848 sind als Gäste bei der Feier herzlich willkommen. Die Ausschmückung der Festhalle hat der alte Achtundvierziger-Künstler Louis Kurz, in Gemeinschaft mit seinem Sohne, übernommen.

Chas W. Woodman todt.

In der Staats-Irrenanstalt zu Elgin, wohin er im Oktober vorigen Jahres geschafft worden war, ist gestern der ehemalige Friedensrichter und spätere Kongreßabgeordnete Charles W. Woodman gestorben. Derselbe war aus Dänemark gebürtig und ist 54 Jahre alt geworden. Woodman war von Hause aus Seemann und hatte die letzten Jahre des amerikanischen Bürgerkrieges in der Bundesflotte mitgemacht. Er kam später nach Chicago, bildete sich hier zum Advokaten aus und betheiligte sich eifrig an der republikanischen Partei-Politik. Ende der Siebziger Jahre wurde er zum städtischen Polizei-Anwalt ernannt und dann ist er zwölf Jahre lang Friedensrichter hindurch — unter Carter Harrison I., Roche und Washburne — als Polizeirichter fungirt. Bei der republikanischen Hochfluth im Jahre 1894 wurde er, in Folge einer argen Zersplitterung der Opposition in den Kongreß gewählt, doch verweigerte ihm seine Partei zwei Jahre darauf die Wiedernomination. Diese Kränkung hat den krankhaft ehrgeizigen Mann sehr geschmerzt, und als zu diesem Aerger noch schwere finanzielle Verluste kamen, erlitt der Verstand des alten Matrosen Schiffbruch.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer......1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage......2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich......6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei......$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei......$5.00

Am Gelde fehlt's nicht.

Um nicht weniger, als fünfzig Prozent wird die diesjährige Bewilligung für die Kriegsflotte die vorjährige übersteigen. Sie wird sich auf die Kleinigkeit von $40,000,000 belaufen und die ersten Raten für drei neue Schlachtschiffe, sechs Torpedoboote, sechs Torpedozerstörer und fünf Trockendocks enthalten. Somit ist auf eine ganze Reihe von Jahren hinaus dafür gesorgt, daß die Flottenausgaben nicht wieder abnehmen können, denn zu den neuen Schiffen gehören auch Mannschaften, die bezahlt sein wollen. Für das Landheer ist ein „Cadresgesetz“ eingebracht worden, durch das es „im Nothfalle“ jederzeit auf 104,000 Mann soll erhöht werden können. Wie rasch aber derartige „Nothfälle“ hierzulande eintreten können, haben erst die jüngsten Tage gelehrt, als der Kongreß dem Präsidenten 50 Millionen zu beliebiger Verwendung bewilligte, und die Regierung Hals über Kopf Schiffe und Kriegsvorräthe ankaufte.

Wer bürgt dafür, daß nicht abermals eine „patriotische Woge“ den Kongreß mit fortreißt, sodaß er die „Cadres“ wirklich ausfüllen läßt und das stehende Heer vervierfacht? Mit den zwei neuen Artillerie-Regimentern werden sich nach dem Urtheile aller Sachverständigen die Küstenforts ohnehin nicht genügend bemannen lassen, und außerdem weiß Jedermann, daß die Artillerie nichts ausrichten kann, wenn sie nicht durch Infanterie gedeckt ist. Der Herr Kriegssekretär hat dem Militärausschusse des Abgeordnetenhauses bereits deutlich bewiesen, wie sehr der Kongreß durch seinen bisherigen Geiz die Sicherheit des Vaterlandes gefährdet hat. Ist es nicht eine Schande, hat er gesagt, daß die Ver. Staaten jetzt ihr Pulver sozusagen in der ganzen Welt zusammenfechten müssen? Worauf die patriotischen Volksvertreter ganz beschämt ihre Köpfe gehängt haben.

Indessen bleibt den Friedensfreunden immer noch der Trost, daß die Kriegsbereitschaft der Ver. Staaten durch große Geldbewilligungen noch keineswegs erhöht wird. Wenn sie z. B. kein einziges Trockendock haben, auf dem sie ihre ungeheuren Schlachtschiffe ausbessern können, so liegt das keineswegs an dem „unpatriotischen Gebahren“ des Kongresses, sondern an den Sachverständigen. Der Kongreß bewilligte schon vor Jahren mehrere Millionen Dollars für ein Trockendock, aber da die Ingenieure der Flotte mit den Ingenieuren des Heeres keine Verbindung unterhalten, so wurde das Dock von Ersteren in einem Flusse angelegt, den Letztere nicht „verbessert“ hatten. Es liegt also in Port Royal, S. C., hinter einer großen Sandbank, über die nicht einmal ein Kreuzer, geschweige denn ein Schlachtschiff hinwegfahren kann. Auch in Brooklyn ist mit großem Kostenaufwande ein Dock gebaut worden, das aber nicht benutzt werden kann, weil der beaufsichtigende Offizier den Kontraktoren allerlei Durchstechereien erlaubte. Wenn auch Geld das oberste Erforderniß für die Kriegführung ist, so lassen sich mit Geld allein noch lange keine Kriege führen. Schon deshalb ist zu wünschen, daß den Ver. Staaten jeder Krieg erspart bleiben möge.

Nur ein Schreckschuß.

Nicht geringes Aufsehen in gewissen Kreisen machte eine dieser Tage von Richter Bookwalter gegen einen Wirth in Danville, Ills., und dessen Bürgen abgegebene Entscheidung, durch welche, nach der Berichterstattung, die Bürgen des Wirthes den vollen Betrag der von ihnen geleisteten Bürgschaft zu zahlen gehalten wurden, weil der Wirth in einem Polizeigericht wegen eines Verstoßes gegen eine der Wirthschaftsordinanzen der Stadt in Geldstrafe genommen worden war.

„Der Wirth Albert Jenkins,“ heißt es in der Mittheilung über den Fall, „hatte eines der Wirthschaftsgesetze der Stadt verletzt und war dieserhalb in einem Polizeigerichte in Geldstrafe genommen worden. Damit aber nicht zufrieden, beantragte der Stadtanwalt vor Gericht die Verfallerklärung der Bürgschaft des Jenkins mit der Begründung, daß die Bürgschaft gestellt worden sei, für die gewissenhafte Befolgung der städtischen Ordinanzen behufs Regelung des Verkaufs von alkoholhaltigen Getränken. Durch den Verstoß des Jenkins gegen eines der städtischen Wirthschaftsgesetze sei nun die Bürgschaft verwirkt.

„Richter Bookwalter nun stellte sich ganz auf den von den städtischen Behörden eingenommenen Standpunkt und erklärt in seiner Entscheidung, daß durch des Jenkins Verurtheilung in einem Polizeigericht wegen eines Verstoßes gegen die städtischen Wirthschaftsgesetze — deren Befolgung die Bürgschaft versichern sollte — die Bürgschaft allerdings verfallen sei, und er verurtheilte den Bürgen des Jenkins zur Zahlung des vollen Betrages der von ihm geleisteten Bürgschaft an die Stadt. Eine derartige Entscheidung und überhaupt eine derartige Klage war bisher in Illinois noch nicht vorgekommen; Richter Bookwalter fand aber Präzedenzfälle in den Gerichtsannalen von Con Connecticut und Rhode Island.“

Die Wichtigkeit und Tragweite dieser Entscheidung, so heißt es in der Besprechung des Falles weiter, wird sofort Jedem in's Auge springen. Wenn auch das Obergericht sich zu Richter Bookwalters Ansicht bekennen sollte, dann würde die Bürgschaftstellung aus einer „Formsache“, als welche man sie heute zumeist ansieht, zu einer höchst gefährlichen Sache, und vielen Wirthen müßte es in Zukunft schwer fallen, die vom Gesetze von ihnen verlangte Bürgschaft zu stellen. Bis jetzt haben ihnen zumeist die Brauereien, von welchen sie ihr Bier bezogen, diesen Liebesdienst erwiesen, aber auch diese dürften sich in Zukunft wohl etwas besinnen, wenn sie Gefahr laufen, wegen eines an und für sich geringfügigen Verstoßes eines Wirthes gegen die städtischen Ordinanzen den vollen Betrag der Bürgschaft ($3000) zahlen zu müssen.

Das wäre allerdings ein schwerer Schlag gegen das ganze Wirthsgeschäft und würde Uebelwollenden eine furchtbare Waffe in die Hand geben, aber so schlimm ist's nicht. Auch wenn das Staatsobergericht die Entscheidung des Richters Bookwalter aufrecht erhält, wird eine solche Gefahr für die Wirthe und ihre Bürgen nicht vorliegen, denn der Danviller Fall ist aller Wahrscheinlichkeit nach falsch berichtet worden. Daß wegen einer einfachen Verurtheilung in einem Polizeigericht die Wirthschaftsbürgschaft für verfallen angesehen werden könnte, weil das eine Verletzung der Bedingungen der Bürgschaft sei, ist einfach unmöglich, denn die gewöhnliche Bürgschaft wird nicht gestellt als Sicherung des Versprechens den Gesetzen nachzukommen, sondern nur zur Sicherung etwaiger Schadenersatzansprüche, die gegen den Wirth geltend gemacht und bewilligt werden mögen. Ein Wirth kann zehnmal wegen Verletzung der Polizeigesetze in Strafe genommen werden, und der Staat oder die Stadt kann die Bürgschaft nicht für verfallen erklären, aber man kann die Lizens zurückziehen und die Wirthschaft schließen.

Die Bürgschaft, die in Danville für verfallen erklärt wurde, war jedenfalls eine andere Bürgschaft als die gewöhnliche Wirthschaftsbürgschaft. In Paragraph 7 des Gesetzes vom 30. März 1874 heißt es: „Alle Plätze (Wirthschaften u. s. w.) in denen Spirituosen in Verletzung der Gesetze verkauft werden, sind als Gemeinschäden anzusehen, und wer solche Plätze hält, soll zu ... verurtheilt werden, und es soll ein Theil des Urtheils sein, daß der Platz geschlossen bleiben soll, bis sein Eigenthümer (keeper) eine Bürgschaft von $1000 stellt, zahlbar an das Volk von Illinois für sein Versprechen, daß er keine berauschenden Getränke in Verletzung des Gesetzes verkaufen will ...“

Die Bürgschaft, welche Richter Bookwalter für verfallen erklärte, ist offenbar eine Bürgschaft dieser Art, die ausdrücklich für die Befolgung der Gesetze gestellt wird. Auch hier ist der Fall noch nicht ganz klar, denn es heißt in dem Gesetze, daß nach der Verfallerklärung einer solchen Bürgschaft alle Geldstrafen, Kosten und Schadenforderungen (damages), „die nicht bezahlt wurden“, eingeklagt werden können. Demnach hätte Richter Bookwalter nur unter der Annahme, daß das Volk um volle $1000 oder mehr geschädigt wurde, den Gesammtbetrag zuerkennen können. Das mag ganz gut der Fall sein, und es mag auch sein, daß noch ein anderer Gesetzparagraph ihn zu der Entscheidung berechtigte, jedenfalls kann sich die Entscheidung aber nicht auf die gewöhnlichen Wirthsbürgschaften beziehen. Die dahingehende Meldung war ein „falscher Alarm.“

Wien 1848–1898.

In Reden und in der Presse, durch Aufrufe und Feste, hat man im alten Oesterreich die Feier des Jahres 1848 begangen, hier durch alte Herren, welche sich durch alle Wandlungen der Zeiten und Menschen noch eine gewisse Pietät für ihre eigene bessere Jugend bewahrt haben, dort durch stürmische Jünglinge, welche die Alten um die kräftige Zeit, in der sie heranwachsen durften, beneiden und in der Gegenwart halb mitleidig auf sie herabsehen. Wie weit seid ihr gesunken, die ihr einst Wien gegen Windischgrätz vertheidigt habt, um 47 Jahre später mit einem Windischgrätz zusammenzuwirken, um eines der Ideale eurer Jugend, das allgemeine Wahlrecht, zu Falle zu bringen! Manche meinen wohl, diese Thatsache sei symptomatisch für die Geschichte Oesterreichs in diesem halben Jahrhundert. Schnelligkeit im Fortschreiten war niemals eine hervorragende Eigenschaft des österreichischen Staates, und wer behaupten wollte, Oesterreich habe in den letzten fünfzig Jahren, wenn schon nicht gerade einen absoluten Rückschritt, so doch einen Rückschritt im Verhältniß zu der rascheren Entwickelung der westeuropäischen Staaten gethan, könnte manche äußerliche Beobachtung für sich aufführen.

Offiziell ist das Jahr 1898 für Oesterreich nicht das Jubeljahr der Revolution, sondern das Jubeljahr der Thronbesteigung Kaiser Franz Josephs I., der am 2. Dezember 1848 das Szepter aus den Händen des schwachsinnigen Ferdinand, den Schmeichler den „Gütigen“ zubenennen wollten, entgegennahm. Damals im Jahre 1848 handelte es sich um die Konstituirung des modernen Staates Oesterreich. Die Ungarn proklamirten sich zum selbstständigen Staate; bei den slavischen Völkerschaften war das Nationalitäten-Bewußtsein erwacht, und der Nationalitätenstreit griff verwirrend und hemmend in den normalen Verlauf der Revolution ein. Die Deutschen kämpften zum Theile für ihre Vorherrschaft in Oesterreich, zum Theile für die Befestigung ihres Zusammenhanges mit dem erhofften großdeutschen Reiche, zum Theile auch für die modernen Ideen und die freiheitlichen Errungenschaften der Revolution. Alle Probleme der modernen Zeit und alle Fragen der inneren Verfassung des Staates waren angeregt worden und wurden öffentlich zum ersten Male besprochen — es schien das tolle Jahr geradezu ein luciotum intervallum zu sein zwischen dem Wahnsinn des Metternich'schen und des Bach'schen Regimentes. Aber die hindernden Momente waren allzu stark, Radetzky, Windischgrätz, Jellacic, Schwarzenberg & Co., das Kartell der militärischen und bureaukratischen, der slavisch-chauvinistischen und der dynastisch-höfischen reaktionären Interessen, überwucherte und besiegte die schwachen Keime einer modernen Entwickelung. Erst als der Staat im Jahre 1859 und 1866 in Grund und Boden ruinirt schien, trat an die Stelle des aufrichtigen Absolutismus die Periode des unaufrichtigen Liberalismus, dessen Herrschaft immer nur eine scheinbare war und mit der nicht wieder gut zu machenden Kompromittirung des Liberalismus in Oesterreich endete. Sie führte über Taaffe und die Coalition und Badeni den Staat in immer größere Verwirrung, in das Wirrsal der heutigen Verhältnisse, aus denen Niemand einen Ausweg sieht. Nur jenes Kartell der reaktionären Interessen scheint intakt geblieben zu sein, der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht, und wenn zufällig einmal der Vorhang zerreißt, hinter dem man die Vorgänge in den höchsten Regionen zu verhüllen beliebt, grinst immer wieder das hämische Gesicht eines Windischgrätz oder Schwarzenberg, eines Thun oder Lobkowitz oder Schönborn hervor, der mit feurigem Schwerte den weniger hochgeborenen Sterblichen, die sich im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot verdienen müssen, den Zugang zum Paradiese verwehrt. Unter dem Einflusse dieser himmlischen Mächte lautet die Prognose wieder: Sturm und Gewitter. Die Völker sind unzufrieden, die Nationen befehden sich. Man verweist sie auf die Macht des Gebetes, Aber der Kampf um die Organisation des Staates tobt weiter, nicht anders als vor 50 Jahren. Zieht man die Summe der Regierungsthätigkeit in dieser Beziehung, so ist sie null. Unter dem Einflusse äußeren Zwanges mußte Ungarn freigegeben, der staatsrechtliche Zusammenhang mit Deutschland gelöst werden. Aber innerhalb Oesterreichs ist auch nicht eine der staatsrechtlichen Fragen beantwortet worden.

Und doch wäre es Ungerechtigkeit gegen den Genius der Geschichte, wenn man einen Fortschritt schlankweg leugnen wollte, freilich einen Fortschritt, der sich unabhängig vom Willen der Regierenden unmerklich, aber stetig vollzieht. Wenn die Bewegung des Jahres 1848 in Oesterreich kläglich scheiterte, so lag die tiefere Ursache darin, daß die große Masse der Bevölkerung den Reaktionsversuchen apathisch und willenlos gegenüberstand. Nach der Robottablösung war die Bauernschaft gesättigt und betheiligte sich nicht mehr an der Bewegung. Es waren nur die größeren Städte Wien und Prag und in diesen eigentlich auch nur kleinere Kreise, die Interesse und Verständniß für die Forderungen der Zeit an den Tag legten. Ihr Widerstand fiel gegenüber der verhängnißvollen Macht der Reaktion gar nicht in die Waagschale. Seitdem hat sich die soziale Schichtung der Bevölkerung wesentlich geändert. Die moderne Industrie war vor 50 Jahren in dem östlichsten Vorposten gerade erst im Entstehen; heute ist sie in den vorgeschritteneren Ländern Oesterreichs geradezu vorherrschend und beginnt in den übrigen ihren Siegeslauf. Das flache Land, wenigstens im Westen, ist durchsetzt von Industrie-Zentren, die großen Städte bedeuten heute für Oesterreich eine ganz andere Macht, als im Jahre 1848. In weiten Theilen des Reiches ist nicht mehr der klerikale, dem Gesetze der geistigen Trägheit unterworfene vormärzliche Bauernstand allein maßgebend, sondern das bewegliche, in der weltlichen Volksschule und der Schule der Agitation und der Organisation heranwachsende, in stetem Aufsteigen begriffene industrielle Proletariat. Es ist noch weit entfernt davon, Oesterreich zu beherrschen, aber Tag für Tag wachsen die treibenden Kräfte auf Kosten der beharrenden und die resultirende aus den sozialen Kräften weicht immer mehr in der Richtung der vorwärts drängenden Elemente ab. Und wenn in diesem Jahre die alten Kämpfe zwischen den alten Parteien sich in gleicher Heftigkeit, wenn auch in anderen Formen, zur Feier des Doppeljubiläums wiederholen sollten, so wäre diese neue Kraft ein gewichtiger, wenn nicht ein ausschlaggebender Faktor.

Das neue deutsche Margarinegesetz.

Um eine gleichmäßige Durchführung der am 1. April d. J. in Deutschen Reiche in Kraft tretenden Bestimmung über die Trennung der Geschäftsräume für Butter u. s. w. und Margarine u. s. w. sicher zu stellen, hat der Reichskanzler die deutschen Bundesregierungen ersucht, den Polizeibehörden für die Ueberwachung des Vollzuges der bezeichneten Bestimmung nachstehende Grundsätze zur Richtschnur zu machen:

Die Verkaufsstätten für Butter oder Butterschmalz einerseits, für Margarine oder Kunstspeisefett andererseits müssen, falls diese Waaren neben einander in einem Geschäftsbetriebe feilgehalten werden, derart getrennt sein, daß ein unauffälliges Hinüber- und Herüberschaffen der Waare während des Geschäftsbetriebs verhindert und insbesondere die Möglichkeit, an Stelle von Butter oder Butterschmalz unbemerkt Margarine oder Kunstspeisefett dem kaufenden Publikum zu verabreichen, thunlichst ausgeschlossen wird. Dabei werden im Allgemeinen folgende Grundsätze zur Richtschnur dienen können:

1. Es ist nicht erforderlich, daß die Räume je einen besonderen Zugang für das Publikum besitzen. Es ist vielmehr zulässig, daß ein gemeinschaftlicher Eingang für die verschiedenen Räume besteht.

2. Wenn auch die Scheidewände nicht aus feuerfestem Material hergestellt zu sein brauchen, so müssen sie immerhin (abgesehen von den Thüren) einen dichten Abschluß bilden. Als ausreichend sind beispielsweise zu betrachten abschließende Wände aus Brettern, Glas, Cement- oder Gipsplatten; dagegen nicht: Lattenverschläge, Vorhänge, weitmaschige Gitterwände und verstellbare Abschlußvorrichtungen. Die Scheidewände müssen in der Regel vom Fußboden bis zur Decke reichen und den Raum auch in seiner ganzen Breite oder Tiefe abschließen.

3. Die Verbindung zwischen den abgetrennten Räumen darf mittelst einer oder mehrerer Durchgangsöffnungen hergestellt sein. Derartige Oeffnungen sind in der Regel mit Thürverschluß zu versehen.

Die vorstehenden Grundsätze finden sinngemäße Anwendung auf die Räume zur Aufbewahrung und Verpackung der bezeichneten Waaren.

Nach den gleichen Gesichtspunkten ist die Trennung der Geschäftsräume für Käse und Margarinekäse zu beurtheilen.

Es ist gesagt worden, daß auf die Fassung des deutschen Margaringesetzes ganz außerordentliche Sorgfalt und besonders viel Scharfsinn verwendet wurde, und das Gesetz muß somit wohl als das beste angesehen werden, das in dieser Hinsicht zu erreichen ist. Wie wird sich nun aber zumal der kleinere Materialwaarenhändler mit den neuen Ausführungsbestimmungen des Magarinegesetzes abfinden? Er hat sich zuerst zuerst darüber zu entscheiden, ob er die Butter oder die Margarine gesondert von den übrigen Waaren unterbringen soll. Diese Entscheidung wird davon abhängen, ob mehr Naturbutter oder mehr Margarine in seinem Laden von Käufern verlangt wird. Es ist für ihn das Bequemere, die mehr verlangte Waare in dem allgemeinen Verkaufsraume zu haben. Hat er sich darüber entschieden, so hat er nachzusehen, wie er am zweckmäßigsten die vom Gesetz geforderte Trennung der Verkaufsstellen für Butter und für Margarine durchführt. Vielfach sind hinter jedem zugänglichen Laden kleinere Nebenräume, die als Kontor oder Lagerräume benutzt werden. Er kann z. B. dorthin die Margarine schaffen. Dann wird er, wenn Margarine verlangt wird, in diesen Raum gehen und dort die gewünschte Menge abwiegen. Das ist für den Käufer oft nicht ersprießlich. Für ihn ist es am besten, wenn er sehen kann, wie das Faß beschaffen ist, aus dem er sein Stück Margarine erhält. Dem Käufer ist's auch lieb, wenn vor seinen Augen gewogen wird. Die Schaustellung der Waare zwingt den Verkäufer und seine Gehilfen zur Sauberkeit. Sie bietet bis zu einem gewissen Grade eine Gewähr für die gesundheitsmäßige Behandlung der Waare. Der Kleinhändler, der die Butter oder die Margarine nicht nicht in einem Nebenraum unterbringen will oder kann, muß in seinem Laden eine Art von Verschlag herrichten. Solche Verschläge lassen sich viel schwerer sauber halten als große Räume. Die Unsauberkeit des Lagerraumes schädigt aber die Waare und darunter haben die Verkäufer und der Käufer zu leiden. Ferner wird durch den Verschlag der Luftraum der Hauptverkaufsstelle verkleinert. Die Luft in den kleineren Materialwaarenläden zeichnet sich aber so schon nicht gerade durch Reinheit aus.

Die Ausführungsbestimmungen zeigen auf's Deutlichste, wie schädlich die Anordnung ist, daß Butter und Margarine in getrennten Räumen feil gehalten werden sollen. Sie ist auch zwecklos, denn der Genuß der Margarine hat einen zu großen Umfang angenommen, als daß durch das Verbot des Feilhaltens zusammen mit Butter die dadurch angestrebte Einschränkung des Margarineverbrauchs erreicht werden kann. Das mit so großer Sorgfalt ausgearbeitete Gesetz dürfte somit dem Publikum nur schaden und den „nothleidenden Landwirthen“ nichts nützen.

Iowas Bier-Einfuhr.

Der „Iowa Staats-Anzeiger“ hat eine interessante Statistik gesammelt über den Umfang der Einfuhr von Bier aus anderen Staaten nach Iowa. Da die Mittheilungen der Zeitung von den Brauern selbst zur Verfügung gestellt wurden, so kann man sie als ziemlich zuverlässig gelten lassen.. Die Einfuhr für das Jahr 1897 war wie folgt: Von Wisconsin 750,000 Barrels, von Missouri 550,000, von Illinois 350,000 und von Ohio 150,000 Barrels, insgesammt also von jenen vier Staaten allein in einem Jahre 1,800,000 Barrels; außerdem werden auch beträchtliche Sendungen Bier aus Nebraska und New York eingeführt. Der Preis des Bieres stellt sich im Durchschnitt auf $7 das Faß, die Bürger Iowas bezahlen also an die Brauer jener vier Staaten allein $12,600,000 für Bier.

Dabei bestehen in Davenport, Dubuque und verschiedenen anderen Städten des Staates große Brauereien, deren Produktion obige Ziffern verdoppeln dürfte. Es geht aus dieser Statistik hervor, daß die Prohibition in Iowa ein absoluter Fehlschlag ist und nur dort besteht und durchgeführt werden kann, wo die Brauer schon vor Erlaß des Gesetzes keine Kundschaft besaßen. Die Statistik erstreckt sich nun nicht auch auf Wein und Schnaps, sonst würde die Summe, welche der Staat alljährlich an außerstaatliche Industrielle bezahlt, noch weit größer sein.

Der „Staats-Anzeiger“ hat sich der Mühe der Anfertigung dieser Statistik unterzogen, um den Prohibitionisten zu zeigen, daß das Prohibitionsgesetz nur eine heimische Industrie lahm legt, nicht aber den Verkauf von berauschenden Getränken hemmt, und das Geld aus dem Staate treibt. Die Mittheilungen Col. Eiböl's, des Redakteurs des „Staats-Anzeiger,“ machen in Iowa berechtigtes Aufsehen.

*** Wer deutsche Arbeiter, Haus- und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost“.**

Todes-Anzeige.

Mithra Loge No. 410, A. F. & A. M.

Die Mitglieder obiger Loge sind hiermit ersucht, am Sonntag, den 20. März, Mittags 12 Uhr, in der Logenhalle zu erscheinen, um an der Beerdigung unseres verstorbenen Bruders **C. C. Neumeister** Theil zu nehmen. frsa

John M. Schmitt, M. v. St.
August Koblitz, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die betrübende Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

John Berg

nach kurzem Krankenlager sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Sonntag Nachm. um 2 Uhr vom Trauerhause, Nr. 2551 Lincoln Ave., Bowmanville, nach Rosehill statt. Die trauernden Hinterbliebenen:

Maria Berg, Gattin.
Mary, Annie, Theresia, Katie, Susie, Töchter.
Willy und Lizzie Berg, Andrew u. Lina Berg, Peter u. Jennie Berg, John und Alwine Berg, Söhne u. Schwiegertöchter.
Peter Gart, August Goelsz, Ed. Munz, John Summick, Elmer Clark, Schwiegersöhne.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Onkel

George Voltz

in seiner Wohnung, 217 East Ave., Oak Park, im Alter von 58 Jahren und 11 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 20. März, um 1.30 Nachm., von der St. Pauls-Kirche, LaSalle und Ohio Str., und von da nach Graceland. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:

Mary Voltz, Gattin.
Daniel W. Voltz,
Edward E. Voltz,
nebst Verwandten.

Beerdigungs-Anzeige.

Freunden und Bekannten und besonders den Mitgliedern der Vorwärts-Loge 101 der K. L. of H. zur Nachricht, daß das Begräbniß unseres geliebten Sohnes und Bruders

Ferdinand Kühn

vom Leichenhause in Waldheim am Montag den 21. März um 2 Uhr Nachmittags stattfindet.

August Kühn, Vater.
Auguste Friedrich, Schwester, und Verwandte.

Todes-Anzeige.

Hierdurch Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß am Donnerstag, den 17. März, unser geliebtes Söhnchen und Enkelchen

Bernhard J. Halverson

im Alter von 3 Jahren und 5 Monaten nach kurzem Krankenlager sanft im Herrn entschlafen ist. Das Begräbniß findet statt am Sonntag, den 20. März, Morgens 10 Uhr, vom Trauerhause, 1432 Clybourn Ave., nach MountOlivet statt. Die tiefbetrübten Hinterbliebenen:

Andrew Halverson, Vater.
Emma Halverson, geb. Pullmann, Mutter.
Virginia A. Pullmann, Großmutter.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Gatte und unser Vater und Schwiegervater

Jakob Bauer

Donnerstag früh um 7 Uhr im Alter von 67 Jahren und 6 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag Nachmittag 1 Uhr vom Trauerhause, 131 Burling Str., nach der St. Michaels-Kirche, von dort nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Anna Marie Bauer, geb. Bernard, Gattin.
Heinrich, Jakob, Joseph, Söhne.
Maria, Katharina, Margaretha und **Anna**, Töchter.
nebst Schwiegersöhnen, Schwiegertöchtern und Enkeln. frsa

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

George Neumann

am Donnerstag, den 17. März, im Alter von 67 Jahren, 5 Monaten und 29 Tagen nach kurzem schweren Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 20. März, um 10 Uhr Vormittags, vom Trauerhause, 2712 Main Str., und von da mit Cars nach dem St. Marien-Kirchhof. Um stille Theilnahme bitten die Hinterbliebenen:

Maria Neumann, Gattin,
John Lawrence, Söhne,
Maria, Lina, Barbara, Töchter.

Todes-Anzeige.

Arbeiter-Unterstützungsverein No. 1, A. U. V. O.

Den Beamten und Brüdern die traurige Nachricht, daß Bruder

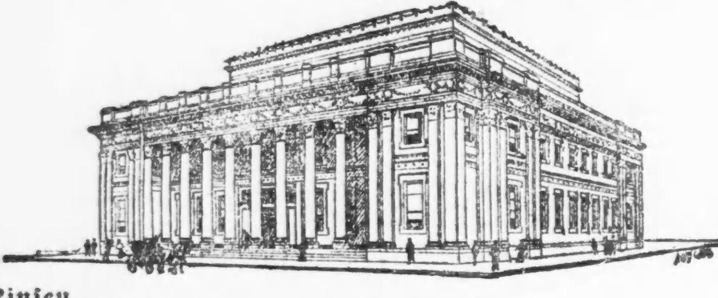
Jacob Bauer,

am Donnerstag, den 17. März gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 20. März, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, Nr. 131 Burling Str., nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Die Beamten sind ersucht, punkt 1 Uhr in der Vereinshalle, 408 Sedgwick Str., zu erscheinen, um dem verstorbenen Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

Charles Burmeister, Präs.,
John Bohman, Sek.

Gestorben: Charles C. Neumeister, am Mittwoch, den 16. März, im Alter von 66 Jahren, geliebter Mann von Mary Neumeister, geb. Ritter, und Vater von Charles A., Emilie, Nellie und Mary. Beerdigung vom Trauerhause, W. Madison Str. und Walnut Ave., Austin, Ill., am Sonntag, den 20. März 1898, um 1 Uhr Nachmittags, nach Rosehill. dfrsa

Gestorben: Willy, geliebtes Söhnchen von August und Maria Roflage, Bruder von Peter und Auguste Roflage, im zarten Alter von nahezu 3 Jahren. Beerdigung Sonntag Nachmittag 2 Uhr, vom Trauerhause, 210 Bissel Str., nach dem Bonifazius-Kirchhof. Die trauernden Eltern nebst Geschwistern.



Finanzielles.

Der Antisemitismus in Frankreich.

Ein Pariser Korrespondent schreibt: Trotz Drumont, Guerin und Genossen glaube ich nicht, daß die jetzige antisemitische Bewegung in Frankreich lange vorhalten wird. Die Juden sind hier viel zu sehr mit allen Berufsständen verschmolzen, um noch als eine Kaste, als abgesonderter Volkstheil gelten zu können. Das Heer zählt wohl 200 jüdische Offiziere (darunter die Generale Levy, Lambert, Hainzelin, See), mehrere Obersten 2c. In dem sonst so sehr abgeschlossenen Richterstande gibt es genug Juden, ebenso unter den Verwaltungsbeamten, unter denen allein fünfzehn oder zwanzig Präfekten und Unterpräfekten zu verzeichnen sind. Dazu Ingenieure, Journalisten, Schriftsteller, Musiker, Aerzte, Gelehrte, Mitglieder der Akademien, Professoren und sonstige Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Dazu kommen die vielen Heirathen zwischen Juden und Christen. Ein Blatt zählte dieser Tage namentlich einige fünfzig altadlige Herren auf, die mit getauften Jüdinnen, unter diesen allein drei Baroninnen Rothschild, verheirathet sind. Es befinden sich Herzoge und Fürsten darunter, wie z. B. der Fürst von Monaco, dessen Gemahlin, geborene Heine, in erster Ehe mit dem Herzog von Richelieu verheirathet war. Natürlich entstammen alle diese Damen den reichsten jüdischen Familien. Aber auch unter den minder reichen Familien verhält es sich ebenso. Besonders sind die blos standesamtlichen Verbindungen, also ohne Taufe des jüdischen Theiles, sehr häufig. Die Kinder dieser Mischehen aber werden Christen. Trotz beständigen Zuzuges vermehren sich deshalb auch die Juden in Paris gar nicht. Hier werden 42,000 bis 45,000 Juden angegeben, im ganzen übrigen Frankreich nur 30,000, von denen 3000 in Bordeaux und 19,000 in den östlichen Grenzgebieten leben, wo sich auch seit 1871 viele Juden aus Elsaß-Lothringen niedergelassen haben. Ohne Rothschild und einige Hundert sehr reiche jüdische Familien in Paris wäre hier fast niemals von Juden die Rede gewesen, so wenig sind sie im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben bemerkbar. Freilich, der Fall Dreyfus war ein ganz einziger Anlaß, in Antisemitismus zu machen. Nicht übersehen darf werden, daß die Antisemiten im Juden besonders auch den Fremden, den Deutschen sehen, daß in der Juden- auch die Ausländerhetze einbegriffen ist. Frankreich den Franzosen, lautet der Feldruf; die Ausländer sollen überall grundsätzlich zurückgesetzt und ausgeschlossen werden. Selbst die naturalisirten Ausländer sollen erst im dritten Glied vollbürtige Franzosen, zu Offizier- und Beamtenstellen zugelassen werden. Und dabei ist, auf Betreiben dieser Chauvinisten und Antisemiten, vor mehreren Jahren ein Gesetz ergangen, welches Söhne nicht naturalisirter Ausländer nebst Kindern unter Strafe zwingt, sich in die Liste der Ausländer eintragen zu lassen, damit sie ja nicht mit Franzosen verwechselt werden. Ein beständiges Rütteln und Zerren an der Stellung der Ausländer, die sich trotzdem nicht bewogen fühlen, sich naturalisiren zu lassen.

Lokalbericht.

Miß Florences Gäste.

Frl. Florence McDowd, von Nr. 180 Dearborn Ave., welche ihrem Freunde Smith und ihrem Onkel Silversmith eine merkwürdige Räubergeschichte erzählt hat, die gestern auch in der „Abendpost" kurz mitgetheilt worden ist, hat diese Geschichte jetzt etwas abgeändert. Sie sagt, die Einbrecher seien keine eigentlichen Einbrecher gewesen, sondern als Einbrecher verkleidete Freunde des Hauses, die sie zum Spaß hätten erschrecken wollen. Die Namen der Spaßvögel zu nennen, weigert sich die phantasievolle junge Dame.

Gewaltige Zunahme.

Ueber die Zunahme des Chicagoer Postverkehrs in den letzten sechs Jahren hat Superintendent Montgomery vom Versandt-Departement folgende Zahlen zusammengestellt: 1892—371,756,405 Poststücke im Gesammtgewicht von 45,318,527 Pfund; 1893—440,360,966 St., 51,369,457 Pf.; 1894 — 447,111,938 St., 54,809,910 Pf.; 1895 — 465,607,110 St.; 56,539,071; 1896 — 495,004,123 St., 61,305,905 Pf.; 1897 — 491,093,318 St., 59,653,960. — Die außergewöhnliche Zunahme im Jahre 1896 erklärt sich durch den massenhaften Versandt von Broschüren und Zirkularen während der Präsidentschafts-Kampagne.

Gefährdete Schläfer.

Um etwa halb zwei Uhr heute Morgen wurden die Insassen der Waverly-Herberge, Nr. 128 Fifth Avenue, und die des American House, Nr. 122 Kinzie Straße, fast gleichzeitig durch Feueralarme geweckt und zur Flucht auf die Straße gezwungen. An der Fifth Avenue brannte es in der Malerwerkstätte von B. F. Chase, Nr. 130, und an der Kinzie Straße war Feuer in der Turner'schen Messinggießerei ausgekommen. Auf beiden Plätzen sind die Flammen gelöscht worden, ehe sie großen Schaden angerichtet hatten.

Zentralverband deutscher Militärvereine.

Das Programm für die große Winterfestlichkeit, welche der Zentralverband der deutschen Militärvereine von Chicago und Umgegend heute, am Samstag, Abend in der Nordseite-Turnhalle zu veranstalten beabsichtigt, ist wie folgt festgesetzt worden:

1. Furchtlos und Treu, Marsch von Geo. Kalbitz, gewidmet dem Zentralverband der deutschen Militärvereine von Chicago und Umgegend.

2. Fest-Ouverture, Latau.

Einmarsch der Fahnen der zum Verband gehörenden Vereine und Uebergabe derselben durch den Vorsitzenden des Arrangements-Komites an den Präsidenten des Zentralverbandes, der dieselben für die Dauer der Festlichkeit unter seine Obhut nimmt.

Festrede des Präsidenten des Zentralverbandes, Kamerad Henry Hachmeister.

3. Die Wacht-Parade, Eilenberg.

4. Am schönen Rhein, Walzer von Keler-Bela.

5. Des deutschen Kriegers Traum, ausgeführt vom Chicago Streich-Quartett.

6. Flotte Ulanen, Galopp, Geo. Kalbitz.

An das Konzert, das um 8 Uhr beginnt, schließt sich ein Ball.

Die Kalbitz'sche Militärkapelle wird sowohl die Konzert- als auch die Ball-Musik liefern.

Von einem Zapfenstreich wurde dieses Jahr Abstand genommen.

Das mit den Arrangements betraute Komite besteht aus dem Präsidenten des Zentralverbandes (ex-officio) H. Hachmeister, den Kameraden John Ahrens, Vorsitzer, Fritz Eicke, Sekretär, M. Gaß, Schatzmeister, Louis Morris, Fritz Roermann, Karl Hildebrandt und Teoph. von Matuszewski. Die jungen Damen, welche bei dem am hundertsten Geburtstage Kaiser Wilhelms I. aufgeführten lebenden Bilde mitwirkten, sind speziell zu dieser Feier eingeladen.

Mitglieder der zum Verbande gehörenden Vereine haben mit ihren Frauen und Kindern (aber nur kleinen) freien Eintritt, müssen aber ihre Vereinsabzeichen anstecken oder ihre Mitgliedskarten vorzeigen.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Freie Vorträge.

Themata, welche gestern vor zahlreichen Zuhörerschaften behandelt wurden.

Zu den freien Vorträgen, welche von der Verwaltung des Kolumbischen Museums und der Northwestern Universität in einer Anzahl von Chicagos öffentlichen Schulen arrangirt werden, fanden sich gestern Abend trotz der ungünstigen Witterung wieder zahlreiche Zuhörerschaften ein. Folgende Themata wurden von den verschiedenen Referenten behandelt:

In der Grahamschule — „Die Entstehung und der Gebrauch des Thons", von Professor H. W. Nichols; Marquette-Schule — „Eßbare und giftige Pilze", von Charles F. Millspaugh; Normal-Schule — „Die Mammuth-Höhle", von Dr. O. C. Farrington; Lake View Hochschule — „Einige verfassungsmäßige Grenzlinien für die Arbeiter-Gesetzgebung", von Professor Blewett Lee; Robert Morris-Schule — „Einige Absonderlichkeiten und Kuriosa der Englischen Sprache", von Dr. Herbert F. Fisk; Myra Bradwell-Schule — „Nahrung für Schulmädchen", von Dr. Eliza H. Root; Brentano-Schule — „Die Anfänge des Englischen Dramas", von Professor Albert E. Jack; Brighton-Schule —„Sir John Millais und Holman Hunt", von Miß Carrie Wright; Marschall-Hochschule — „Um was dreht sich die soziale Frage?", von Professor Wm. Caldwell; Bismarck-Schule — „Die Sonne und die Planeten", von Professor E. E. Barnard.

13tes Stiftungsfest.

Am nächsten Montag, den 21. März, feiert „Der Deutsche Bartenders' und Waiters' Gegenseitige Unterstützungs-Verein" in der Nordseite-Turnhalle sein 13. Stiftungsfest. Das Arrangementskomite, bestehend aus den Herren Henry Menge, Hermann Zahn und L. Ostertag, hat großartige Vorbereitungen für die Festlichkeit getroffen, und bei der reichen Erfahrung der Kellner steht mit Sicherheit zu erwarten, daß sich die Theilnehmer auf's Beste amüsiren werden. Wer sich also einen wirklich heiteren Abend verschaffen will, der versäume es nicht, am nächsten Montag nach der Nordseite-Turnhalle zu pilgern, um dort mit dem lustig-heiteren Völkchen der Kellner vereint zu sein.

Neufeldts Baby.

Wie die „Abendpost" vor einigen Wochen berichtet hat, ist gegen den deutschen Arbeiter Robert Neufeldt von Nr. 668 W. 21. Place, die Beschuldigung erhoben worden, er hätte sein noch im Säuglingsalter stehendes Kind thätlich mißhandelt. Frau Neufeldt theilt nun der Redaktion mit, daß von einer Mißhandlung des Kindes durch ihren Gatten eigentlich nicht die Rede gewesen sei. Sie selber sei unvorsichtig mit dem Kleinen umgegangen und dieser sei in Folge dessen gefallen. Neufeldt habe sich dann schnell nach dem Kinde gebückt und es aufgehoben, wobei er es in der Erregung wohl etwas hart angefaßt haben möge.

Von der Leiter gestürzt.

In dem früher als Nachschlagezimmer der öffentlichen Bibliothek benutzten Saale im vierten Stockwerk der Stadthalle stürzten gestern die Frescomaler Otto Ullrich und Chas. Wunsch aus einer Höhe von 20 Fuß von einem Leitergerüst herab. Ullrich hat dabei beide Beine gebrochen und eine Verrenkung der linken Schulter erlitten, Wunsch brach das linke Bein und ist auch innerlich schwer verletzt. Beide Männer schweben in Lebensgefahr.

Er lebt.

Die Befürchtung, daß der junge Missionär George F. Fink in den Waldungen des nördlichen Michigan um's Leben gekommen ist, hat sich als unbegründet erwiesen. Eine hiesige Freundin des jungen Heidenbekehrers hat von diesem noch erst vor einigen Tagen eine briefliche Nachricht erhalten, worin er ihr seine baldige Rückkehr anmeldet.



Kommune-Feier.

In Brands Halle, Ecke Clark und Erie Straße, wird am morgigen Sonntage die Sozialistische Arbeiter-Partei zur Erinnerung an die Revolution des Jahres 1848 eine große Gedenkfeier veranstalten, für die mehrere befreundete Arbeiter-Gesangvereine ihre Mitwirkung bereitwilligst in Aussicht gestellt haben. Das mit vieler Sorgfalt zusammengestellte Festprogramm enthält eine reiche Fülle von interessanten Unterhaltungen der verschiedensten Art, so daß sich die Besucher über Mangel an Abwechselung nicht zu beklagen haben werden. Gute Redner werden der Gelegenheit angemessene Ansprachen halten. Anfang der Feier 3 Uhr Nachmittags. Billets kosten im Vorverkauf 25 Cents für Herr und Dame, an der Kasse 25 Cents pro Person.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt eingelaufenen Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, von untenstehendem Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der Dead Letter Office in Washington gesandt.

Chicago, den 19. März 1898.

551 Adam Gustav
552 Alonowicz Kasimir
553 Atteburdia L
554 Bauzeszis Jan
555 Bawjewicz Jan
556 Baumbach Louis
557 Bauer Bert
558 Bednarcik Alois
559 Bellaz Audry
560 Berman B
561 Berezniak John
562 Beradol Piotr
563 Bloom M
564 Bower L P
565 Bollinger Theresia
566 Bovenstein Morris
567 Borchert Carl
568 Brascher Hermann
569 Brintmann Lina
570 Brunold Andreas
571 Bryßk John
572 Bychowski John
573 Carstens Gerhard
574 Centeun S
575 Clausen Mary Mrs
576 CohnAbelmann
577 Cohen C Chen
578 Cohen Sam
579 Cweig Heris
580 Demmer M
581 Deregoski Jan
582 Ditz Seibert
583 Dolvay Anton
584 Doeffing Hans
585 Dohm F
586 — — —
587 Duba Katrina
588 Eckhardt Mr
589 Ehavelt Franziska
590 Engel Karolina Mrs
591 Ewert Fanny Miß
592 Feldhahn Fr
593 Floviesni Stefan
594 Freiwald Minni
595 Fritz A E
596 Furman Ks
597 Gassor Anny
598 Gatolynska Kate
599 Gerdeske Jae
600 Giengus Emil
601 Goldberg P Mrs
602 Gozzens C M
603 Gördemöller Henry
604 Gottfried Frances
605 Guch Emil
606 Guenther Julius
607 Hang Peter
608 Huberkampf Aug
609 Hubine John
610 Hugner Albert
611 Hagemann John
612 Hauffe Richard
613 Hermann Abraham
614 Heller Frank
615 Hlavac Josef
616 Hoemissen Max
617 Isenberg M
618 Jeten Josef
619 Jelen Wladislaw
620 Jelen W
621 Jensen Wolf
622 Johnsen Jens
623 Jorsaks K
624 Jurkewicz Anton
625 Kudala Franc
626 Kalmenowitz Mr
627 Kammacher J
628 Kamanski Michael
627 Karlitz Stefan
630 Kaspzak Franciszek
631 Keller Fritz
632 Kerscher Johann
633 Kilianski Adolph
634 Kirst Mary Mrs
635 Klasen Peter
636 Knoskova Anna
637 Komantowski Joseph
638 Konwisen Muse Miß
639 Komienski Michael
640 Kovar Paulina
641 Kowalski Josef
642 Kranz Jakob
643 Kraszewski W
644 Kremsik Jan
645 Kruggel Henry
646 Kumuk Peradelyn
647 Ladewig Hermann
648 Lesek A
649 Lawett Lazar
650 Lehmann Ferdinand
651 Lemke Oskar
652 Liberman F
653 Limbach Theresa
654 Lipsky Max
655 Loeb Eh
656 Loewenstein A Rev
657 Lohn H
658 Lostill John
659 Lowen R
660 Lua Peter
661 Lucinski John
662 Luz K Miß
663 Maier Kon
664 Maire Leon
665 Martinus John
666 Marinelli Ida
667 Marsalin Vaclav
668 Musiov Jan
669 Mutelda John
670 Meckenhauser E
671 Meier Maggie Mrs
672 Metfelder Peter
673 Meyer Anna Miß
674 Meyer Gv
675 Mikalaganus Peter
676 Miller F E
677 Milan F
678 Moor Jos
679 Morris J
680 Müller Hermann
681 Mussen Fr William
682 Nalada Geo
683 Niezwyski Thomas
684 Oehlbaum M
685 Olesen Peter
686 Plauska Joseph
687 Podolski Josef
688 Polacet John
689 Pretman M
690 Przelat J
691 Ralanus Auguste
692 Reiter Fritz
693 Renske Jakob
694 Rezek Franvo
695 Rimgujlo Kasimir
696 Rhein Max
697 Rogalski Chrye
698 Rosenberg M
699 Rosaski Fred
700 Rosunski John
701 Roth C Miß
702 Rosenthal Max
703 Ruben Sal
704 Rudlacek Stefan
705 Ruzich George
706 Rubin Josef
707 Satoszynski St
708 Schaefer August
709 Schuiner S
710 Schefferowski Albert
711 Schild Paul
712 Schmidt Aug
713 Schmidt Ida Mrs
714 Schnierle Bernhard
715 Schneider Theophil
716 Schuwal P
717 Schul Chas G
718 Taenger Rose Miß
719 Senn Babette Miß
720 Sbendler Frank
721 Szoenfeld John
722 Siewatoski Jan
723 Skwira Josefa
724 Smolovitch A
725 Stahr Elisabeth
726 Skork Stanislaw
727 Stanbeitis John
728 Stanewska Augusta
729 Stapser D
730 Stark Jakob
731 Staudt James
732 Stosko Jan
733 Swiadaw Josef
734 Swiatkowski Peter
735 Szaonowski Jan
736 Szacfantiewic Frank
737 — — —
738 Tabianski Wladislaw
739 Teugler Anna Mrs
740 Trojan Jan
741 Trost Aler
742 Tvisak Viktor
743 Tychowitz F
744 Vogel Moritz
745 Wagner Mina Miß
746 Warner Johanna
747 Weil Chas Mrs
748 Welz Anna
749 Warschaq Josef
750 Wirrer Wolfgang
751 Wirniewski Walenty
752 Witkowski Anton
753 Woiter August
754 Wollnien Eduard
755 Wolter Nicolas
756 Narebska Andreas
757 Zelle Rudolph
758 Zoueza Josef
759 Zygar Marek

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern Mittag und heute Meldung zuging:

Wilhelm Reinke, 518 Hermitage Ave., 28 J.
John Berg, 2551 Lincoln Ave., 69 J.
Katharina Osten, 3749 Wabash Ave., 65 J.
Gustav Martin, 1632 Armitage Ave., 2 J.
Sarah Young, 1516 W. Congreß Str., 38 J.
Edward Gauler, 209 Lincoln Ave., 27 J.
Michael Heffernan, 2647 Emerald Ave., 72 J.
M. Hansen, 279 N. May Str., 42 J.
Daniel Martin, 563 S. Clark Str., 52 J.
Mary Maierhauser, 18 Ruble Str., 29 J.
Alma Nordfeld, 7113 Centre Ave., 25 J.
Johanna Ruesank, Presbyterianer-Hospital, 23 J.
Nora M. Schaefer, 816 Ainslie Str., 21 J.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von:

Elizabeth gegen William Gear, wegen Verlassung; Annie M. gegen Charles E. Ward, wegen Verlassung; Louisa gegen Charles Ullrich, wegen grausamer Behandlung; Elise gegen Oskar Reebe, wegen Ehebruchs; Louis A. gegen Anna T. Proudfoot, wegen Verlassung; William D. gegen Charlotte Blanche Moyer, wegen Ehebruchs; Nellie gegen Myron Hirsch, wegen Verlassung und grausamer Behandlung; Audrey P. gegen Charles E. Bordner, wegen grausamer Behandlung; Wilmot gegen Maud A. Whitaker, wegen Ehebruchs; Annie gegen William F. Mortenson.

Heiraths-Lizensen.

Die folgenden Heirathslizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Rienk Verwegen, Bertha Plantinga, 35, 23.
Carl O. Larson, Annie Palmquist, 35, 33.
Frank Johanson, Lena Peckman, 28, 22.
William Kley, Lizzie Hease, 24, 22.
Arent Brolund, Annie P. Stivers, 28, 23.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

William Buehler, 2stöck. und Basement Brick Store und Flats, 1986 Marshfield Ave., $4,000.
H. A. Lewis, 1stöck. Frame Cottage, 8048 Sherman Ave., $1,000.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

87. Place, 150 Fuß östl. von St. Lawrence Ave., 25×125 1-3, Richard F. Hoover an Albert G. Beckmann, $4500.
42. Place, 191 Fuß östl. von Grand Boulevard, 25×122.8, Helen A. Hayden und Mann an Martin R. Gavett, $13,000.
Bertau Ave., 157 Fuß östl. von Lincoln Ave., 75×125, K. P. Wulff an Anna L. Wulff, $1200.
W. 13. Place, 428 Fuß westl. von Waller Str., 24×100; 46. Str., 282 Fuß östl. von Langley Ave., 24×180, L. Thompson an Delos P. Phelps, $1000.
Ashland Ave., 74 Fuß südl. von Carmen Ave., 25×122, Lena Wiegand an Kate Obright, $1000.
Otto Str., 365 Fuß östl. von Herndon Str., 25×125, M. Friedrich an Minna Hecht, $1000.
Lowe Ave., 117 Fuß nördl. von 28. Str., 24×125, Thomas H. Faile an John Dewar, $1300.
Prairie Ave., 207 Fuß südl. von 35. Str., 23×121, Anna Wahl an Katie Wagner, $5000.
51. Str., Südwest-Ecke Peoria Str., 24×124½, Frank Turk an Katharina T. Wagner, $1600.
La Salle Str., 386 Fuß nördl. von 59., 25×122, Joseph J. Pierron an George P. Craig, $2350.
Carmen Ave., 283 Fuß westl. von Southport Ave., 50×128, und anderes Eigenthum in Andersonville, Mary Kreuder an Lyman M. Drake, $10,000.
Kent Ave., 263 Fuß westl. von Sheridan Drive, 50×175, John M. Carlson und Frau an Robert Pigott, $7500.
55. Str., 121 Fuß westl. von Avers Ave., 99×125, und anderes Eigenthum, Hubert W. Butler an Wm. W. Strong, $2500.
Pensacola Ave., 250 Fuß westl. von Campbell Ave., 25×125, Henry Kamphaus an John T. Louen, $1100.
42. Place, Südost-Ecke St. Lawrence Ave., 35×125, C. E. Groß an Henry C. Mohr, $1075.
N. 59. Str., Südost-Ecke Dunning, 308×124, und anderes Eigenthum, Henry Schwartz an Carrie M. Sherwood, $1500.
Sheffield Ave., 100 Fuß südl. von Rosemund Ave., 50×150, Louis G. Abel an John L. Cochran, $5000.
Osgood Str., 211 Fuß nördl. von Buena Ave., 25×150, Robert W. Richards an Harriet M. Fairbanks, $7000.
Caffen Ave., Südwest-Ecke Dunning Str., 24×100, Almeda J. McGrath an Ottie G. Fitch, $1000.
Western Ave., 25 Fuß nördl. von Moffat Str., 25×104, Peter Swanson an Marius Olsen, $3700.
Haddon Str., 217 Fuß östl. von Rockwell, 24×120, Adolph Ginter an Henry Leeb, $2,500.
Lake Str., 124 Fuß westl. von Francisco Ave., 24×200, James A. Sackley an Adam Kolb, $2000.
Congreß Str., 75 Fuß westl. von S. 42. Ave., 25×124.8, Edwin T. Malone an Grant C. Osborne, $6000.
Monroe Str., Nordwest-Ecke Homan Ave., 65.8×191, Chicago Training School an Frank J. McCain, $9500.
Lincoln Str., 183 Fuß südl. von Harrison Str., 24×100, Thomas Judd an Celia A. McDonnell, $2500.
DeKalb Str., 233 Fuß südwestl. von Flournoy, 24 Fuß von der Alley, Edwin T. Malone an Gust. C. Osborne, $3000.
16. Str., Südwest-Ecke Burlington, 24×100, Joseph Theurer an Schoenhofen Brewing Co., $3750.
63. Str., 125 Fuß östl. von Throop, 25×123, Thomas Swanson an Ervid Nilson, $1800.
Ada Str., 166 Fuß südl. von 59., 25×124, M. in C. an Eugene Sullivan, $1500.
Michigan Ave., 795 Fuß nördl. von 103. Str., 250×299, Hendrik Schnur an E. L. Löwenthal, $5000.
Frankfort Str., 185 Fuß westl. von Robey, 27×100, John Woitas an Julie Sobolewski, $1025.
Sheffield Ave., 75 Fuß nördlich von Belden Ave., 26×124, Wm. Krause und Frau an Gustav Senecke, $10,000.
Monroe Str., Südost-Ecke Homan Ave., 29×125, Wm. H. Bette an Louisa E. Miller, $5000.
Wood Str., 100 Fuß südl. von W. 18. Str., 25×100, Frank Blaha an Frank Tiala, $2200.
Emerald Ave., 200 Fuß südl. von 30. Str., 25×120, und halbes Interesse an der Nachlassenschaft von Robert F. M. Kaiser an Ulrika Kaiser, $1100.
Indiana Ave., 126 Fuß nördl. von 46. Str., 25×161, Charles Bridge an Carrie Miller, $3100.
Princeton Ave., 113 Fuß nördl. von 51. Str., 20½×124, M. in C. an Samuel L. Puffer, $1419.
Kimbark Ave., 100 Fuß südl. von 65. Str., 50×165, Eliza R. Northrop an Henry H. Northrop, $6250.
Hoyne Ave., 200 Fuß südl. von 96. Str., 50×124, M. in C. an Trerel B. and L. ...., $3876.
Logan Ave., 150 Fuß nördl. 97. Str., 50×150, Albert J. Post an Henry Drury, $1200.
L. 21, b. 7, Norwood Park Elizabeth Drake an C. Knobblauch, $2000.
Washington Boulevard, 524 Fuß westl. von Campbell Ave., 26⅔×99¾, Arthur McSorley an Herbert L. Hollister, $3500.
Monroe Str., 279 Fuß westl. von California Ave., 24¼×124 1-6, John M. Croke an Madgie Pugh, $4500.
38. Str., 100 Fuß östl. von Homan Ave., 25×124, Charles E. Bartley an John H. Pearson, $2000.
Madison Ave., 160 Fuß nördl. von 53. Str., 50×150, Ally B. Bird und Gatte an Robert F. Goodman, $10,000.
77-100 Acres in N W ¼ S W ¼, 10, 37, 14, Hendrik Schnur an George D. Uebele, $5000.
Dearborn Str., 100 Fuß südl. von Jackson, 75××104¼, Hannah Silverman und Gatte an Julius S. Grinnell, $10,000.
66. Place, 440 Fuß westl. von Washington Ave., 40×126½, Charles F. White an George A. Loughridge, $1.
Dasselbe Grundstück, George A. Loughridge an David D. Branaman, $14,000.
Byron Ave., Nordost-Ecke Wolcott Str., 50×120.9, Andrew Mitchell an Edward Oehler, $2000.
Hamlin Ave., 275 Fuß südl. von Fulton Str., 25×175, Emilie Holliday an Allison B. Armour, $2000.

Marktbericht.

Chicago, den 18. März 1898.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, 50—75c per Faß.
Sellerie, 15—30c der Bund.
Salat, hiesiger, 60—65c per Zuber.
Zwiebel, 78—80c per Bushel.
Rüben, neue, 30—35c per Dutzend Bündchen.
Radieschen, 40—50c per Dutzend.
Blumenkohl, $2.25—$2.50 per Zuber.
Kartoffeln, 55—67c per Bushel.
Mohrrüben, 30c per Dutzend.
Gurken, $1.35—$1.60 per Dutzend.
Tomatoes, Florida, $3.00—$3.50 per Kiste.
Spinat, 65—75c per ½ Bushel-Korb.
Spargel, $5.00—$5.25 per 3 Dtzd. Bündchen.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 8—8½c per Pfund.
Truthühner, 8—9c per Pfund.
Enten, 7—8c per Pfund.
Gänse, $3.50—$5.00 per Dutzend.

Butter.
Beste Rahmbutter, 18c per Pfd.

Eier.
Frische Eier, 9½c das Dutzend.

Schmalz.
Schmalz, $4.90—$5.15.

Schlachtvieh.
Beste Stiere, 1300—1700 Pfd., $4.95—$5.60.
Kühe, von 400—800 Pfund, $3.75—$4.30.
Kälber, 100—400 Pfd., $4.50—$6.40.
Schafe, $3.90—$4.75.
Schweine, $3.75—$4.05.

Früchte.
Bananen, $1.00—$1.25 per Bund.
Apfelsinen, $1.50—$3.75 per Kiste.
Aepfel, $3.00—$4.00 per Faß.
Zitronen, $2.00—$3.00 per Kiste.

Sommer-Weizen.
März $1.03, Mai $1.05⅞.

Winter-Weizen.
Nr. 2, hart, 84—93c.
Nr. 3, roth, 88—97c; Nr. 2, roth, $1.02½.

Mais.
Nr. 2, 28½—28⅞c.

Gerste.
34—43c.

Roggen.
Nr. 2, 48—49½c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 28—28½c; Nr. 3, weiß, 25½—26c.

Heu.
Nr. 1, Timothy, $8.00—$10.00.
Nr. 2, Timothy, $7.50—$8.00.

Vergnügungswegweiser.

Auditorium. — Große Oper.
Hooleys. — Willard-Gastspiel.
McVickers. — James O'Neill in „Virginius" und „Monte Christo".
Schiller. — The Geysha.
Lincoln. — Superba.
Columbia. — The Sign of the Croß.
Grand Opera House. — Mrs. Fiske in „Teß of the D'Urbervilles."
Academy of Music. — The Man-o'-Wars-man.
Alhambra. — Two Little Vagrants.
Haymarket. — A Lady of Quantity.
Clark Str. Theatre. — Cyclone.
Chicago Opera House. — Vaudeville.
Haymarket. — Vaudeville.
Hopkins. — Vaudeville.
Olympic. — Vaudeville.
Savoy. — Vaudeville.
Orpheus. — Vaudeville.

Brandschaden in Preußen.

Nach den brandstatistischen Erhebungen in Preußen vertheilt sich für das Jahr 1894 der Gesammtschaden von 70,313,711 Mark (gegen 88,130,-668 Mark im Vorjahre) auf die größeren Städte mit 8,480,523 gegen vorher 18,213,426 Mark, auf die kleineren Städte mit 10,482,694 gegen 15,190,334, auf die Landgemeinden mit 39,638,628 gegen 44,495,593 und auf dieGutsbezirke mit 11,711,86 gegen 10,230,715 Mark. Wenn also eine Verminderung des Verlustes, der in den Jahren 1892 und 1893 außergewöhnlich hoch war, bis ziemlich auf den früheren Durchschnitt stattgefunden hat, so nahmen daran doch die Gutsbezirke nicht Theil; denn bei dieser Gruppe ist eine Vermehrung des Schadens um 1,481,151 Mark zu verzeichnen. Die Schadenbrände des Jahres 1894 brachten einen Durchschnittsverlust von 2469 Mark gegen 2689 Mark des Vorjahres mit sich.

Jacksons Privatkrieg mit Spanien.

Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge wird es dem Leser nicht unlieb sein, wenn wir seine Geschichtskenntnisse ein wenig auffrischen und ihn daran erinnern, daß wir in diesem Jahrhundert bereits einen Krieg mit Spanien gehabt haben. Freilich war es nicht eigentlich Onkel Sam, welcher sich mit den Dons herumzuschlagen hatte, sondern es handelte sich um einen kleinen Privatkrieg, welchen Andrew Jackson auf eigene Faust führte. Es werden bald achtzig Jahre, daß Jackson eine glänzende Kampagne gegen die Creek-Indianer in Georgia zu Ende fürte. Ein paar tausend Creeks hatten sich jedoch in die damalige spanische Provinz West-Florida zurückgezogen, wo sie sich mit den blutdürstigen Seminolen und einer Bande flüchtiger Sklaven, geführt von dem Häuptling Billy Bowleg, verbündeten und eine wahre Geißel des südlichen Theils von Georgia wurden. Andrew Jackson war kein Freund von langen diplomatischen Verhandlungen. Er sagte sich, daß, ehe die Federfuchser in Washington und Madrid die Sache in Ordnung gebracht hatten, die heillose Rotte die schlimmsten Teufeleien ausgeführt haben würden. Er beschloß daher, auf eigene Faust vorzugehen und den gordischen Knoten einfach mit dem Schwerte zu zerhauen. Er schrieb einen kurzen Brief nach Washington, in welchem er seine Pläne auseinandersetzte, allein, ehe auf diesen Brief die Antwort kam, hatte Jackson mit seinerArmee, die mit ihrem vergötterten Führer direkt in die Hölle hineinmarschirt wäre, bereits die spanische Grenze überschritten. Er rückte in Eilmärschen gegen das nächste spanische Fort St. Marks und erklärte dem Gouverneur, da er fürchte, die Rothhäute könnten St. Marks erobern und sich dort verschanzen, so sehe er sich genöthigt, das Fort zu besetzen. Der Spanier war wie vom Donner gerührt. Als er sich vom ersten Schrecken erholt hatte, ließ er einen Brief an Jackson ols. Jackson verstand keine Sylbe spanisch. Es war ihm auch ganz gleichgiltig, was der Gouverneur zu sagen hatte. Am Morgen des 7. April 1818 erhielt er den Brief und am Mittag desselben Tages wehte bereits die amerikanische Flagge auf den Wällen von St. Marks. Der spanische Gouverneur begnügte sich mit einem würdevollen Proteste gegen diese Gewaltthat und schob dann mit seiner Garnison ab. Jackson brachte nun seine Rechnung mit denIndianern in's Reine, die er schlug, wo sie sich nur sehen ließen.

Bald darauf erhielt er die Nachricht, daß 550 Rothhäute sich in Pensacola versammelt hatten, daß der dortige spanische Gouverneur sie mit Waffen und Lebensmitteln versah, und daß eine aus Indianer und Spaniern bestehende Bande eine Anzahl amerikanische Bürger massakrirt hatte. Sofort zog Jackson mit 600 Mann, lauter Tennesseern, gen Pensacola. Der Gouverneur forderte ihn auf, sofort den geheiligten Boden Spaniens zu verlassen, widrigenfalls er Gewalt brauchen werde. Es war aber nicht der spanische Gouverneur, sondern Jackson selbst, welcher Gewalt brauchte, denn am Abend desselben Tages ergriff er bereits im Namen der Bundesregierung Besitz von Pensacola. Der Gouverneur floh nach Fort Carics de Barrancas. Jackson setzte ihm in Eilmärschen nach. Abermals protestirte der Gouverneur, allein Jackson wolltewar einmal so weit gegangen und wollte nun auch nicht weichen, ehe er seine ursprüngliche Absicht ausgeführt hatte. Er begann daher, das Fort regelrecht zu belagern. Die Spanier eröffneten mit ihren Festungsbatterien das Feuer, was indessen Jackson nicht abhielt, die Sturmleitern an die Wälle zu legen und zu einem entscheidenden Angriff zu rüsten. Da erschien die weiße Flagge und das Fort kapitulirte.

Inzwischen aber hatte sich zwischen Washington und Madrid ein rebitterter diplomatischer Krieg entwickelt. Spanien schäumte vor Wuth über die Handlungsweise Jacksons, welcher die unerhörte Schandthat begangen habe, mit Waffengewalt die Forts einer befreundetenNation wegzunehmen. Nach langem Notenwechsel sah sich die Bundesregierung genöthigt, Jacksons Verhalten offiziell zu desavouiren, und die von ihm eroberten Forts wieder an Spanien auszuliefern. Jackson ließ sich darüber aber keine grauen Haare wachsen, und als er in Washington eintraf, da erwartete ihn dort kein Verweis, sondern vielmehr enie glänzendeAnerkennung für sein entschlossenes Draufgehen. Das Volk aber trieb einen förmlichen Götzendienst mit dem tapferen Helden. Wie letzterer die ganze Sache selbst auffaßte, das ersieht man aus einem Briefe, den er damals an einen intimen Freund schrieb. Der Schlußsatz dieses Briefes lautete nämlich, er bedauere an der ganzen Geschichte nur eins, und das sei, daß er den Gouverneur von Pensacola nicht aufgehängt habe.

(Louis. Anz.)

Kleine Anzeigen.

Der Klumpfuß.

Roman von **Ewald August König.**

(Fortsetzung.)

Und der noch immer hübschen, etwas beleibten Baronin sah man's an, daß sie eine tüchtige, umsichtige Hausfrau, eine besorgte Gattin und Mutter war, die Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hatte und mit fester Hand das Regiment im Hause führte.

Kurt und Adda glichen Beide in ihrer äußeren Erscheinung dem Vater, groß und schlank wie er, schienen sie auch seine Ruhe, seinen Ernst und seine Thatkraft geerbt zu haben.

Die Beiden standen in einer Fensternische und plauderten über Veränderungen, die in Park und Garten vorgenommen werden sollten, der Baron saß in einem Fauteuil und las in sichtbar behaglicher Stimmung die Zeitung, und seine Gattin blickte in sinnendem Schweigen auf ihre Kinder, deren Unterhaltung ihr unverständlich blieb.

„Man wird schwerlich dahinter kommen, ob er wirklich als Krösus heimgekehrt ist, wie sein Vater behauptet," sagte sie, als der Baron die Zeitung sinken ließ, um das Weinglas vom Tische zu nehmen, „Werner war, deutsch gesagt, immer ein Windbeutel und mit einer Handvoll Geld läßt Dein Bruder sich blenden."

Baron Rudolph trank langsam sein Glas aus, über sein ernstes, von der Sonne gebräuntes Antlitz glitt flüchtig ein Lächeln der Geringschätzung.

„Möglich ist es immerhin, daß er drüben eine Goldgrube entdeckt und ausgebeutet hat," erwiederte er, „die Zeitungen brachten ja mitunter fabelhafte Berichte über den Goldreichthum Kaliforniens und mancher von Denen, die als Abenteurer hinüber gereist sind, mag dort sein Glück gemacht haben. Ob aber dieser leicht erworbene Reichthum ihm zum Segen gereichen wird, das ist eine andere Frage, Emilie, eine Frage, die Niemand beantworten kann."

„Und wer als Abenteurer hingegangen ist, der wird auch als solcher zurückkehren," sagte Adda, die blonden Locken aus der Stirn streichend, „schon damals, als er bei den Schauspielern sein Glück versuchte, bewies Werner, daß die Natur eines Abenteurers in ihm steckte."

„Wer weiß!" antwortete Kurt achselzuckend.

„Ein Abenteurer!" nickte die Baronin, „das ist das rechte Wort, er war es immer und er wird's auch bleiben. Und so reich er auch sein mag, vertraut er sich der Führung seines Vaters an, dann werden seine Schätze zerstieben wie Spreu im Winde."

„Er wird wohl so klug sein, diese Schätze selbst zu verwalten," sagte Kurt, gedankenvoll an den Spitzen seines Schnurbartes drehend, „und thut er es nicht, so ist es auch unsere Sache nicht, ihm einen Rath zu geben. Ich wünsche überhaupt keinen intimen Verkehr mit diesem Vetter, der mir nie sympathisch war, meine Anschauungen wird er auch jetzt nicht theilen, und meine Zeit ist so sehr in Anspruch genommen, daß ich ihm nicht zur Verfügung stehen kann, wenn er meine Gesellschaft wünscht, um sich selbst die Langeweile fern zu halten."

„Wie rasch Du urtheilst!" erwiderte Adda lächelnd. Vorhin gabst Du selbst die Möglichkeit zu, daß er sich geändert haben könne, und nun brichst Du schon den Stab über ihn, bevor Du ihm Auge in Auge gegenübergestanden und seine Lebensanschauungen geprüft hast."

„Dennoch muß ich Kurt Recht geben," sagte die Baronin, und der ernste Ausdruck ihres runden Gesichtes bekundete, daß sie ihre Meinung offen und ohne Rückhalt aussprach, „solche Elemente passen nicht in unseren häuslichen Kreis, weder in unserer Arbeitszeit, noch in unseren Erholungsstunden; ihre Interessen liegen uns ziemlich fern, ihre Passionen sind nicht nach unserem Geschmack, daher lassen sie uns kalt und wir werden keine Neigung fühlen, uns für sie zu erwärmen. Es ist wahr, Baron Friedrich versteht's, interessant zu plaudern und angenehm zu unterhalten, sein Sohn wird es auch können, Beide haben viel erlebt und erfahren, aber es genügt vollständig, solchen Personen dann und wann einmal ein Stündchen zuzuhören im Grunde genommen sind ihre Causerien doch nur ein Kaleidoskop, das, wenn auch in mannigfacher Abwechslung, immer wieder dieselben Figuren bietet. Da meine ich auch, daß ein intimer Verkehr mit diesen Verwandten uns nicht wünschenswerth sein könne, wir werden sie gastfreundlich empfangen, so oft sie uns besuchen, aber im Uebrigen halten wir sie uns fern."

Baron Rudolph nickte zustimmend zu diesen Worten, und die Familie wußte nun, welche Stellung sie zu diesen Verwandten zu nehmen hatte.

Einige Minuten später rollte ein Wagen über den gepflasterten Hof, gleich darauf meldete der Kammerdiener die Barone Friedrich und Werner v. Bergau.

Baron Rudolph hatte sich erhoben, er ging seinem Bruder entgegen und begrüßte ihn mit einem Handdruck, dann ließ er den Blick prüfend auf dem Antlitz Werners ruhen und kein Zug in seinem Gesicht verrieth, welchen Eindruck der Neffe auf ihn machte.

„Sei uns willkommen," sagte er, dann überließ er es seinen Angehörigen, an diesen Gruß anzuknüpfen.

Eine herzliche Aufnahme hatte Werner nicht erwartet, so konnte er um so eher mit dem immerhin freundlichen, wenn auch kühlen Empfang, der ihm wurde zufrieden sein.

Er mußte sich ja sagen, daß manches Ereigniß aus seiner Vergangenheit auch jetzt noch zwischen ihm und seiner Familie eine Kluft bilde, die nicht so rasch überbrückt werden könne, er las das in den Blicken der beiden Damen, die ihn deutlich ihr Mißtrauen erkennen ließen, auch die reservirte Haltung des Onkels und des Vetters machte ihm fühlbar, daß er sich in diesem Kreise nur als ein Geduldeter betrachten dürfe.

Er wäre am liebsten schon nach einer Stunde wieder aufgebrochen, aber sein Vater hatte die Einladung zum Diner angenommen, und die Klugheit gebot, sich den Verhältnissen anzubequemen, so wenig angenehm sie auch sein mochten.

Werner bemerkte bald, daß man an seinem Reichthum zweifelte und auch jetzt noch geneigt war, ihn als das enfant terrible der Familie zu betrachten, aus einigen Fragen, die Adda und Kurt an ihn richteten, ging das hervor.

Um diese Zweifel zu heben, brachte er selbst die Rede auf seine Erfolge in Kalifornien, und Alles, was er von ihnen berichtete, trug so sehr den Stempel der Wahrheit, daß an seinen Mittheilungen nicht gerüttelt werden konnte.

Er erzählte interessant, er leugnete nicht, daß er mit Hacke und Schaufel gearbeitet habe, und wenn er auch über die Höhe seines Vermögens keine genaue Auskunft gab, so war doch aus seinem Bericht zu entnehmen, daß er ein sehr reicher Mann sein mußte. Andererseits aber bewiesen auch die Pläne, die er bezüglich seiner Zukunft entwarf, daß er nicht gesonnen sei, das mühsam erworbene Gold leichtsinnig zu vergeuden, und nichts war mehr geeignet als dies, ihm das verlorene Vertrauen und die Achtung seiner Familie zurückzuverschaffen.

In der Landwirthschaft schien er sich drüben auch einige Kenntnisse erworben zu haben, vorzüglich in der Viehzucht, seine Bemerkungen überraschten Kurt, der, stolz auf den eigenen Viehstand, den Vetter nach aufgehobener Tafel in die Ställe führte.

Diese Wahrnehmung veranlaßte Kurt, als der Vetter ihm auf Befragen mitgetheilt, daß er sich noch keinen Plan für die Zukunft gemacht, ihm zu rathen, sich ein Landgut zu kaufen, um dasselbe zu bewirthschaften.

„Daran habe ich auch schon gedacht," erwiderte Werner, „aber manche Gründe, die ich berücksichtigen muß, sprechen dagegen."

„Und welche Gründe könnten das sein?" fragte Kurt.

„Erstens fürchte ich, nicht Kenntnisse genug zu besitzen und dann stehe ich auch noch allein. Ich weiß nicht, ob meine künftige Gattin sich in der Einsamkeit eines Landgutes glücklich fühlen wird, wäre das nicht der Fall, so sähe ich mich vielleicht genöthigt, das Gut wieder zu verkaufen."

„Du bist also entschlossen, zu heirathen?"

„Ja, mich verlangt nach dem eigenen Herd, nach so vielen Irrfahrten möchte ich endlich zur Ruhe kommen."

„Das muß freilich Jeder begreiflich finden," sagte Kurt, „aber willst Du damit nicht warten, bis Du Dir mit Sicherheit sagen kannst, daß Deine Wahl auch wirklich das Glück Deines Lebens begründen wird? Ich würde niemals eine Konvenienzehe eingehen —"

„Weshalb nicht? Ich theile die Vorurtheile gegen solche Ehen nicht, unsere Vorfahren räumten ihren Kindern keine Stimme ein, sie trafen selbst die Wahl, und —"

„Und es ist eine unleugbare Thatsache, daß sie dadurch manche unglückliche Ehe gestiftet haben," unterbrach ihn Adda, welche die beiden Herren begleitete. „Ueber Deine Anschauungen läßt sich freilich nicht streiten, Werner. Du warst ja lange Jahre drüben und die Amerikaner sollen in allen Dingen sehr praktisch sein."

„Das sind sie und nicht zu ihrem Nachtheil," nickte Werner. „Kennst Du die Fräulein v. Gottschalk?"

„Die Töchter des Herrn Geheimraths? Gewiß, wir waren schon in der Kindheit miteinander befreundet."

„Und darf ich fragen, wie Du über sie urtheilst?"

„Fragen darfst Du, aber die Antwort muß ich Dir schuldig bleiben," erwiderte Adda ruhig, und ihre blauen Augen blickten ihn dabei ernst und voll an. „Ich sagte Dir schon, daß ich nicht gern über Andere urtheile, und die Absicht, die Deiner Frage zu Grunde liegt, muß mich ja auch bestimmen, mit meinem Urtheil zurückzuhalten."

„Daraus muß ich entnehmen, daß Dein Urtheil nicht günstig lauten würde," sagte Werner lächelnd.

„Und wolltest Du mich fragen, so würde ich Dir entschieden abrathen, eine Frau aus diesem Hause zu nehmen," versetzte Kurt, ohne den warnenden Blick seiner Schwester zu bemerken. „Die Damen mögen in der Gesellschaft recht liebenswürdig sein, aber es ist nicht daran zu denken, daß sie tüchtige Hausfrauen werden."

„Der Geheimrath soll ein großes Vermögen besitzen!"

„So sagt man und dem Anscheine nach muß es wahr sein, aber ob hier nicht auch der Schein trügt —"

Mit einem bedeutsamen Achselzucken hatte Kurt den Satz abgebrochen, einige Minuten später traten sie wieder in den Gartensaal wo der Kaffee bereits servirt war.

Baron Friedrich erzählte Anekdoten aus seiner Reiterzeit, er war heute der liebenswürdigste Kavalier; der Stolz, mit dem er auf seinen reichen Sohn blickte, und das Bewußtsein, nun stets über eine volle Börse gebieten zu können, mochten wohl viel zu dieser gehobenen Stimmung beitragen.

Dennoch sahen Alle ihn und seinen Sohn ohne Bedauern scheiden, es leuchtete sogar eine unverkennbare Befriedigung aus den Augen Adda's, als der Wagen, der die beiden Herren gebracht hatte, wieder mit ihnen von dannen rollte.

„Ich werde noch einen Spazierritt in den Wald machen," wandte sie sich zu ihrem Bruder, „darf ich auf Deine Begleitung rechnen?"

„Jetzt noch?" fragte er befremdet. „Der Abend läßt nicht lange mehr auf sich warten —"

„So spät ist es noch nicht und ein Herbstabend, wie wir ihn nach dem heutigen Tage erwarten dürfen, hat auch seine Schönheiten."

„Ich bedaure wirklich, Deinen Wunsch nicht erfüllen zu können, Briefe, deren Beantwortung ich nicht länger hinausschieben darf, warten auf mich, und in der kommenden Woche werde ich keine freie Stunde finden."

„Dann reite ich allein."

„Johann kann Dich begleiten!"

„Wozu? Ich bedarf des Dieners nicht."

Damit verließ sie das Zimmer, um ihr Reitkleid anzulegen, und eine Viertelstunde später ritt sie auf einer zierlichen Fuchsstute dem nahen Walde zu.

Der Eindruck, den Werner auf sie gemacht hatte, war bald vergessen, der Veter interessirte sie zu wenig; mochten die Uebrigen sehen, wie sie mit ihm zurechtkamen, sie selbst wollte ihn sich fern halten.

Sie war schon weit in den Wald hineingeritten, als das Pferd plötzlich scheute und eine rauhe Stimme sie aus ihrem Sinnen aufschreckte.

Vor ihr, die Hand am Zügel des Pferdes, stand in trotziger Haltung ein Vagabund, sie erschrack, als sie ihm in die glühenden Augen blickte, die drohend auf sie gerichtet waren.

„Die Zeit der Abrechnung ist gekommen," sagte er heiser, „steigen Sie ab, Fräulein, ich habe ein ernstes Wort mit Ihnen zu reden!"

„Adda hatte sofort erkannt, daß der Mann betrunken war, sie erhob die Reitgerte, aber als er in demselben Augenblick hohnlächelnd seinen Knüttel emporhob, um den Schlag zu pariren, ließ sie den Arm wieder sinken, sie sah wohl ein, daß sie in einem Kampfe mit ihm unterliegen würde.

„Laßt den Zügel los, Michel," befahl sie, „habt Ihr mir etwas zu sagen, so kommt in's Schloß —"

Fortsetzung folgt

Die größten Frauen Europas.

Die schottische Schriftstellerin Mary Tennyson, welche an der Universität zu Brüssel den Grad eines Doktors der Medizin erlangte, aber bisher ihre Kenntnisse meist zu völkerphysiologischen Studienreisen verwandte, hat soeben ein Buch veröffentlicht, worin sie die Lebensfähigkeit und die körperlichen Eigenschaften der Frauen der einzelnen Länder Europas mit einander vergleicht. Sie hat außer den britischen Ländern Skandinavien, Deutschland, Frankreich und die Mittelmeerstaaten bereist und sich überall ein reiches statistisches Material zu verschaffen gewußt, aus welchem sie ihre Schlußfolgerungen zieht. Mehrere Abschnitte des Buches widmet sie der Frage, welches Land im Durchschnitt die größten Frauen habe, und kommt hierbei zu folgendem Ergebniß: Es gibt gegenwärtig kein Volk in Europa, welches sich rühmen kann, im Allgemeinen größere Frauen zu besitzen als ein anderes Volk. Nicht einmal die althergebrachte Meinung, daß die Frauen des nördlichen Europas durchschnittlich größer seien, als die des südlichen Europas kann wissenschaftlich als richtig zugelassen werden. Während ihrer Abstammung nach Engländer, Schotten und Iren sehr verschieden Völkerstämme sind, so ergeben doch die eingehendsten Berechnungen über die an Mädchen und Frauen vorgenommenen Messungen im Durchschnitt eine völlig gleiche Körpergröße, und nicht einmal zwischen der Stadt- und Landbevölkerung läßt sich auf dem britischen Inselreiche ein Unterschied in der Größe der Frauen nachweisen. Nur einzelne Gegenden machen hierbei eine Ausnahme, indem sich bisweilen kleinere Ortsbezirke durch ein körperlich rüstigeres und größeres Frauengeschlecht auszeichnen. Meist sind dies Gebirgsgegenden, aber auch in ganz ebenen Gegenden kommen solche Orte vor. Ganz dieselben Beobachtungen hat die Verfasserin in Skandinavien und Deutschland gemacht. In Schweden fand sie einige Bezirke mit großen Frauen ganz im ebenen Lande, ähnlich wie auf einigen dänischen Inseln in Holstein; dicht daneben gibt es Orte und Bezirke, wo Frauen mit einer Größe von 165 Centimeter schon zu den Seltenheiten gehören. Im Durchschnitt stehen die Frauen Skandinaviens an Größe den Frauen des mittleren Frankreichs gleich. In Deuschland fällt der Verfasserin auf, daß einzelne Gebirgsgegenden am Harz, am Mittelrhein und am Schwarzwalde große Frauen haben, während in den schlesischen, sächsischen und fränkischen Gebirgsländern die Frauen wesentlich kleiner sind. Auch die Alpenländer haben meist kleine Frauen, während in den Karpathen Gegenden mit überwiegend großen Frauen angetroffen werden. Im östlichen Südfrankreich sind die Frauen kleiner als im westlichen, den Pyrenäen zuliegenden Theile Frankreichs. Im nördlichen und im südlichen Spanien sind die Frauen etwas größer als im mittleren Spanien, und auf Sizilien findet man Italienerinnen, welche an Größe den Frauen in pommerschen und holsteinischen Landbezirken völlig gleichstehen. Auf der Balkanhalbinsel findet man unter den Albanesen sehr große Frauen; auch die unteren Donauländer haben Landbezirke mit stattlichen Frauengestalten; während jedoch das russische Flachland meist kleine Frauen zeigt. Auch in dem nördlichen Rußland sind die Frauen klein, und nur die Frauen der baltischen Länder und des Weichselgebiets erreichen die Durchschnittsgröße der deutschen Frauen.

Die Ueberbrückung des „kleinen Belt".

Der Plan einer festen Brücke über den kleinen Belt beschäftigt gegenwärtig einen ganzen Stab von Ingenieuren der dänischen Staatsbahnverwaltung. Angesichts des immer stärker werdenden Durchgangsverkehrs zwischen Jütland und Fünen stellt sich die gegenwärtige Dampffährenverbindung auf dem kleinen Belt immer mehr als ungenügend heraus, deshalb ist man dem in Dänemark schon vor vielen Jahren aufgetauchtem Plane, die Insel Fühnen mit Jütland durch eine feste Brücke zu verbinden, ernstlich näher getreten, und bereits dem nächsten dänischen Reichstag soll eine Vorlage über diesen großen Brückenbau zugehen. Bei der starken Strömung, die an den engsten Stellen zwischen Jütland und Fühnen, wo diese Brücke in Frage kommt, herrscht, machen die Unterwasserarbeiten nicht geringe Schwierigkeiten, und das gleiche gilt vom Bau der Brücke selbst, da von der Anbringung von Gerüsten auf dem zuweilen recht unruhigen Belt keine Rede sein kann. Die neue Eisenbahnbrücke soll 130 Fuß über dem Meere liegen, so daß Schiffe mit den höchsten Masten ungehindert darunter hinweg fahren können. Mit Hinzurechnung der Viadukte auf dem Lande, die den Bahnkörper allmählich in Höhe der Brücke bringen, wird die Brücke etwa 4500 Fuß lang. Wie viele Pfeiler sie erhält, hängt davon ab, welche Konstruktion gewählt wird, denn es liegt eine ganze Anzahl Entwürfe vor. Wahrscheinlich wird sie aber 4—6 Pfeiler erhalten, was einem Abstand von 790—1000 Fuß zwischen den einzelnen Pfeilern entspricht. Wie hoch die Pfeiler sein müssen, ergibt sich aus folgendem: Die Fundamente müssen 20—30 Fuß tief in den Meeresgrund geführt werden; vom Meeresgrund bis zum Wasserspiegel sind durchschnittlich 90 Fuß, und über dem Wasserspiegel müssen die Pfeiler etwa 150 Fuß hoch sein. Die Kosten werden auf 11½—12½ Millionen Kronen berechnet, wozu noch einige Millionen für neue Verbindungslinien auf Fühnen und Jütland, sowie für Bahnhofsanlagen kommen. Es ist einleuchtend, welche außerordentliche Bedeutung der Bau einer festen Eisenbahnbrücke über den kleinen Belt für den wichtigen Verkehrsweg zwischen Dänemark und Deutschland haben muß. In strengen Wintern, wenn mit Ausnahme der Eisbrecher aller Schiffsverkehr ruht, ist die Strecke von Kopenhagen über die Belte bis Jütland die einzige Verbindung zwischen der skandinavischen Halbinsel und dem Festlande, aber der in solchen Wintern auch auf den großen und den kleinen Belt beschränkte Verkehr vermag nur einen kleinen Theil des Güterverkehrs zu bewältigen. Ist aber eine Brücke über den kleinen Belt vorhanden, dann spielen hier die Eisverhältnisse keine Rolle mehr und im Personenverkehr wird man endlich an die Einstellung von Schlafwagen denken können. Die neue Brücke würde, wenn der Bau bewilligt wird, im Jahre 1903 fertig sein.

Die Vivisektion und ihre Gegner.

Anläßlich des dreißigjährigen Bestehens des von Prof. S. Stricker geleiteten Wiener Instituts für Experimental-Pathologie führt R. Franceschini im „Neuen Wiener Tageblatt" die Gegner der Vivisektion durch folgende Plauderei ad absurdum:

„Guten Tag, lieber Freund, wie geht's?"

„Ach, Du weißt nicht?"

„Gar nichts!"

„O, was ich durchgemacht habe. Mein jüngster Bub' bekommt Diphtherie und war schon aufgegeben, als mir unser Hausarzt noch einen Versuch mit Heilserum anrieth. Natürlich sofort! Und solltest Du es glauben — das Kind wurde gerettet. Ich könnte den Behring küssen!"

„Was Du nicht sagst! A propos — ich höre übrigens, Du schließest Dich auch dieser Agitation gegen die Vivisektion an, obwohl Du eigentlich als Maler nicht gerade berufen erscheinst, in diese Sache dreinzureden."

„Was? Das ist meine heilige Empfindung, daß es nothwendig ist, gegen den maskirten Lustmord aufzutreten, an dem sich ohnehin nur Köpfe dritter Qualität betheiligen!"

„Köpfe dritter Qualität! Mein Lieber, laß' uns Trüffeln suchen gehen! Denn, was sind wir Zwei dann, wenn Harvey, der Entdecker des Blutkreislaufes, wenn Claude Bernard, der Vater der neueren Physiologie, wenn Pasteur, wenn Ludwig, der Entdecker des Mechanismus der Nierensekretion — eine wichtige Sache — wenn Du Bois-Reymond, wenn Charles Darwin, dieses große gute Herz, das einen flammenden Protest gegen die Antivivisektionsbestrebungen in England erhoben hatte, Köpfe dritter Qualität sind? Gehen wir schlafen, lieber Freund, wir Ochsen, die wir dann höchstens werth sind, für ein pythagoräisches Dankopfer zu dienen!"

„Alles Eins: Diese Grausamkeiten entschuldigt nichts, gar nichts!"

„Eigentlich hast Du recht! Denn neulich war ich zugegen, da haben sie einem Pferd, einem schönen Thiere, ein Loch in den Hals geschnitten...."

„Unerhört!"

„Ja — und haben einen Schlauch hineingesteckt und dem armen Vieh wenigstens zwei Liter Blut abgezapft...."

„Nun also — habe ich Recht....?"

„Ja — und dann haben sie dem Blut den flüssigen Theil entnommen und jetzt kam ein Kaninchen an die Reihe: dem haben sie von dem Blute wieder unter die Haut eingespritzt —"

„Hör' auf — so etwas bringt mich in Wuth! So eine ekelhafte Schinderei!"....

„Ja — und weißt Du, was sie endlich daraus gemacht haben?"....

„Nun...."

„Diphtherie-Heilserum, mit dem Dein Kind gerettet wurde.... Adieu, lieber Freund...."

— Aus der Familie. — Kommerzienräthin (zum Gatten): „Nun, Moritz, wie gefällt Dir unser Schwiegersohn „in spe"?" — „Aufrichtig gesagt, er kommt mir unbescheiden vor; wie ich ihm sagte, daß unsere Rosa 300,000 Mark mitkriegt, hat er auch noch gefragt, wie alt sie ist!"

(Original-Korrespondenz der „Abendpost.")

New Yorker Plaudereien.

Konrad Nies in New York. — Der rühmlichst bekannte deutsch-amerikanische Dichter im „Gesellig-Wissenschaftlichen Verein." — Er sprach über „Deutsche Dichter in Amerika."— Was sich an dem Abend Alles zutrug.— Allerlei von den New Yorker Dichtern.

New York, 17. März 1898.

Sie kennen doch den „Gesellig-wissenschaftlichen Verein" von New York? In diesem Verein, der die gebildetsten Elemente unseres Deutschthums repräsentirt, hatte die gesellig-wissenschaftliche Würde neulich einer ungewöhnlichen Nervosität Platz gemacht, und wo ein Mitglied des anderen ansichtig wurde, schoß das erstere auf das letztere zu und rief: „Nies kommt!" Haben Sie mal Etwas von Nies gehört? Ich hoffe sehr, denn Konrad Nies ist ein junger deutsch-amerikanischer Dichter theils von Gottes Gnaden, theils von St. Louis. Er ist sogar der jüngste von unsern Dichtern und zugleich der talentvollsten einer. Ich könnte ihn sogar genial nennen, aber ich dichte selber und so fällt es mir nicht ein, einen Kollegen genial zu nennen, wenn auch sein Pegasus den meinen um so und so viel Nasenlängen schlägt. Also dieser selbe Konrad Nies ist eigens von St. Louis nach New York gekommen, um im „Gesellig-wissenschaftlichen Verein" einen Vortrag zu halten, dessen Thema lautete: „Die deutschen Dichter in Amerika." Kein Wunder, daß sich eine zahlreiche Zuhörerschaft einfand, um Nies zu hören. Einen lebendigen Dichter sieht man doch nicht alle Tage. Und noch dazu in Deutsch-Amerika ist ein echter Dichter keine alltägliche Erscheinung. Ich hatte mich frühzeitig eingefunden. Der Saal war noch leer. Auf der kleinen Bühne waren die umfassendsten Vorbereitungen getroffen worden. Man hatte vor Allem einen sittlich ernsten Hintergrund für den Dichter geschaffen. Dieser Hintergrund bestand aus einer Dekoration, welche eine Wand in irgend einem Tenementhause darstellte, mit allerlei Flecken und Löchern versehen. Außerdem warf die Wand Falten. In der Mitte an der Rampe stand ein Lesepult, daneben ein Tisch, das Erste was geschah, war das Erscheinen eines Faktotums mit aufgerollten Hemdsärmeln, welches ein Glas und einen riesigen Krug mit Wasser auf den besagten Tisch stellte. Dann herrschte eine Zeit lang weihevolles Schweigen, nur unterbrochen von dem Eintritt neuer Gäste. Diese Gäste traten sehr leise auf, manche schienen sogar auf den Zehen zu gehen, wie sich das in einem Saale geziemt, wo ein lebendiger Dichter zu erscheinen gedenkt. Und abermals tauchte das hemdärmelige Faktotum auf und zwar mit einer Naphta-Lampe, die er auf das Lesepult stellte. Die Naphta-Lampe war über ihre hehre Aufgabe, einem lebendigen deutsch-amerikanischen Dichter zu leuchten, so aufgeregt, daß sie Feuer fing. Das Faktotum stürzte aus der linken Kulisse auf die Bühne, lief ein paar Mal um die Lampe herum und stürzte wieder fort. Gleich darauf erschien es wieder mit einer kleinen hölzernen Kiste und stürzte dieselbe auf die brennende Lampe. Anstatt sofort zu erlöschen, wie sich das für eine anständige Lampe gehörte, steckte sie die Kiste in Brand, was das Faktotum in unsagbares Erstaunen versetzte. Sein Gesicht zeigte das. Hierauf kam noch Jemand und wollte den Wasserkrug des Dichters auf die Lampe ausgießen. Aber ehe es zu dieser neuen Dummheit kam, ging die Lampe von selber aus. Sie wurde durch eine ganz gewöhnliche Gaslampe ersetzt.

* * *

Das Publikum beruhigte sich wieder und ich machte mich auf, den Dichter zu interviewen und zu sehen, ob er irgendwie unter dem Vorfall seelisch gelitten hätte. Dichter sind so gräßlich empfindlich. Aber er war nirgends zu finden. Endlich stieß ich eine Schwingethür mit solcher Gewalt auf, daß sie Jemandem, der dahinter stand, an den Kopf flog. Der Jemand war Konrad Nies. Erst erkannte er mich nicht, denn wir hatten uns Jahre lang nicht gesehen. Doch als ich ihn an die zwei Tassen Kaffee erinnerte, die er einmal im Sommer bei 96 Grad Hitze bei mir getrunken hatte, erkannte er mich und wir schüttelten uns gerührt die großen edlen Dichterhände, wie es in dem Kommersbuch-Lied heißt. Ich betonte doch weiter oben, daß ich ebenfalls dichte, nicht wahr? Er sah ausgezeichnet aus, der liebe Konrad, jeder Zoll ein Dichter, und wenn er so seine lyrischen Augen vom Himmel herunter über mich elenden Journalistenwurm gleiten ließ, durchbebten mich Wonneschauer. Ich erkundigte mich nach Frau und Kindern, sowie nach dem herzigen, reizenden Pegasüschen. Alles wohl und munter sagte er. Darauf begab ich mich in den Saal zurück. Immer mehr Leute kamen und ein Dichter nach dem andern aus dem New Yorker Dichterwald nahte majestätisch, die rechte Hand nachlässig in den fest zugeknöpften Rock geschoben. Da bemerkte ich u. A. meinen guten, alten Freund und ehemaligen „Puck"-Kollegen Heinrich Binder, mit schneeweißen Dichterlocken, aber aufrecht wie einer der Jüngsten, mit rothen Backen und leuchtenden Augen, jeden Augenblick zum Dichten bereit. Dann kam mein werther Kollege Wilhelm Müller, der eigens von seiner Farm in Jersey herübergekommen war und sich offenbar blutenden Herzens von seinen Hühnern losgerissen hatte, die jetzt gerade im schönsten Eierlegen begriffen sind. Nach Müller folgte Hermann Rosenthal, der eigentlich Russe ist, aber behauptet, auf dem deutschen Parnaß dichte es sich gemüthlicher. Auch eine ganze Menge kleinerer Dichter fanden sich ein, mit finsteren Gesichtern und verdächtig geschwollenen Taschen. Wollten sie vielleicht mit kalten Bratkartoffeln werfen, wenn der Nies sie in seinem Vortrag nicht erwähnte?

Endlich betrat der Vereins-Präsident die Bühne und nach einigen einleitenden Worten erschien der Dichter, stürmisch begrüßt. Einen Mit-Dichter nach dem anderen führte er vor und von jedem las er ein Gedicht. Und nun kam der große Augenblick, wo er die anwesenden New Yorker Dichter vornahm. Kaum hatte er einen Namen genannt, so versank der Genannte einen Fuß tief in seinen Stuhl. Es ist entschieden etwas Fatales, so öffentlich als ein unverbesserlicher Lyriker gebrandmarkt zu werden. Erst kam der Binder an die Reihe, dann der Müller. Auch unser unvergeßlicher Leopold Freiherr Schenck von Stauffenberg, der sich, solange er bei uns am „Puck" war, einfach Leopold Schenck nannte, wurde von Nies entsprechend gewürdigt und zuletzt bekam ich selber noch ein artiges Lob für fleißiges Dichten. Und das Alles, weil ich vor Jahren 'mal mit zu Denen gehörte, die in die sel'ge „deutsch-amerikanische Dichtung" hineindichteten. Ich hatte geglaubt, das wäre längst verjährt. Aber das Dichten scheint ein Verbrechen zu sein, das man niemals wieder gutmachen kann. So was ist hart!

* * *

Georg Juraschek, der seinen Pegasus auch längst an den Nagel gehängt hat und jetzt am „Morgen-Journal" der langsamen „Vergelbnug" verfällt, feierte ebenfalls als Dichter eine Art Auferstehung, ebenso Udo Brachvogel sowie Hermann Rosenthal, der lange nichts mehr hat von sich hören lassen. Aber es war doch eine famose Zeit damals — die Zeit der „deutsch-amerikanischen Dichtung." Die New Yorker Dichter und Mitarbeiter der Zeitschrift versammelten sich gewöhnlich bei Rosenthal, der damals im Cooper-Institut einen Buchladen hatte. Ganz hinten in einer dunklen Ecke saß in der Regel Rosenthal und dichtete. Nichts konnte ihn darin stören. Kam ein Kunde, so mußte er warten, bis Rosenthal ausgedichtet hatte. Wurde der gemeine Sterbliche ungeduldig, so konnte er erwarten, daß nach seinem Fortgang Rosenthal ein Gedicht auf ihn machte, in welchem ihm klargelegt wurde, welch ein Verbrechen es sei, einen Dichter im besten Dichten zu stören. Was die anderen Dichter an Büchern gebrauchten, nahmen sie von Rosenthal, denn dieser gewährte ihnen eine Art von Dichter-Prozenten, wodurch sie die Bücher billiger als sonstwo bekamen. Bei Rosenthal war es auch, wo mir etwas Schauderhaftes passirte. In einer Nummer der „Deutsch-amerikanischen Dichtung" war ein Gedicht von dem bekannten jetzt verstorbenen Straubenmüller erschienen. Dasselbe besang die Liebe in glühenden Versen und handelte von einem jungen Mädchen, von dessen Rosenlippen — der Dichter feurige Küsse trinken wollte bis zum jüngsten Tage. Diese Lyriker sind ja bekanntlich unersättlich. Wenige Tage später kam ich zu Rosenthal, wo ich einen alten gebückten Herrn fand, mit mächtiger Glatze, rothen, entzündeten Augen, ungefähr zwei Zähnen im Mund und mit ungeputzten Stiefeln. Dieser alte Mummelgreis, der mir vorgestellt wurde, war — Straubenmüller. Das hat mir damals das Dichten verekelt und mir die Frage nahegelegt, ob ich nicht lieber in's Humoristen-Geschäft gehen sollte. Doch ich wollte noch einmal von Nies sprechen.

Nies hat mit seinem ausgezeichneten Vortrag einen großen Erfolg errungen und es ist schon möglich, daß seine Anwesenheit auf die New Yorker Dichter, die seit längerer Zeit geschwiegen haben, befruchtend wirkt. Ich stehe für Nichts!

H. Urban.

Die Franzosen und Engländer in Westafrika.

In den Kabeldepeschen der letzen Wochen ist wiederholt erwähnt worden, um was es sich bei dem Streite zwischen England und Frankreich über die Abgrenzung der beiderseitigen Interessensphäre handelt. Die Franzosen verfolgen die Absicht, die Engländer am Vorrücken über den 9. Breitegrad in nördlicher Richtung zu verhindern, während die Engländer alles Land im Hinterlande von Lagos bis zum Niger im Norden und im Hinterlande der Goldküste für ihr Eigenthum erklärten. Die Engländer berufen sich darauf, daß ihre Verträge mit den Eingeborenen früher als diejenigen der Franzosen abgeschlossen worden sind, so im Hinterlande der Goldküste 1892 in Daboya und Varida, an der Nordwestgrenze der mit Deutschland 1888 vereinbarten neutralen Zone, und am 2. Juli 1894 in Wa, Dokto, Bona und Banda. In diese Gebiete sind die Franzosen von Westen eingerückt und haben 1895 in Wa und am 9. September 1896 in Sati Verträge geschlossen.

Noch auffälliger ist das Vordringen der Franzosen in das Hinterland von Lagos, wo sie seit dem Jahre 1895 eine ganze Anzahl Verträge geschlossen haben, obgleich Lord Rosebery am 1. Januar 1895 förmlich ein britisches Protektorat proklamirt hatte über das ganze Land westlich vom Niger, bis zu einer Linie, die von Say südlich nach der Grenze von Dahome Lagos geht. Dieses Gebiet am unteren Niger umfaßt die Sultanate Gandu, Borgu (oder Bussa nach der Hauptstadt des Emirs genannt) und Nikki mit den halb unabhängigen Hauptlagen von Kiama, Kishi u. A. Auch hier stehen sich Engländer und Franzosen nahe gegenüber, so bei Bere (Boria), wo die letzte Reiberei stattgefunden hat. Daß französische Truppen in östlicher Richtung über den Niger nach Arungungu und Jega im Gebiete von Sokoto gegangen sind, wird von französischer Seite entschieden bestritten. Es wäre dies auch eine offenbare Verletzung der Abmachung vom August 1890, durch die Frankreich alles Land südlich von der Linie Say-Barua (Tschad-See) als in die englische Interessensphäre fallend anerkannte.

Die Engländer schicken immer mehr Truppen in das Hinterland von Lagos und dieser Tage wurde gemeldet, daß der Gouverneur von Lagos, Major Mac Callum, am 21. Februar in Saki eingetroffen ist. Von Saki sind die britischen Haussa-Truppen in Borgue eingerückt. Zwischen Sali und Ilescha wurde Kapitän Humfrey von den Baribas angegriffen, weil diese seine Truppen für einen französischen Zug hielten. Von Saki bis Bere sind etwa 110 Kilometer. In Bere forderte der französische Offizier die Haussas auf, die britische Flagge hinunterzuziehen, was abgelehnt wurde. Jetzt lagern die beiderseitigen Truppen dort nahe bei einander. In Nikki, das 80 Kilometer von Bere entfernt ist, haben die Franzosen eine bedeutende Besatzung.

Anfang Februar waren in Westafrika 144 britische Armee- und Miliz-Offiziere, abgesehen von denen des Westindischen Regiments. Von den 144 Offizieren thaten 100 Militärdienst, und zwar 29 an der Goldküste, 65 im Lagos-Lande, 2 an der Nigerküste und 8 in Sierra Leone. 14 standen in den Diensten der kgl. Niger-Gesellschaft. Die übrigen 26 Offiziere befinden sich in Zivil-Stellungen, und zwar 19 in der Niger-Küsten-Schutzherrschaft und der Rest im Gebiet der Niger-Gesellschaft, in Aschanti, an der Goldküste und in der Sierra Leone Schutzherrschaft. Seitdem sind noch eine ganze Anzahl Offiziere nach Lagos abgegangen. Eine Truppenabtheilung kann von Lokoja, dem Hauptquartier der Niger-Gesellschaft am Zusammenflusse des Benue mit dem Niger in 6—8 Tagen nach Sokoto gelangen. Der Niger ist bis Fort Jebba schiffbar. Zwischen den Forts Goldie und Liaba befinden sich die gefährlichen Stromschnellen, in denen Mungo Park sein Leben verlor. Von Fort Goldie bis Say wird der Fluß vielfach durch Stromschnellen unterbrochen und ist nur für Kähne schiffbar. Von Jebba bis Sokoto müßte daher eine Truppe den Landweg benutzen.

Was in Preußen eine Wohnung kostet.

Eine interessante Tabelle veröffentlicht das Organ der Berliner Grundbesitzervereine. Es handelt sich darin um die Miethspreise in den preußischen Städten, in denen eine königliche Eisenbahndirektion ihren Sitz hat. Nicht vertreten sind in der Tabelle die Städte Bromberg, Elberfeld, Essen und Hannover. Nach den Angaben der Tabelle kostet eine herrschaftliche Wohnung von 8—10 Zimmer in Berlin mindenstens 3400 und höchstens 8000 Mark. In Frankfurt am Main ist dieselbe Wohnung für 2500—6000 Mark, in Köln für 1800—5000, in Halle fü 2100—3000 Mark, in Breslau und Danzig bereits für 1600—3500 Mark, in Magdeburg für 1600—3200 Mark und in Münster in Westfahlen für 840—1440 Mark zu haben. Auch die herschaftlichen Wohnungen von 6—7 Zimmern haben noch recht nette Preise. Sie kosten in Berlin 2100—5600 Mark, in Frankfurt a. M. 1600—3500, in Köln 1200—3000, in Halle a. S. 1000—2500, in Danzig 1000—2000, dagegen in Erfurt nur 800—1200 und in Münster 735—1200 Mark. Mittlere Wohnungen von 4—5 Zimmern scheinen in Berlin nicht die höchsten Prise zu haben. Es sind für Köln 600—1800, für Danzig 750—1800, für Halle 650—1600, für Berlin 850—1500 und für Frankfurt a. M. 750—1500 Mark angegben. Dagegen bleibt bei bürgerlichen Wohnungen von 3—4 Zimmern (525—1200 Mark) und bei kleinen Wohnungen von zwei Zimmern (315—450 Mark) und einem Zimmer (180—300 Mark) Berlin fast überall an erster Stelle. Nur in Königsberg ist für Wohnungen mit zwei Zimmern ein höherer Preis (300 bis 475 Mark) angegeben, und die kleinsten Wohnungen sind in Köln und Königsberg ebenso theuer wie in Berlin. In einer zweiten Tabelle ist der Miethspreis pro Quadratmeter berechnet, und da kann man lesen, daß in einer hochherrschaftlichen Berliner Wohnug, in bester Lage, das Quadratmeter den horrenden Preis von 20,13 Mark erziehlt. In Frankfurt hat man unter denselben Verhältnissen 12,67, in Köln 10 und in Halle 8,75 Mark zu erlegen. Auch in Wohnungen von 6 bis 7 Zimmern, in bester Lage, kostetet ein Quadratmeter Wohnraum in Berlin noch 18,90 Mark, in mittleren Wohnungen dagegen noch nicht die Hälfte (7,99 und 8,21 Mark), in kleinen Wohnungen ein Drittel bis ein Viertel (6,08 und 5,31). Auch diese letzteren Preise sind noch so hoch, daß ein sparsamer Familienvater auf die „beste Lage" verzichten und in „mittlerer" oder „weniger gesuchter Lage" ein Heim erstehen muß, das dann freilich 25 bis 50 Prozent billiger ist.

Ein tödtlicher Kuß.

Die Eidesleistung vor Gericht geschieht in England noch in der Weise, daß der Betreffende in einen kleinen, aus Holz erbauten Raum geführt wird, wo ihm ein Beamter die Eidesformel vorspricht und hierauf dem Schwörenden eine Bibel hinreicht, die dieser zu küssen gezwungen ist. Nachdem nun vor wenigen Monaten die Thatsache vor dem Londoner Polizeigericht sich ereignete, daß ein als Zeuge gerufener Arzt den Bibelkuß verweigerte mit der Begründung, solches nicht thun zu können, ohne sich der größten Ansteckungsgefahr auszusetzen, hatte sich eine Liga in England gebildet, zu dem Zweck, bei dem Parlament eine Abänderung des gerichtlichen Eides zu bewirken. Diese Liga, die in allen Gegenden des Landes Vertreter gefunden, hat jetzt auf Grund folgenden Aufsehen erregenden Vorganges eine für das Parlament bestimmte Bittschrift in Umlauf gesetzt. Vor wenigen Tagen hatte vor dem Polizeigericht von Wareham, einem Londoner Bezirk, der Polizist James Smith, ein junger gesunder Mensch von riesiger Gestalt, der nie zuvor krank gewesen sein soll, den Eid als Zeuge abzulegen. Zwei Stunden nun, nachdem solches geschehen, kehrte Smith nach seiner Polizeistation zurück, wo er sich über furchtbare Schmerzen in der Kehle beklagte. Man machte ihn dienstfrei und sorgte für einen Arzt, der erklärte, daß man es mit einer furchtbaren, wenngleich unerklärlichen Entzündung hier zu thun habe. Am folgenden Abend bereits war Smith eine Leiche. Die nunmehr mit der Untersuchung des Leichnams betrauten Aerzte aber erklärten einstimmig, daß der Polizist einer eitrigen Entzündung erlegen sei, die, nach strenger Prüfung aller Einzelheiten, allein auf die Berührung mit den der Bibel anhaftenden Bazillen zurückzuführen sei. In Folge dessen ließ der Gerichtshof jenes Werk sofort mit Beschlag belegen, wobei sich ergab, daß das Buch so unsauber gehalten war, daß das ärztliche Urtheil durchaus glaubhaft erschien.

Deutschlands Bücherausfuhr.

Ueber den literarischen Verkehr Deutschlands macht die „Buchh. Warte" folgende bemerkenswerthe Angaben: Die Bücherausfuhr Deutschlands betrug im Jahre 1896 1,7 v. H. der gesammten Ausfuhr und entsprach einem Werthe von 62 Millionen Mark (gegen 26,5 Millionen im Jahre 1883). Davon gingen nach Oesterreich-Ungarn für 28,000,000, nach der Schweiz für 7,600,000, nach den Ver. Staaten für 7,200,000, nach Rußland für 5,6000,000, nach England für 3,200,000, nach den Niederlanden für 2,800,000, nach Frankreich und Belgien für je 1,200,000, nach Schweden und Italien für je 800,000 Mark. Die Einfuhr nach Deutschland betrug 1896 20 Millionen Mark (gegen 6,800,000 im Jahre 1883). Betheiligt waren daran Oesterreich-Ungarn mit 7,200,000, die Schweiz mit 3,200,000, Frankreich mit 2,800,000, die Niederlande und die Vereinigten Staaten mit je 1,600,000, Rußland mit 720,000 und England mit 650,000 Mark.

— Ordnungswidrig. — Gattin: „Soeben hat der Wildprethändler einen Hasen geschickt." — Sonntagsjäger (zornig): „Was ist denn das für eine Unordnung, ich gehe doch erst morgen auf die Jagd!"

— Großartiges Resultat — Krautbauer: „Na, ist Dein' Resel aa a rechte Dam' in der feinen Stadtpension wor'n?" — Bergbauer: „I' sag' Dir, die hat mit ihra Bildung scho unsa ganz's Haus auf 'n Kopf g'stellt!"